



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 3 (1933)

373 (24.12.1933) Weihnacht-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-260224](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-260224)

Das Urteil im Leipziger Prozeß

Van der Lubbe zum Tode verurteilt — Torgler und die Bulgaren freigesprochen

Leipzig, 23. Dez. (HB-Funk.) Senatspräsident Dr. Bünge verkündete um 9 Uhr folgendes Urteil:

Die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff werden freigesprochen.

Der Angeklagte van der Lubbe wird wegen Hochverrats in Tateinheit mit anführerischer Brandstiftung zum Tode verurteilt und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte.

Schuhhaft über die Leipziger Freigesprochenen

Kein Gnadengesuch für Lubbe

Leipzig, 23. Dez. Nach Schluß der Verhandlung im Reichstagsbrandprozeß wurden die vier freigesprochenen Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff von der Leipziger Polizei in Schuhhaft genommen.

Wie wir erfahren, wird der Verteidiger van der Lubbes voraussichtlich kein Gnadengesuch einreichen.

Massenandrang zum Reichsgericht

Leipzig, 23. Dez. (HB-Funk.) Nach einer Verhandlungsdauer von über drei Monaten ist im Reichstagsbrandprozeß heute der Tag der Urteilsverkündung gekommen. Mit ungeheurer Spannung

sah man auf allen Seiten dem Spruch des Reichsgerichts entgegen. Es herrschte, wie nicht anders zu erwarten, ein Massenandrang sowohl von Seiten des Publikums, als auch von Seiten der in- und ausländischen Presse. Schon vor 8 Uhr früh hatte sich im unfern des Reichsgerichts ein zahlreiches Publikum eingefunden, um in den Besitz der wenigen noch zu vergebenden Eintrittskarten zu gelangen.

Das Gebäude ist durch ein größeres Aufgebot von Polizeibeamten mit zahlreichen höheren Führern streng gesichert. Ohne Unterschied wird jedermann nach Wassen durchsucht.

Im Saale selbst ist die erste Reihe vor den Plätzen der Presse mit Polizeibeamten besetzt. Der Publikumsraum ist schnell überfüllt, und auch die Plätze der Vertreter der in- und ausländischen Presse sind bald besetzt. Das Postamt in der Wandelhalle des Reichsgerichts hat sich frühzeitig auf den nach der Urteilsverkündung zu erwartenden Massenandrang der Pressevertreter vorbereitet. Mehrere Photographen haben sich im Saal an verschiedenen Stellen aufgebaut, um im Augenblick der Urteilsverkündung den Senat und die Angeklagten im Bild festzuhalten.

Die Verkündung des bereits hergestellten Urteils im Reichstagsbrandprozeß erfolgte in

Anwesenheit von Vertretern der Reichs- und der sächsischen Staatsregierung.

Auch der Reichsgerichtspräsident Dr. Bünge befand sich als Zuhörer im Saal. Die Verkündung wurde mit lautloser Stille aufgenommen. Insbesondere der zum Tode verurteilte Angeklagte van der Lubbe zeigte feinsten Bewegungen. Er bot das Bild, wie man es von ihm während der ganzen, nun fast schicksaligen Verhandlung gewohnt war.

Die Begründung des Urteils

Bei der Fällung des soeben verkündeten Urteilspruches, so erklärte der Vorsitzende in der Begründung, hat sich der Senat nicht nur, wie es im Laufe des Verfahrens mehrfach zu betonen geblieben war, von äußeren Einflüssen, sondern auch von jeder gefühlsmäßigen Einstellung durchaus ferngehalten. Die sorgsame Prüfung und Wägung der festgestellten Tatsachen, wie sie die selbstverständliche Pflicht jedes gewissenhaften Richters ist, erforderte natürlich bei der Fülle des von dem Prozeßbeteiligten vorgebrachten Materials eine gewisse Zeit. Zeitraubend wirkte auch die Notwendigkeit, sich mit gewissenhaften Unterstellungen tendenziöser Schmähschriften auseinanderzusetzen, die versucht, durch ungeheuerliche Verdächtigungen führender deutscher Männer die Wahrheitsfindung zu vereiteln oder zu verzerrern.

Die Widerlegung, die die in ihrer Quelle auch aus durchsichtigen Versuche einer Verdrehung der Tatsachen im Laufe des Verfahrens erfahren haben, ist von den Prozeßbeteiligten vielfach mit Recht hervorgehoben und von der Weltöffentlichkeit, soweit sie überhaupt die Wahrheit hören will, angenommen worden. Es genügt, an dieser Stelle hervorzuheben, daß das erkennende Gericht auch seinerseits diese Widerlegungen für reiflich widerlegt erachtet.

Der Angeklagte van der Lubbe hat in der ihm zur Verfügung stehenden und genau ermittelten Zeit unumgänglich neben seiner sonstigen Tätigkeit den Brand nach Ansicht des Senats allein, sondern nur in Zusammenwirkung mit anderen im Plenarsaal ausführen können.

Die von den Zeugen Boguhn und Kühner beim Verlassen des Portals II beobachtete Person war einer jener anderen, Lubbe hat den Reichstag in bewußtem und gewolltem Zusammenarbeiten mit anderen in Brand gesetzt.

Better ist zu prüfen, ob auch die Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taneff der Brandstiftung in diesem Zusammenhang schuldig sind. Das heißt, ob auch ihnen die Mitwirkung zweifelsfrei nachgewiesen ist. Das Ergebnis dieser Prüfung ist bereits aus dem Tenor des verkündeten Urteils zu ersehen. Es sei hier zusammenfassend folgendes gesagt:

Der Anklage gegen Torgler ist durch die Nichterweislichkeit der Tatsache, daß er am Brandtage mit van der Lubbe zusammen gewesen ist, die bei weitem wesentliche Stütze entzogen worden. Das gleiche gilt von der Anklage gegen Dimitroff, Popoff und Taneff in Bezug auf die Tatsache, daß Lubbe mit zwei von ihnen im Bahnhofs verkehrt habe, eine Angabe, die nahezu als widerlegt erscheint. Die Anklage gegen Popoff, der mit Torgler im

Reichstag zusammen gewesen und am Brandabend aus dem Portal II herausgelaufen sein soll, ist durch die bei der Augenzeugenbefragung festgestellten überaus leichten Verwechslungsmöglichkeiten zwischen ihm und Neubauer, sowie durch die ebenfalls festgestellte Unmöglichkeit erschüttert worden, daß die in Betracht kommenden Zeugen das Gesicht des herauslaufenden Mannes erkennen konnten.

Die erwähnten Befundungen der Zeugen Karwahn, Kreyer und Frey über das Zusammensein des Angeklagten Torgler mit van der Lubbe im Vorraum des Sitzungssaales des Haushaltsausschusses zunächst einmal beiseite gestellt, hält der Senat die gegen Torgler geltend gemachten oder sonst ausgesprochenen Verdachtsgründe als nicht bewiesen oder nicht durchschlagend. Das gilt unter anderem von dem Eintritt des Abgeordneten Köhne in den Reichstag, von den nicht erreichten Fernsprechanrufen, von den Taschen, die Torgler in Karlsdorf getragen hat, und von den Vorgängen bei Köhner und Stawick, bei denen nicht bewiesen ist, daß Torgler und seine Begleiter die Nachricht in verdächtiger Weise nicht beachtet haben. Das Verbleiben Torglers im Reichstage am Brandtag ist an sich nicht auffällig, da er immer einer der Regten war. (V.) Da er gerade mit Köhne zusammen gewesen ist, ist allerdings verneinbar, daß er doch noch seine bestimmten Beschlüsse zu Torglers Lieber-

nachtung bei Kühne erklärt sich aus seiner bevorstehenden Festnahme, die ihm auf jeden Fall drohte. Die zuerst widerspruchsvollen Angaben Torglers über Gründe und Zeiten seines an sich nicht auffälligen Aufenthaltes im Vorraum des Ausschusses sind im Verlaufe der weiteren Vernehmung von ihm so dargestellt worden, wie sie nach den Prüfungen der unwiderlegbaren Wirklichkeit entsprechen. Die Zeugen Kuntzsch und Lebermann, die Torgler belasten, hält das Gericht nach deren persönlichen Eindruck und wegen ihrer Vorstrafen für völlig unglaubwürdig. Auch von Grothe hat das Gericht nicht den Eindruck eines glaubwürdigen Zeugen, insbesondere mit Rücksicht auf die zahlreichen Widersprüche, in die er sich verwickelt hat.

Die Befundungen der Zeugen Major Wehstedt und Dr. Drescher über ein Zusammensein von der Lubbe und Taneff sowie des Angeklagten Dimitroff mit dem Angeklagten Torgler sind von der Anklagebehörde bezüglich Taneffs und Dimitroffs nicht für ausschlaggebend angesehen worden, und folgt man dem — und das Gericht tut es — so muß man sich in gleicher Weise auch für Torgler erklären.

Es bleiben danach die Aussagen der Zeugen Karwahn und Kreyer, wonach Lubbe und Torgler zusammen im Vorraum des Ausschusses gewesen sind. Bei der Wichtigkeit dieses Befundungsgrundes wird man hier weiter ausfragen müssen, und auch deshalb, weil die Frage für den ganzen Prozeß eine außerordentliche Rolle gespielt hat. Die Befundungen von Zeugen über Wiedererkennung sind im allgemeinen mit großer Vorsicht zu benutzen, weil Irrtümer auf Grund von den Zeugen selbst unbewussten Fehlerquellen besonders häufig sind. Von größtem Wert ist daher gerade in solchen Fällen die Gewinnung irgendwelcher objektiver Anhaltspunkte für die Richtigkeit der Wiedererkennung, die außerhalb der bloßen Ueberszeugung des Zeugen liegen. Wie sie z. B. durch das Herausfinden einer Person aus einem größeren Personenkreis oder durch protokollierte Festlegung einer genauen Personenbeschreibung vor einer Gegenüberstellung gegeben sein können. An solchen Unterlagen fehlt es hier leider. Die Zeugen sind noch in der Brandnacht auf das Polizeipräsidium zur Vernehmung gekommen. Der Zeuge Heißig hat die Vorgänge dabei anschaulich geschildert. Er sagte, daß bei der Vernehmung van der Lubbes etwa 40 bis 50 Beamte verschiedener Dienststellen anwesend gewesen sind, die ein kleines Zimmer füllten, und von denen jeder Fragen an den Angeklagten stellte.

Dort ist den Zeugen offenbar alsbald nach ihrer Meinung Gelegenheit gegeben worden, den ihnen als Brandstifter bezeichnenden van der Lubbe sich genau in Ruhe zu betrachten.

Erst dann haben sie ihre Wahrnehmungen zu Protokoll gegeben. Mangel eines genauen Feststellbarkeits darüber aber, daß die Angaben über das Aussehen des am Nachmittag vor der Tat im Reichstag gesehenen Mannes vorher festgelegt worden sind, verlieren diese Angaben für die Nachprüfung dieser Aussagen sehr an Wert, da die Möglichkeit nahe liegt, daß sie von den Zeugen unbewußt erst bei Betrachtung van der Lubbes ausgenommen worden sind, und das

ursprüngliche Bild verdrängt haben. Hinzu kommt, daß sich der Zeuge Karwahn bei seiner Angabe, er wäre zweimal im Ausschussaal selbst gewesen, geirrt hat. Nicht zu vergessen sei auch, daß dem Zeugen Frey, der anfangs sehr bestimmt ausgesagt hatte, später Zweifel an der Zuverlässigkeit der Wiedererkennung gekommen sind. Es soll keinem einzigen Zeugen etwa der Vorwurf der Leichtfertigkeit gemacht werden. Danach vermindern auch die Befundungen der Zeugen Karwahn und Kreyer die Verurteilung Torglers nicht zu begründen.

Die Urteilsbegründung wendet sich dann dem Angeklagten Dimitroff zu.

Die Behauptung des Angeklagten Dimitroff, so erklärt der Vorsitzende, daß er sich in Deutschland nur mit den Angelegenheiten von bulgarischen kommunistischen Emigranten befaßt hätte, schlägt nicht durch. Er bleibt verdächtig, sich mit Angelegenheiten der kommunistischen Partei Deutschlands befaßt zu haben.

Ein schlüssiger Beweis dafür, in welcher Weise

Leipziger Allerlei

Die Verhandlungslage um den Prozeß gegen die Reichstagsbrandstifter sind nunmehr zu Ende. Einer der größten Straßprozesse aller Zeiten, der je ein deutsches Gericht beschäftigt, vielleicht sogar der größte, nahm in den Spalten der in- und ausländischen Presse einen breiten Raum ein.

Das Urteil ist gefällt.

Juristisch und streng nach den Spielregeln des Gesetzes ist ein Urteil des höchsten deutschen Gerichtes gefällt, wie es nach objektiver Rechtsauslegung nicht anders zu erwarten war. Doch von dem Rechte, das über den Büchsen lebt, von dem Rechte, von dem Goethe spricht, „von dem ich selber auch hier nicht die Rede“.

Das deutsche Volk hat sein Urteil in dieser Sache längst gefällt. Das Volksurteil ist hart, aber gerecht. Es geht ihm nicht um Inbilden und abstrakte Beweisführungen, sondern um Urheben und Täterhaft. Das Recht des Volkes richtet sich nicht nach Paragraphen, sondern nach den harten Gesetzen des Lebens. Und dieses Leben schreibt ihm vor, unerbittlich zu sein. Unerbittlich gegen sich selbst, unerbittlich aber auch gegen alles Fremde, von außen Kommende. In einer unserer letzten Nummern haben wir unser Schlusswort zu Leipzig gegeben. Wir haben dem wirklich nichts hinzuzufügen!

Der Kommunismus hat in Deutschland für immer ausgespielt.

Ob nun einige intellektuelle Volkswissenschaften mehr oder weniger herumlaufen, tut nichts zur Sache.

Daß der Kommunismus aber niedergeworfen wurde, dies war nicht die Tat von Juristen, Professoren oder ähnlicher Leute, sondern die erlösende Tat unserer EM-Männer.

Der Mann, der ein Jahrzehnt ihrer harten Jugend der Idee und dem neuen Reich zum Opfer brachten, der Mann, der man auf der Straße niederschlug, der Mann, der man durch die Gerichtssäle der korrupten Republik hegte. Hat man uns einst das selbe Recht zugestanden, das man jetzt ausländischen Schwärzern und gefährlichen Hasardeuren zuerkennet? Oder waren wir nicht „politisch“ vordelastet genug, um in die Gefängnisse und Zuchthäuser zu wandern? Die alte Garde der Bewegung, die dem neuen Staate, der ihr Staat ist, ihr Leben gewidmet hat, kann nicht vergehen, was einst war.

Mit Recht hat der Vorsitzende des Gerichtes, Herr Senatspräsident Dr. Bünge, in seinem Schlusswort darauf hingewiesen, daß Lubbe nicht allein der Täter gewesen ist, daß der Verhandlungsverlauf ergeben hat, daß mehrere Täter an dem Brand beteiligt waren. Es ist also schon so:

Der Papaz, das ausführende Organ, der kleine van der Lubbe wird zum Tode verurteilt, während die tatsächlichen und intellektuellen Urheber des größten Mordes auf das deutsche Volk frei ausgehen.

Die Beweisargumente des Oberstaatsanwaltes, der eindeutig die Verantwortlichkeit und die Mittäterschaft Torglers herausstellte, sind über den Haufen geworfen. Dem Gesetz und der modernen Prozedurordnung hat man mit deutscher Gründlichkeit Genüge getan. Die römischen Ueberreste eines fremden, rezipierten Rechtes haben gesiegt. Das Volk aber schafft sich in seinem Denken sein eigenes Recht. Wehe, wenn der Kommunismus noch einmal sein Haupt erheben sollte, wehe, wenn das Urteil des Volkes einmal gefällt werden müßte! Dieses Volk kennt keinen „Objektivismus“.

K. G.

Er weiß warum!

Torgler möchte lieber in Schuhhaft sein — Um das Schicksal der Angeklagten

Leipzig, 23. Dez. (HB-Funk.) Nach der Verkündung des Urteils sind die Angeklagten abgeführt worden, wie das an jedem anderen Verhandlungstage geschehen ist. Die Frage, was mit den freigesprochenen Angeklagten nun geschieht, ist noch keineswegs geklärt. Jedenfalls ist ganz besonders darauf hinzuweisen, daß der Senat eine Aufhebung der gegen die Angeklagten erlassenen Haftbefehle infolge des Freispruchs nicht ausdrücklich verfügt hat, wenigstens ist das nicht in der öffentlichen letzten Sitzung dieses großen Prozesses zum Ausdruck gekommen.

Es ist aber bestimmt damit zu rechnen, daß die ausländischen Angeklagten durch die Verwaltungsbehörden des Landes verwiesen werden müssen, wenn nicht inzwischens, sei es aus dem Stoff, den die Verhandlung geliefert hat, sei es auf anderen gegen die Angeklagten gerichteten Untersuchungen sich ergeben hat, daß neue für Aburteilung fällige Straftaten ermittelt worden sind. Auf

jeden Fall hat aber der Angeklagte Torgler selbst erklärt, er möchte gar nicht in Freiheit kommen, er möchte sich viel lieber in Schuhhaft begeben.

Sein Wunsch braucht ja wohl kaum ausgesprochen zu werden, denn er ist als politischer Führer reif für die Schuhhaft. Die ganze Verhandlung hat ergeben, daß er durchaus nicht der untätige und passive Mensch gewesen ist, als der er sich selbst hat hinstellen wollen. Ob für van der Lubbe ein Gnadengesuch eingereicht werden kann, ist zunächst eine reine Rechtsfrage, denn das Gnadengesuch ist nur wirksam, wenn der Verurteilte selbst es einreicht. Ob bei der Mentalität von der Lubbe damit zu rechnen ist, daß er seinen Verteidiger beauftragt, ein solches Gesuch abzugeben, kann natürlich heute noch nicht gesagt werden. Doch eine Anzahl von Menschen in der ganzen Welt vielleicht sich heute schon mit der Absicht tragen, sich bei der Reichsregierung für van der Lubbe zu verwenden, kann als selbstverständlich angesehen werden.

er für den Kommunismus tätig gewesen sei, läßt sich ebenso wenig führen wie eine Feststellung darüber möglich war, daß er an der Brandstiftung beteiligt gewesen ist, und insbesondere mit von der Lubbe in Verbindung gestanden hat.

Auch der Angeklagte Popoff erscheint nicht ausreichend überführt.

Auch gegen ihn besteht Verdacht, daß er außer Interessen der bulgarischen Partigenossen andere unaufgeklärte Ziele in Deutschland verfolgt hat. Verdächtig sind die großen Geldsummen, die bei ihm vorgefunden worden sind, und das Ausfinden deutscher militärischer Nachschubdrücke in seinem Reisebuch, die mit angeblichen Sprachstudien umso wenigerARGEHEIT werden

können, als er bemüht war, seine Kollegen vor politischen Zugriffen zu sichern.

Indessen ist über einen unmittelbaren Verkehr mit deutschen Kommunisten etwas Sicheres nicht nachzuweisen.

Taness ist unstreitig vor dem 9. März im Bayernhof nicht gesehen worden, insbesondere ist er auch nicht gesehen worden zusammen mit von der Lubbe! Der Reuge Weberleht hat sich in anerkennenswerter Weise um die Aufklärung der Brandstiftung bemüht. Er kann und wird aber einer unbewußten Selbsttäuschung zum Opfer gefallen sein.

Wenn nun also Torgler und die Bulgaren als Mittäter für die Verurteilung nicht in Betracht kommen, so ist doch kein Zweifel daran, in welchem Lager sich die Mittäter von der Lubbe befunden haben.

Der Brand, ein politisches Verbrechen von ungeheurer Größe

Unzweifelhaft war der Brand eine politische Tat, und die ungeheure Größe des Verbrechens weist auch auf die Wichtigkeit des Kampfes hin. Das kann nur der Kampf um den Besitz der Macht gewesen sein.

Für den 5. März hatte die NSDAP wie auch Reichsminister Dr. Goebbels als Junge ausgesetzt, den realen Erfolg schon in der Tasche. Sie hätte nicht nötig gehabt, ihre Lage zu verbessern. Auch geistungsunfähig waren für eine Tat wie der Brandstiftung im Reichstag Hemmnisse bei der Partei vorhanden, die ein solches Verbrechen niemals zugelassen hätten. Auch die vielen Schmähschriften, die nach dem Reichstagsbrand in der ganzen Welt verbreitet wurden, sind sofort vollkommen widerlegt worden, und sie sind so widerlegt, daß weitere Ausführungen darüber sich erübrigen. Es handelt sich nicht um die Tat weniger radikaler Elemente, die sich von der Ausnutzung der Möglichkeit eines Regierungs- und Verfassungssturzes versprochen.

Die NSDAP hat ihre hochverräterischen Ziele geklärt.

Die NSDAP arbeitete, wie dem Reichsgericht seit langer Zeit aus Hunderten von Urteilen bekannt ist, auf den gewalttätigen Umsturz der Verfassung hin. Die NSDAP rechnete mit dem Beginn des revolutionären Kampfes für die nächste ihr günstig erscheinende revolutionäre Situation. Die Annahme, daß die Mittäter von der Lubbe in den Reihen der NSDAP zu suchen sind, wird bestätigt dadurch, daß von der Lubbe selbst Kommunist ist.

Die Behauptung der Angeklagten, die Kommunistische Partei verwerfe den individuellen Terror, ist abzulehnen. Es ist aufgefordert worden

„schlägt die Faschisten wo ihr sie trefft!“. Die Auswirkungen der Bedeutung dieser Aufforderungen sind bekannt. Man braucht nur der zahlreichen Opfer zu gedenken, die im Jahre 1932 gefallen sind.

Entscheidend ist, daß es sich bei dem Reichstagsbrand nicht um einen individuellen, sondern um einen Massenterror handelt, der den Umsturz zum allgemeinen Zustand bilden sollte.

Auf ein Zurückweichen der NSDAP nach der Übernahme der Macht durch die NSDAP am 30. Januar ohne den geringsten Versuch, das lange erwartete und erstrebte Ziel zu erreichen, ist unter keinen Umständen zu rechnen gewesen. Im Gegenteil, jetzt schien es zum letzten Male möglich, dieses Ziel zu erreichen, so lange nämlich man glaubte, daß die NSDAP noch nicht seit im Sattel liege. Wenn Dimitroff behauptet, die Reichsregierung habe nichts gegen diese kommunistische Absicht getan, so ist das nicht richtig. Sofort nach der Machtergreifung durch die NSDAP hat der preussische Innenminister Maßnahmen vielfacher Art ergriffen.

Den Angriffsplan hat die NSDAP seit Februar 1932 propagandistisch und ideologisch vorbereitet. In dem auf den Reichstagsbrand folgenden Monaten sind unzählige Waffen und große Mengen Sprengstoffe bei Kommunisten gefunden worden.

In Hamburg sind planmäßig Feuerüberfälle auf marschierende SA- und SS-Kolonnen erfolgt. In Köln ist ein kommunistischer Befehl zur gewalttätigen Durchscheidung von SA- und SS-Männern ausgegeben worden, dessen überaus traurige Folgen uns bekannt sind. Überall wurde der Generalkrieg für die nächste Zeit schon vorbereitet. In Würzburg der gerichtsbekannten Ziele der NSDAP zurzeit der Reichstagsbrandstiftung hat der Senat festgestellt, daß die Reichstagsbrandstiftung das Werk der NSDAP gewesen ist. Es ist dazu festzustellen, daß es sich um eine strafbare Handlung im Sinne des § 81 des Strafgesetzbuches handelt. Denn die Handlung ist nach Angriff, Ziel und Zeit ein genügend bestimmtes hochverräterisches Unternehmen.

Torgler, Dimitroff, Popoff und Taness können nicht als überführt gelten.

Aber von der Lubbe hat unter der Mitwirkung unbekannter geborener Täter gehandelt. Er hat Hinterwälder gehabt, die mit

ihm gearbeitet haben, und die ihm auch vorgearbeitet haben.

von der Lubbe ist schuldig des Hochverrats im Sinne des § 81 Abs. 2 und des § 82 des Reichsstrafgesetzbuches. Ferner ist er schuldig des Verbrechens nach § 306 Abs. 2 und 3, § 307 Abs. 2 und § 308, des §§ 43 und 73 des Strafgesetzbuches. Danach ist er auch zu bestrafen. Die Strafbestimmungen sind die wegen aufrührerischer Brandstiftung nach der Verordnung der Reichsregierung vom 28. Februar dieses Jahres.

Danach ist als alleinige Strafe bei den angeführten Verbrechen die Todesstrafe festgelegt worden, und die muß gegen von der Lubbe verhängt werden.

Abschließend stellt der Senatpräsident fest: Die Weisung des Gesetzgebers zu einer nachträglichen Strafverschärfung in Abweichung von dem allgemeinen Grundsatz des Strafgesetzbuches steht außer Frage, sofern nur, wie hier, die Strafbarkeit der Handlung zur Zeit der Tat bestimmt war. Danach war gegen den Angeklagten von der Lubbe auf Todesstrafe zu erkennen, und ferner Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auszusprechen. Die übrigen Angeklagten waren, als der Beteiligung an der Tat nicht überführt, freizusprechen.

Das Leipziger Urteil rechtskräftig

Leipzig, 23. Dez. Das vom 4. Strafsenat gefällte Urteil im Reichstagsbrandstiftungs-Prozess ist in allen seinen Teilen, also auch hinsichtlich der erfolgten Freisprechungen, mit dem Augenblick der Verkündung rechtskräftig geworden. Es kann durch kein Rechtsmittel angefochten werden.

Die Haftbefehle gegen die im Reichstagsbrandstiftungs-Prozess freigesprochenen Angeklagten Torgler, Dimitroff, Popoff und Taness sind durch das rechtsprechende Erkenntnis insoweit aufgehoben, als es sich um die gerichtliche Haft der Angeklagten handelt. Im Anschluß an die Urteilsverkündung ist nun diesen Angeklagten alsbald eröffnet worden, daß sie zur Verfügung des Reichsinnenministeriums gehalten und in Schutzhaft genommen werden.

Frankreich bleibt hartnäckig!

Nach den Pariser Besprechungen / Keine Verringerung des Standpunkts / Der Völkerbund als Verhandlungsort

Berlin, 23. Dez. (Gg. Meld.) Die gestrige Aussprache zwischen dem englischen Außenminister und den französischen Kabinettsmitgliedern hat für die Entwicklung der Abrüstungsfrage zweifellos eine ähnliche Bedeutung gehabt wie die Zusammenkunft, die vor drei Monaten am gleichen Ort zwischen Sir John Simon und den Mitgliedern des damaligen Kabinetts Daladier stattgefunden hat. In beiden Fällen hatte Simon die Absicht, die französische Regierung für eine maßvolle und alle Einigungsmöglichkeiten offenhaltende Politik zu gewinnen. Es stellte sich aber im Laufe des Septembers und Oktober heraus, daß er im Gegenteil für den französischen Gedanken einer achtjährigen Probezeit gewonnen worden war.

Was das gestrige Ergebnis betrifft, so kann im Augenblick nur mit Sicherheit gesagt werden, daß die Haltung, die Frankreich jetzt in der Abrüstungsfrage einnimmt, durch den englischen Außenminister in seinem wesentlichen Punkte beeinflusst worden ist.

Die Rücksicht auf die angekündigten Besuche Simons in Rom und Berlin verbietet es den Teilnehmern der gestrigen Aussprache, in der Öffentlichkeit von festen Vereinbarungen zu sprechen. Immerhin bedeutet die Betonung der Autorität des Völkerbundes in dem offiziellen Kommuniqué mehr als eine Verleugrung. Sie bedeutet auch nach Meinung der englischen und der französischen Blätter eine Anerkennung der französischen Haltung, wonach nur in Genf unter Beteiligung aller Bundesmitglieder, d. h. unter maßgeblicher Mitwirkung der Verbündeten Frankreichs, Beschlüsse über die Abrüstung gefaßt werden können.

Das „Hakenkreuzbanner“ amtliches Verkündungsblatt

Regelung des amtlichen Verkündungswesens in Baden

Karlsruhe, 22. Dez. Das amtliche Verkündungswesen ist mit Wirkung vom 1. Januar 1934 an auf folgender Grundlage neu geregelt worden:

1. Die für die Amtsbezirke bestimmten amtlichen Bekanntmachungen der staatlichen Verwaltungsbehörden werden gegen Entgelt übertragen:

a) dem Verlag des „Führer“ für die Amtsbezirke Karlsruhe, Bruchsal, Bretten, Ettlingen, Käfertal, Oberkirch, Rehl, Offenburg, Lahr, Wolfach, Sinsheim und Bühl;

b) dem Verlag des „Hakenkreuzbanner“ — Mannheim für die Amtsbezirke Mannheim und Weinheim;

c) dem Verlag des „Mannheimer“ — Freiburg für die Amtsbezirke Freiburg, Emmendingen, Baldkirch, Neustadt, Staufen, Schopfheim, Müllheim, Lörrach, Säckingen und Waldshut;

d) dem Verlag der „Bodenfelder und Schenke“ — Konstanz für die Amtsbezirke Konstanz, Ueberlingen, Rehl, Pfullendorf, Stedach und Engen;

e) dem Verlag der „Volksgemeinschaft“ — Heidelberg für die Amtsbezirke Heidelberg, Mosbach, Buchen, Tauberbischofsheim, Wertheim, Adelsheim und Wiesloch;

f) dem Verlag „Schwarzwälder Tagblatt“ — Furtwangen für die Amtsbezirke Donaueschingen und Villingen;

g) dem Verlag des „Pforzheimer Anzeiger“ — Pforzheim für den Amtsbezirk Pforzheim.

2. Den übrigen im Amtsbezirk erscheinenden Tageszeitungen werden die amtlichen Bekanntmachungen zu kostenlosem Abdruck überlassen.

Diese Regelung des amtlichen Verkündungswesens ist die logische Folge aus dem neuen Aufbau des deutschen Staates, wie er durch zahlreiche entscheidende Gesetze zum Zwecke der Zusammenlegung des Verbandswesens, der Verhältnisse und der Gesamtgliederung des neuen Staates in seinem Verhältnis zu Wirtschaft, Nationalsozialistischer Partei, Kultur und so fort Wirklichkeit geworden ist. Die Nationalsozialistische Partei ist die Trägerin des neuen Staates. Soeben ist der nationalsozialistischen Presse auch von höchster Stelle ihre selbstverständliche Führerrolle zuerkannt worden. Mit dieser Neuordnung des amtlichen Verkündungswesens ist der letzte Schritt der Eingliederung der Partei in den Staat auf dem Gebiet der Presse vollzogen. Die nationalsozialistischen Zeitungen werden dieses uneingeschränkte Vertrauen des neuen Staates wie bisher zu rechtfertigen wissen und sind stolz auf die große Verantwortung, die ihnen durch das Schriftleitergesetz sowohl, wie auch durch das ausschließliche amtliche Verkündungsorgan übertragen wurde.

Südwestdeutscher Erzählerwettbewerb des „Führer“

unter dem Protektorat des Kultusministers Dr. Otto Wacker

Karlsruhe, 23. Dez. (Gg. Meld.) Das Gauorgan der NSDAP, der „Führer“, ruft die jungen Dichter der Südwestmark zum Wettbewerb von Novellen und Erzählungen auf. Für diesen Wettbewerb hat Kultusminister Dr. Otto Wacker das Protektorat übernommen. Die Bedingungen sind u. a. folgende: Beteiligend kann sich jeder Dichter, sofern er mindestens fünf Jahre seinen dauernden Wohnsitz in Südwestdeutschland (Baden, Württemberg, Pfalz) hatte und deutschstämmiger Herkunft ist. Die Novelle oder Erzählung muß von dem Einsender selbst ausschließlich für diesen Wettbewerb verfaßt sein. Vorgeschrieben ist eine Novelle oder Erzählung, die zwar Stofflich nicht begrenzt wird, die aber bodenständigen Charakter tragen soll. Ihr Umfang soll möglichst kurz sein und darf 30 Hefen, zweizeilig geschrieben, nicht überschreiten. Der äußerste Einsendungsstermin ist der 28. Februar 1934.

Für den Wettbewerb sind drei Preise im Betrage von RM 500, 300 und 150 ausgesetzt. Eine große Anzahl der Arbeiten soll im „Führer“ veröffentlicht werden. Die Preisrichter in diesem Wettbewerb sind:

Dr. Fehle, Oberregierungsrat im Kultusministerium,
Franz Moraller, Landesstellenleiter für Volksaufklärung und Propaganda,
Max Dufner, Greif,ombaustagler der Reichsstelle deutscher Schriftsteller,
Dr. Karl Reufeler, Hauptschriftleiter des „Führer“.

Dieser Wettbewerb hat zum Ziel, die dichterischen Kräfte der Südwestmark zu einem echten Kräftemessen anzuregen und besonders den jungen Kräften unserer Heimat die Möglichkeit zu geben, ihr Talent zu erproben. Es wird eine recht rege Teilnahme an diesem Wettbewerb erwartet.

Paul Boncourt scheint die Zustimmung Englands zu dieser Politik dadurch herbeigeführt zu haben, daß er wieder einmal mit einem selbständigen Vorgehen innerhalb des Völkerbundes droht, wodurch England vor die Notwendigkeit einer Option zwischen Deutschland und Frankreich gestellt worden wäre. Es bleibt abzuwarten, wie sich die anderen englischen Kabinettsmitglieder, die in letzter Zeit eine sehr selbständige Linie in der Abrüstungsfrage verfolgt haben, die offenbar von Simon gemachten Zugeständnisse an Frankreich aufnehmen werden.

Simon in französischem Fahrwasser?

London, 23. Dez. (Gg. Meld.) Ueber die Besprechungen Simons mit den Mitgliedern der französischen Regierung berichtet der Pariser „Times“-Korrespondent in Ergänzung zu der über die Unterredungen herausgegebenen amtlichen Verlautbarungen: Der Schlußsatz dieser Verlautbarung, daß die französischen und englischen Minister die Wichtigkeit anerkannt hätten, das Ansehen des Völkerbundes zu erhalten, sei der Schlüssel für die gegenseitig ausgesprochene Befriedigung. Er bedeute, daß nur in Genf innerhalb des Rahmens des Völkerbundes und mit der Zustimmung aller anderen Mitglieder des Völkerbundes wirksame Verhandlungen aufgenommen und endgültige Entscheidungen gefaßt werden könnten.

Sir John Simon habe versichern können, daß nicht nur die englische Regierung, sondern auch die englische Öffentlichkeit genau so, wie bisher, und vielleicht sogar noch mehr als jemals an den Grundfähn des Völkerbundes festhalten. (1) Diese Versicherung sei für die französischen Minister eine große Erleichterung gewesen, denn die

französische Regierung sei seit dem Beginn der deutsch-französischen Besprechungen fest entschlossen gewesen, die Verhandlungen wieder nach Genf zurückzuführen.



H. Engelhard Nachf., der bekannte dänische Holzschnittkünstler, verstarb in Kopenhagen im Alter von 54 Jahren.

H. Engelhard Nachf.
N 3, 10 Mannheim N 3, 10
Tapeten - Linoleum

Eine ausländische Lügenmeldung widerlegt

Eine Erklärung des Außenpolitischen Amtes Berlin, 23. Dez. (Sig. Meld.) Das Außenpolitische Amt der NSDAP teilt mit:

Wie wir erfahren, sind in Wien und Prag gegenwärtig Meldungen verbreitet worden mit dem

offensichtlichen Zweck der politischen Verleumdung,

wonach der Leiter des Außenpolitischen Amtes der NSDAP, Alfred Rosenberg, sich dahin ausgesprochen hätte, daß eine Grenzveränderung an der Südgrenze Österreichs zugunsten Südbulgariens in Frage komme und daß Teile von Rumänien an Südbulgarien abgetreten werden könnten.

Wir stellen hierzu fest, daß diese Behauptungen frei erfunden sind.

Wir stellen weiter fest, daß Alfred Rosenberg in einem Vortrag im Harnack-Haus über Ostfragen auch das Problem des Donauraumes behandelte und dort dem Wunsch Ausdruck gegeben hat, daß sich alle Völker des Donauraumes — einschließlich Jugoslawiens — nach ihrer Schicksalsverbundenheit bewußt sein mögen. Auch aus diesem Grunde ergibt sich, daß die obengenannten Behauptungen frei erfunden sind.

Vereinbarung über Fragen der Kulturpolitik

Vereinbarung der deutschen Kulturpolitik Berlin, 23. Dez. Zwischen dem preussischen Ministerpräsidenten Göring und dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, fand gestern abend eine mehrstündige Besprechung über Fragen der deutschen Kulturpolitik statt. Es wurde dabei im Wege freundschaftlichen Meinungsaustausches volles Einverständnis über die beiderseitigen Aufgaben erreicht. Die Ergebnisse der Aussprache werden den beteiligten Ressorts als Richtlinien für die zukünftige Arbeit auf diesem Gebiete zugewiesen. Sie liegen im Zuge einer starken Vereinheitlichung der deutschen Kulturpolitik, wie sie organisatorisch durch das Reichskulturkammergesetz bereits eingeleitet worden ist, und legen Zeugnis dafür ab, daß der Wille zu geschlossener deutscher Kulturgehaltung im Sinne der vom Führer verfolgten allgemeinen Politik auf Seiten des größten deutschen Landes klar zum Ausdruck kommt. Bald Reichsminister werden in Zukunft in engem Einvernehmen die sich berührenden Fragen lösen, um dadurch Reibungen innerhalb der Ressorts von vornherein auszuschalten.

Chinesische Regierungsflugzeuge bombardieren Tschangtschau

Schwere Kämpfe zwischen Regierungstruppen und Aufständischen

Hongkong, 23. Dez. (Hb-Funk.) Die Stadt Tschangtschau in der abtrünnigen Provinz Fujian wurde am Freitag um 13 Uhr von 13 Regierungsflugzeugen mit Bomben belegt. Insgesamt wurden 22 Bomben abgeworfen, die großen Schaden anrichteten. Die Menschenverluste sollen groß sein. Nach hiesigen Berichten ist es an der Grenze der Provinz Fujian und Tschangtschau zu schweren Kämpfen zwischen Regierungstruppen und Aufständischen gekommen. Die Aufständischen wurden zerstreut. Zwei Regierungsflugzeuge werden vernichtet.

Vom Stil der Zeit

Jede Zeit, jede weltanschauliche Epoche hat ihr eigenes Gesicht. Wir sprechen vom Stil einer Zeit, wenn wir die Krümmungen des inneren Geistes, nach dem ein Volk lebt, bezeichnen wollen. Dieser Lebensstil eines Volkes hängt im Wesentlichen von der Rassenfaser ab und ist daher nicht allzu schnellen Schwankungen unterworfen, weil grundlegende Veränderungen der Rasse und Rassenfaser nach Jahrhunderten bemessen werden.

Mit der französischen Revolution von 1789 verfiel die nordische Rassenfaser in einen Dämmerzustand, der im Grunde schon mit der Blüte des Barock eingeleitet wurde. Die im Liberalismus triumphierenden fremden Zombien erlangten einen Scheinlebensstil über die in intellektueller Hinsicht unterlegene Seele der nordischen Rasse, die ja der Welt die deutsche Sendung offenbart hat. Das aus dem tiefen Braunen völkischer Rasse schöpfende Volk wachte ganz gut, was es meinte, wenn es den Vordarossa im Ruffhäuser nur schlafen ließ. Die nordische Rassenfaser war nicht tot; nach einer langen Zeit wirtschaftlicher Schindeldrüse, aber freilich Verfalls begann sie 1914 zu erwachen. — Die große Rot des Krieges und der Nachkriegszeit rüttelte sie vollends wach; aber auch die niederrassischen Kräfte sammelten sich noch einmal zu neuer, demagogischer Entfaltung. Als die Mästen fielen, die eine ähnliche Gefinnung noch in der Vorkriegszeit gebrachte.

Wir haben diesen Degenabbat, dieses grauenhafte Finale des Nationalismus selbst miterlebt. Wir wollten nur einiges falsches Kopierwerk an uns vorüberziehen lassen.

Die Frau wurde männlich, der Mann wurde weiblich, Vererbung aller Gefühle war die Forderung des Tages. Muß, bildende

Ablehnung der deutschen Angebote?

Die Pariser Presse über das Ergebnis der Simon-Verhandlungen — Rückkehr zum Genfer Verfahren

Paris, 23. Dez. (Hb-Funk.) Die Pariser Presse beschäftigt sich eingehend mit den Verhandlungen des englischen Außenministers Sir John Simon in Paris. Die Ansichten über das Ergebnis der Verhandlungen gehen jedoch ziemlich stark auseinander.

Im „Echo de Paris“ behauptet Bertrand, die französische Regierung sei nicht anscheinend entschlossen, die Angebote, die Hitler dem französischen Völkervertrag gemacht habe, abzulehnen. Chaumery und Paul-Boncour seien wieder zum Genfer Verfahren zurückgekehrt.

Simon habe den französischen Ideen gegenüber keine ganz deutliche Auffassung entwickelt.

Es sei unmöglich, die englische Politik zu bezimern.

Die bestehe nur in einem „fliehenden Opportunismus“. Simon empfehle Frankreich direkte

Verhandlungen mit Hitler, und erkläre, daß eine Regelung in jedem Falle besser sei als ein Bruch. Der „Gazette“ ist gleichfalls der Ansicht, daß die französische Regierung mit einem formellen „Nein“ in der Klügelfrage antworten werde. Die radikalsozialistische „Republique“ unterstreicht dagegen, daß die deutsch-französische Annäherung logisch sei. Frankreich wolle sich nicht in die Innenpolitik des Nachbarlandes einmischen und sei bereit, mit dem deutschen Volk ein loyales, vernünftiges und dauerhaftes Abkommen abzuschließen. Das einzige Mittel, um dazu zu gelangen, sei die gleichmäßige und kontrollierte Abrüstung, die Gleichheit in der Beschränkung der Rüstungen. „Deux“ erklärt, Simon stehe auf dem Standpunkt, daß die Grundlagen der letzten Unterredung Hitlers mit dem französischen Völkervertrag als Verhandlungsbasis annehmbar seien.

Der deutsche Frauenarbeitsdienst

Aufbau einer neuen Organisation — Pgn. Scholz-Klink, Leiterin des Frauenarbeitsdienstes

Berlin, 23. Dez. Die Vordringlichkeit der Maßnahmen für den Aufbau des Arbeitsdienstes der männlichen Jugend und die Knappheit der für den Arbeitsdienst überhaupt zur Verfügung gestellten Reichsmittel hatten den Arbeitsdienst der weiblichen Jugend etwas in den Hintergrund gedrängt.

Trotzdem ist in allen Gauen von zielbewußten Frauen, die sich selbstlos zur Verfügung stellen, viel praktische Erziehungsarbeit an der weiblichen Jugend geleistet worden.

Zwar liegen der Eigenart des weiblichen Geschlechts entsprechend die Aufgaben des Arbeitsdienstes der weiblichen Jugend auf einem anderen Gebiet als die der männlichen Jugend, die mit Hade und Schaufel den Heimatboden ertragreicher gestalten soll, sie sind aber darum nicht weniger wichtig.

Da sie dem großen Ziel der Erziehung des jungen Mädels zur deutschen Frau und Mutter dienen.

Die finanziellen Schwierigkeiten sind jetzt dadurch behoben worden, daß der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit Zustimmung des Reichsarbeitsministers und des Reichsfinanzministers

sich bereit erklärt hat, die Finanzierung des deutschen Frauenarbeitsdienstes zu übernehmen.

Zur Leiterin des deutschen Frauenarbeitsdienstes ist die NS-Gauleiterschäftlerin, Frau Gertrud Scholz-Klink, ernannt worden. Der Frauenarbeitsdienst bildet einen Teil des gesamten nationalsozialistischen Arbeitsdienstes, der trotz der Verschiedenartigkeit des Arbeitsgebietes der beiden Geschlechter auf gemeinsamer weltanschaulicher Grundlage beruhend ein einheitliches Ganzes bildet.

An die Spitze der 13 Landesbezirke, die sich

mit denen der Landesarbeitsämter decken, treten Landesstellenleiterinnen.

Der Reichsarbeitsminister übt seinen Einfluß auf den Frauenarbeitsdienst durch einen bevollmächtigten Vertreter aus, der zugleich der Träger der Verbindung zum Führer des Deutschen Frauenwerkes ist. Hierzu ist Oberregierungsrat Dr. von Hunte ernannt worden.

Es ist zu hoffen, daß mit dieser Neuorganisation der Deutsche Frauenarbeitsdienst die Entwicklung nimmt, die ihm im Rahmen des nationalsozialistischen neuen Deutschlands gebührt.

„Volkstum und Heimat“ in der Reichskulturkammer

Berlin, 23. Dez. Der Reichsbund „Volkstum und Heimat“ hat sich in diesen Tagen korporativ der Reichskulturkammer und den zuständigen Fachämtern für seine familiären Mitglieder angeschlossen. Dem Reichsbund kommt besondere Bedeutung für die Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ zu.

Wie das AdJ-Büro meldet, wurde in dieser Gemeinschaft ebenfalls ein Amt für Volkstum und Heimat gebildet, dessen Leiter, Pgn. Haberbeck, zugleich Leiter des Reichsbundes „Volkstum und Heimat“ ist.

Neue Reichsleitung der Deutschen Christen

Berlin, 23. Dez. Die Reichsleitung der Deutschen Christen ist mit dem 21. Dezember von Dr. jur. Rinder übernommen worden. Die in die Wege geleiteten Maßnahmen lassen erkennen, daß eine Umbildung der Glaubensbewegung Deutsche Christen vorgenommen wird. Es soll unter Aufsicht aller nationalsozialistischen Verbände in der Kirche die völlige Schicksalsverbundenheit zwischen dem evangelischen Volk und dem Nationalsozialismus hergestellt werden.

An die Dienststellen der PD!

Weihnachtswünsche des Stadtleiters Dr. Len

Berlin, 23. Dez. Der Stadtleiter der obersten Leitung der PD der NSDAP, Dr. Robert Len, erläßt folgende Bekanntmachung:

Die Arbeiten der letzten Wochen und Monate waren gewaltige und verlangten ein Höchstmaß von Nerven und Kraftverbrauch.

Es soll daher, nachdem der Geschäftsbetrieb aller Dienststellen der Partei als auch der des Staates und der Behörden zwischen Weihnachten und Neujahr auf ein Mindestmaß herabgesetzt wird, den Wünschen der politischen Leiter und Angestellten der PD auf Ausspannung in dieser Zeit weitestgehend entsprechen werden.

Ich wünsche allen Dienststellen der PD ein frohes Weihnachtsfest und ein glückliches neues Jahr!

Todesstrafe für den Mörder des Polizeihauptwachmeisters Anies

Hamburg, 23. Dez. (Hb-Funk.) In dem Prozeß wegen der Ermordung des Polizeihauptwachmeisters Anies am 3. Dezember 1930 auf dem Großmarkt in Hamburg wurde am Samstag vormittag von dem Hanseatischen Sondergericht das Urteil verkündet:

Der Angeklagte Sander wird wegen Mordes in Tateinheit mit schwerem Raub zum Tode verurteilt. Ihm werden die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt.

Weiter werden verurteilt wegen schweren Raubs der Angeklagte Tillmann zu 2½ Jahren Gefängnis und die Angeklagten Dahms, Heuer, Sevelot, Munt und Kolbus zu je zwei Jahren Gefängnis. Gegen diese Angeklagten mußte die an sich eingetragene hohe Jugendstrafe aufgrund des Amnestiegesetzes vom 20. Dezember 1932 in Gefängnisstrafe umgewandelt werden. Das Verfahren gegen den Angeklagten Böttner wird aufgrund des Amnestiegesetzes vom 20. Dezember 1932 eingestellt. Bei allen acht Angeklagten handelt es sich um Kommunisten.

Der Mörder des SA-Mannes Offinger verübt Selbstmord

Kugsburg, 23. Dez. (Hb-Funk.) Der in der Nacht zum 12. November an dem SA-Mann Offinger verübte Mord in Kugsburg bei Augsburg ist geklärt. Als Mörder wurde der 29 Jahre alte Hilfsarbeiter Karl Paula aus Friedberg ermittelt. Er wurde von seinem Arbeitsplatz in der mechanischen Spinnerei und Weberei in Kugsburg wegverhastet. In der Arrestzelle der Polizeidirektion in Augsburg hat sich Paula durch Erhängen das Leben genommen. Der Mörder des Paula ist ebenfalls verhaftet und befindet sich im Augsburger Untersuchungsgefängnis.

Die kommunistische Gottlosenzentrale nicht nach Strahburg verlegt?

Paris, 23. Dez. Die vor einiger Zeit verbreitete Meldung, wonach die kommunistische Gottlosenzentrale ihren Sitz nach Strahburg verlegt haben soll, wird von der Pariser Morgenpresse dementiert. Auf Grund von Nachfragen an zuständigen Stellen konnte festgestellt werden, daß die in Frage stehende Meldung nicht auf Tatsache beruhe.

Künste und Tanz kann man dahin zusammenfassen: Alles schreiet ekstatisch in vordarssischer Befessenheit und niederrassiger Primitivität. Soll man noch Schlagworte wie Black-Bottom, Rubismus und Konstruktivismus bringen? In der Liebe und Ehe gab es nur noch „Partner“, manchmal „trug man sogar Herz“. Alles wurde im Zeichen der absterbenden Rasse mechanisch ausgedeutet, wie die Maschine als solche der Mensch zu beherrschen begann. Die Kunst wurde im Gramophon mechanisiert, die Bühne in Kino und Tonfilm. In dieser Welt mit ihrer

„nach uns die Sinnstun“

Stimmung waren Schein, Sensation und Kluff alles, die Wahrheit nichts. Mit zugehöriger Weltfremde liegte man sich in eine Hoffahrt am Untergang der Nation, der von den Ritiern der Faser als Fortschritt gepriesen wurde.

Die deutsche Schicksalswende hat diese Epoche beendet. Wir stehen noch zu tief in dem Erleben der jüngsten Zeit, als daß wir einen umfassenden Ueberblick hätten über das neue, werdende deutsche Leben. Aber wir fühlen und sehen doch überall Anzeichen, wonnigleich wir sehr wohl wissen, daß noch vieles fallen muß, was der erste Schwung der Revolution noch nicht beseitigt hat. — Dabei darf aber nicht die Rißsch-Konjunktur mit dem echten organisch-Entstehenden verwechselt werden. Unter Rißsch-Konjunktur verstehen wir nicht nur die zahllosen industriellen Erzeugnisse, wie Maschinen, Autos, Luftballons und dergleichen mit dem Symbolen der nationalsozialistischen Revolution, sondern auch die Konjunktur auf geistigem Gebiet. Wir brauchen nur in das Schaulust einer Buchhandlung zu blicken, und wir sind im Bilde! Sogar die Musik weist einige Blüten von Gefinnungsaktoralität auf; irgend ein unbedeu-

tendes Erzeugnis, ein Tanz braucht sich bloß „Deutscher Himmel“ zu nennen — und schon ist es erpitzfähig! Vor fünf Jahren hätte derselbe Tanz geheißen: „Meine Tante fährt im Führerfall Motorrad“. Oder: In der Leihar-Operette Jarewitsch kommt ein Lied vor: „Willst Du mit mir kommen und mich glücklich machen?“ — Jetzt heißt es an derselben Stelle: „Frühling, Frühling, und ich bin so glücklich.“ In dasselbe Gebiet gehört es, wenn jetzt alle möglichen „religiösen“ Gruppen den Schwung der nationalsozialistischen Revolution ausnützen wollen. Aber als wir zum ersten Mal das Kampflied „Volk an's Gewehr“ hörten, spürten wir darin den Geist der neuen Zeit. Das war das neue Lied für die neuen Menschen, die da werden.

Die Männer sind nicht mehr die komplizierten Erklarer von gestern, die geistreichen Analytiker und Theoretiker am grünen Tisch, sondern sie bestimmen sich auf die Begrenzung des Intellektuellen, aber auch auf ihre völkischen Bindungen.

Sie fühlen sich mehr und mehr Glied der Gemeinschaft, sie werden sich männlicher Verantwortung bewußt, sie wissen die Tat als Anfang aller Dinge. Sie wollen unter ihrem großen Führer am Aufbau des neuen Reiches mitbauen. — Noch schneller fast beginnt sich die Frau auf ihre große Berufung zurückzubewußt. Die Modepuppe verschwindet, an ihre Stelle tritt das lebenswerte Weib. Man kann dieses Werden nicht beschreiben, man muß es erfahren und sehen.

Die Kunst wird nur langsam mit dem Heranwachsen einer neuen Generation deutscher Künstler vorankommen. Ueber den Stil der neuen Kunst sind wir nicht im Zweifel. War es doch ein Künstler, der uns seit vielen Jahren immer wieder das nationalsozialistische Ethos im Bild übermit-

telt hat: Der Graphiker Mielitz (Hans Schweizer) ist aus der Geschichte der Revolution nicht mehr hinwegzudenken. In schwerer Zeit hat uns seine Kraft, seine Liebe und sein Haß immer wieder emporgerissen; unsern unvergesslichen Dietrich Eckart „Deutschland erwache“ wurde zur Parole der deutschen Erhebung; unter den Rängen des „Volk an's Gewehr“ fliegen unsere Fahnen empor. In Waldur von Schirach und Anners Dichtungen schwingt der Rhythmus der neuen Zeit.

Auch der Künstler der kommenden Zeit wird uns, völkerverbunden und schicksalsverbunden, Kraft in Schönheit geben. Statt wie in jüngerer Zeit sich in der Prosopopee zu verlieren, wird er in die Ferne schauen. In der Architektur wird ebenfalls nordischer Schönheitsginst zum Ausdruck kommen.

So beginnt nach dem Zeitalter des materialistischen Chaos ein neues deutsches Leben in Ehre, Liebe und Kraft. Diesen Lebensstil, den wir Heroismus nennen, wird nur erlassen, wer ihn erlähmt; hier gibt es keine äußerliche Gleichschaltung, sondern nur inneres Erkennen und Befennen. Zu dem lebensbejahenden neuen Inhalt ohne Halbheit und Kompromiß gehört auch die neue Form, die uns ein versunkenes Lebensmühses bürgerliches Zeitalter nicht geben kann. Um Einheit von Inhalt und Form zu wahren, werden wir überall da, wo es sein muß, nach neuen Ausdrucksmitteln suchen. Dabei muß härteste, rücksichtslose Kritik und Selbstkritik das nationalsozialistische Ethos vor jeder Verflachung schützen. Das Kommende wird klar und eindeutig sein, wenn wir unser ganzes Leben nach des Führers Wort unter dieses eine Zeichen stellen: Deutschland, Deutschland, nichts als Deutschland.

Wilhelm Greuer.

Blick übers Land

Eine Auszeichnung der Frontkämpfer in der badischen Polizei

Karlsruhe. Der badische Innenminister Pflaumer hat anlässlich des bevorstehenden Weihnachtsfestes eine Anordnung erlassen, wonach im Hinblick auf die großen Taten unserer Heere und in Erinnerung an die vielfach erprobte und unter schwierigsten Verhältnissen bewährte Tapferkeit und treue Pflichterfüllung der Frontkämpfer denjenigen Angehörigen des badischen Sicherheitsdienstes, die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder seine Verbündeten gekämpft haben, und die den Dienstgrad eines Polizeiwachmeisters bekleiden, den Dienstgrad eines Polizeihauptwachmeisters führen und die entsprechenden Abzeichen tragen. Diese Auszeichnung ist 220 badischen Polizeiwachmeistern zuteil geworden.

Die Regelung des amtlichen Verkündungswesens in Baden

Karlsruhe. Das amtliche Verkündungswesen ist mit Wirkung vom 1. Januar 1934 an auf folgender Grundlage neu geregelt worden: 1. Die für die Amtsbezirke bestimmten amtlichen Bekanntmachungen der staatlichen Verwaltungsbehörden werden gegen Entgelt übertragen a) dem Verlag des „Märker“ für die Amtsbezirke Karlsruhe, Bruchsal, Bretten, Ettlingen, Hockheim, Oberkirch, Rehl, Offenburg, Lahr, Wolfach, Sinsheim und Bühl; b) dem

Verlag des „Sachsenkreuzbanner“-Mannheim für die Amtsbezirke Mannheim und Weinheim; c) dem Verlag des „Mannheimer“-Freiburg für die Amtsbezirke Freiburg, Emmendingen, Waldkirch, Kenigsberg, Sausen, Schopfheim, Mühlheim, Löffelbach und Waldsloh; d) dem Verlag des „Sachsenkreuzbanner“-Konstanz für die Amtsbezirke Konstanz, Vöhringen, Rehrich, Pfullendorf, Stockach und Engen; e) dem Verlag der „Kriegsgemeinschaft“-Heidelberg für die Amtsbezirke Heidelberg, Mosbach, Buchen, Taubertal, Wehrheim, Adelsheim und Wiesloch; f) dem Verlag „Sachsenkreuzbanner“-Tübingen für die Amtsbezirke Tübingen, Balingen, Gammertingen und Balingen; g) dem Verlag des „Sachsenkreuzbanner“-Stuttgart für den Amtsbezirk Stuttgart.

2. Den übrigen im Amtsbezirk erscheinenden Tageszeitungen werden die amtlichen Bekanntmachungen zu kostenlosem Abdruck überlassen.

Das Ladenburger Standesamt

Wird zurzeit so stark frequentiert, daß sich schon ein gewisser Raummangel empfindlich fühlbar macht. Vorerst handelt es sich dabei allerdings nur um einen Mangel an Raum zum Aushängen der Eheanträge. Das „Märker“ ist den augenblicklichen

Anforderungen nicht mehr gewachsen. Kein Wunder auch, sind doch im Jahre 1933 jetzt schon mehr als doppelt so viel Ehen hier geschlossen bzw. ausgetraut worden, als im vergangenen Jahre, und davon ein recht erheblicher Teil gerade in den letzten Wochen und Monaten. Ein schöner Beweis für die Bereitwilligkeit zum Wiederaufbau unserer Völkchen. Um dem Raummangel abzuwehren, hat man sich entschlossen, einen zweiten Ausgabekasten neben dem ersten anbringen zu lassen. Man wird also künftig nicht mehr vom „Märker“ reden können, man wird aber auch nicht sagen können: Die und Der hängen in den „Hölle Kästchen“, weil sie ja doch nur in einem hängen können. Aber machen wir uns darüber nur mal keine Sorgen, der allezeit zu Hilf und Hilfe aufgelegt Ladenburger „Sachsenkreuzbanner“ hat schon jetzt, also schon bevor der zweite Kasten hängt, eine treffende und treffliche Einheits-Bezeichnung für die künftige Einrichtung geprägt. Er nennt sie aber nicht, wie man anderwärts vielleicht sagen würde, „Kastenwille“, sondern so echt ladenburgerisch — „Zwillings-Kästchen“! — Das kann aber dann recht werden, wenn sich künftig das dreiwöchige „im Zwillings-Kästchen-Hängen“ bei den neugeborenen Ehepaaren auswirkt!

Die Wetterlage

Frankfurt a. M., 22. Dez. Nach einer anfänglichen Großverfälschung zum vergangenen Wochenende konnte sich im Laufe dieser Woche in zunehmendem Maße eine mildere Wetterlage in Deutschland durchsetzen. Sie ließ nicht nur die Temperaturen mehr bis etwas über den Gefrierpunkt ansteigen, sondern gab in Folge ihres erhöhten Feuchtigkeitgehaltes auch Anlaß

zu verbreiteten Niederschlägen, die vornehmlich in den Niederungen überwiegen aus Regen bestanden. In den Gebirgen kam es dagegen vorwiegend zu Schneefällen, die vor allem im Alpengebiet hatte Ausmaße annahmen und eine wesentliche Erhöhung der Schneedecke brachten, während die übrigen Gebirge in geringerem Maße bedeckt wurden. Die nach dem Mittelmeergebiet abgewanderten Luftmassen mochten sich aber dort auch heute noch in der unangenehmsten Weise bemerkbar machen. Leider Europa hat in den letzten Tagen ein neuer Kälteeinbruch erlebt. Die Hochdrucklage, die sich auch in Ostpreußen noch ausbreitet, Anzeichen hat sich vom Atlantik her die Kältefront nach erheblich verschoben, kann aber den über England bereits eingetretenen Zustrom milder tropischer Luft durch ein kräftiges Hochdruckgebiet, das mit seinem Kern über Frankreich liegt, nicht ohne weiteres nach dem Kontinent überleiten. Vielmehr wird das Hochdruckgebiet seinen Einfluß noch etwas stärker auf Deutschland übertragen, so daß in den nächsten Tagen häufige Aufwechslung mit nördlichen Strahlungsstößen die Folge sein wird. Diese Stöße werden im allgemeinen leicht bis mäßig bleiben und nur über verschneiten Gebieten größere Ausmaße annehmen können. Inwieweit neue nennenswerte Niederschlagsmengen in der Nacht noch wahrscheinlich. Für Spätdinnas kann wieder mit verstärktem Niederschlag der Westströmung und neuem Temperaturanstieg gerechnet werden.

Die Aussichten für Sonntag: Vielwolke neblig und meist bewölkt vereinzelt leichte Niederschläge, in den Niederungen Regen, Südliche und westliche Winde.

... und für Montag: Vielwolke neblig und meist bewölkt, zeitweise Niederschlag, tagsüber noch etwas milder.



Der neue Hansa 400
Ein Meisterstück deutscher Werkarbeit
Hochlegant ausgestattete Vierzylinder-Limousine mit Vollschieb-
achsen, Heckschlepper etc., komplett

für nur RM. 1650.- ab Werk
Übertrifft alle Erwartungen

Autorisierte Verkaufsstellen für Mannheim, Ludwigshafen, Heidelberg und Umgebung
K. Arnold, Goliathvertretung, Mannheim
Emil-Heckelstr. 5 und Neckarstr. 245 — Telefon 33326

K. H. Mayer, Lindenhofgarage, Mannheim
Meerfeldstraße 9—11 — Telefon 32166

Geht hin, sucht der entsprechende, Anzahl.
rentabl. Wohnhaus mit 2-3- oder
3-4-Zimmer-Wohnungen
zu kaufen. Vermittler werden.
Angebote unter Nr. 1129 an die Ge-
schäftsstelle dieses Blattes.

EIGENHEIME
20%, Auszahlung, niedr. Monatsraten,
keine Verkaufssteuern, Zinsen unter Nr.
6202 an den Verlag d. Bl.

Schuhmacherei

ausgehend, mod. eingerichtet, im Zentrum
Mannh., wegen Trauersatz im Verkauf.
1200.- RM., das erforderlich. Zinsfrist
unter Nr. 1215 an die G.P. d. Bl.

Umbauten, Instandsetzungen

mit Reichhaltigkeit und Jährvergütung.
Vanderröten, Kellerrückstände u. Finan-
zierung auch ohne Eigenkapital.
Bähr & Brühl, Architekten, M 2, 8
Telefon 61437. 121007
Sprechzeit täglich von 11-13, 17-20 Uhr.

Todesanzeige

Un erwartet, nach kurzer Krankheit, verschied
heute früh unsere liebe Schwester, Schwägerin und
Tante

Fräulein Elisabetha Oberhofer
im 75. Lebensjahr.
Mannheim (E 3, 18), 23. Dez. 1933.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
G. A. Kaub

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 27. Dez.,
nachm. 1/3 Uhr, statt.
24178K

Danksagung

Allen, die uns beim Heimgange meines
geliebten Oaters, unseres guten Vaters

Wagnermeister Adam Ewald

Teilnahme u. d. Liebe erwiesen, herzlichen Dank.
Edingen, den 20. Dezember 1933.

Frau Käthen Ewald Ww.
und Kinder

12022



Die Einfachste

die Ruf-Buchhaltung
passt sich j. der Orga-
nisationsform be-
merkt an

Finanz-, Lohn-,
Gehalts-, Lager-,
Vertriebs- und
Verwaltungs-
Buchhaltungen.

Ruf-Buchhaltung
G.m.b.H.
Berlin, E.C. 16.

Generalvertretung:
Ruf-System
Karlsruhe 1, Baden.

Rechnungs- u. Kassen-
Kontrollen unter Nr. 1220
an den Verlag d. Bl.

Fremdsprachen
für jeden Berufsstand:
Unterricht nach moderner Methode.
für den Exporteur:
Übersetzungen jeder Art. 6814K
für den Mittelschüler:
Nachhilfe und Überwachung der Hausaufgaben.
Benedict School (D-E-F Sprachschule)
00,5 — Telefon 33201
Erstes und ältestes Sprachinstitut am Platz.

Damen-Maßkleidung
in allen Preislagen
Theodor Hell-Schoedel
Mannheim, Elb- u. Elbstr. 5, am Friedrichsplatz
Fernsprech-Nr. 42851 91 45

Wo kaufe ich meine
Korsetts - Hüfthalter - Leibbinden?
Im führenden und maßgebenden Spezial-Geschäft
Sie finden dort Große Auswahl in jeder Preislage
Hüchelbach Nachf. Spinner
N 2, 9 Kunststraße Tel. 31964

Schwetzingen u. Umgebung

„Kronprinzen“ Ostersheim
Am Dienstag (2. Weihnachtsfeiertag)
abends ab 7 Uhr
öffentlicher Tanz
wozu freudl. einladet **Heinr. Rueterger.**
Montag (1. Weihnachtsfeiertag) ab 7 Uhr Konzert

Renovierte
3-Zimmer-Wohnung
mit Bad, vollst. möbl., f. zu vermieten.
M. u. Nr. 10 620 an die Ge-
schäftsstelle des „S.“ Schwetzingen.

Von heute bis Fastnacht
täglich im Anstich echtes
Salvator
Bahnhof-Hotel „Falken“
-Schw. 18718K

Möbliert.
1-2 Zimmer
mit Küchenbenutzung
von Ehepaar gesucht.
M. u. Nr. 10 704 an
die Geschäftsstelle des „S.“ Schwetzingen.

Wer Arbeit gibt,
gibt Brot!

Kleine HB-Anzeigen

Unterricht
GRÖNE

Mannheim, jetzt Tullstraße 14, gegenüber
der Oberrealschule — Fernruf 424 12

Gründliche und hochschulische Ausbildung
in Buchführung, Reichsrechnung, Maschinen-
zeichnen, Schiffs- und Kunstschiffbau usw.

Kurskennzeichenscheine:
Mannheim, den 14. Dez.

Sehr geehrter Herr Herrmann!

Nach Beendigung des bei Ihnen genom-
menen Unterrichtes in einfacher und doppelt-
teuere Buchführung, Schiffs- und Maschi-
nenzeichnen ist es mir ein aufrichtiges Ge-
fühl, Ihnen für die gründliche und ge-
wissenhafte Ausbildung meinen besten Dank zu sagen.

Nur durch Ihre ausgezeichnete Lehr-
methode war es mir möglich, ohne jegliche
Hilfsstoffe in nur 100 Stunden die ge-
schäftlichen Grundlagen der Buchführung
von 150 Stunden per Minute bei der letzten
Prüfung mit Erfolg zu bestehen. Die-
se viele Prüfung war ausserordentlich har-
te, doch ich unter mehreren Bewerbern
meine letzte Stellung antreten konnte.

Mit freundlichen Grüßen auch an Ihre
sehr verehrte Frau Rembrandt bin ich

Ihr ergebener (Unterschrift).

(Der Originalbrief liegt für Interessenten
zur Einsicht bereit.)

Höhere Kaufkraft und Prospekt kostenlos.

Privat-Realschule Schwarz
Mannheim, M 3, 10

Vorsule, Sexta bis Oberprima
Kleine Klassen. Aufgabenüber-
wachung. Beste Erfolge. Indiv.
Behandlung. Eintritt jederzeit
Prospekt frei. M. u. Nr. 12391

Violin-Unterricht

In und außer dem Hause erteilt dieses

Violin-Unterricht
für jede Stufe, in. Referenzen. (12 025)
W. u. Nr. 11 756 an die G.P. d. Bl.

Violin-Unterricht
erteilt 12164
Otto Apfel
Kopplerstraße 32, III.

Verschiedenes

Kohlen • Koks
Union und Elform-Briketts — Holz
E. Rehberger, Mannheim
nur P 1, 7a Telefon 315 15

Weingut der Pfalz
Ist zahlungskraftige Tonenbunden für
bessere Reife, Blauschwarz, an den Wein-
lagen u. Nr. 5519K an den Verlag.

Wassersucht
nur Hydropat amü. glückl.
bringt schmerz. Enttöung
Anschwell. Magen, weicht
Atem u. Herz w. ruhig. P. 4, 75. In allen Apothek.

Automarkt



Gebrauchte Wagen

auch neuwertig
in allen Größen und Preislagen
taufen Sie zu den günstigsten Be-
dingungen bei

Adlerwerke
vorm. Heinrich Kienner M.-G.

Mannheim, Neckarstr. 150-162
Telefon 4261/62

1 NSU-Sport, 350 ccm
obensteuert, 15 000 Km. gefahren, neu-
wertig und neuwertig.

1 Rade, 175 ccm,
neu wertig gefahren, günstig zu verk.

1 DKW-Front-Cabriolet,
2-Pl., m. 2 Plätzen, in einwandfreiem
Zustand, neu wertig. 6823K

Schweiger, T. u. Nr. 11 756 an die G.P. d. Bl.

h. Weber
MANNHEIM
J 6, 3-4

Bosch
DIENST

Auto-Batterien

Osram-Autolampen

Tel. 283 04

Accumulatoren

Neuaufladung - Ladestation - Reparatur

Bezugs-
Stellen: „Lianak“

Mannheim
Ta. u. Nr. 11 756 an die G.P. d. Bl.

Garage

für Personenwagen Nähe Schwarz-
waldstraße / Lindenhof

W. u. Nr. 12 104 an die G.P. d. Bl.

Zu verkaufen:
Befehd. Chevrolet.

Pfisterwagen
(Gehob. und Motor
kraft, in. Verlebung)
verkauft für Rep.
Befehd. oder zum
Verkauf. M. u. Nr. 11 756 an
die G.P. d. Bl.

Opel-Bliß, 2 1/2 T
Bauj. 1932, neuwertig,
m. Aufhängen zu ver-
kaufen. Räder des
H. Rehberger, M. u. Nr. 11 756 an
die G.P. d. Bl.

Besucht nur nationale Gaststätten!

Bohnhaus
in der Rupperts-
burg, wegen Verlegung des
Bürgermeisters günstig
zu verkaufen. Angeb.
unter Nr. 10 620 an die G.P. d. Bl.

Wohnhaus
zu einem Doppel-
wohnhaus, neuwertig,
vollst. möbl., f. zu vermieten.
M. u. Nr. 10 704 an die G.P. d. Bl.

Wohnhaus
zu einem Doppel-
wohnhaus, neuwertig,
vollst. möbl., f. zu vermieten.
M. u. Nr. 10 704 an die G.P. d. Bl.

Die eisfreie Straße

Um das Einfrieren von Straßenbahnweichen zu verhindern, verwendet man schon seit geraumer Zeit Taufsalz. Es ist aber bisher nicht möglich gewesen, die ganze Straße eisfrei zu halten, was natürlich im Interesse von Fußgänger und Fahrgänger gleichermaßen zu wünschen wäre. Eine Straße in ihrer vollen Breite mit Salz zu bestreuen, würde einen untragbaren Kostenanstieg verursachen. Außerdem würden die großen Mengen Schmelzwasser wegen des Salzgehaltes sowohl den Schweißsohlen der Fußgänger als auch den Autoreifen schaden.

Völlig neue Versuche, die Straßen eisfrei zu halten, sind durch Einbringung von Taufsalz in die Straßenbahn gemacht worden. Bei einem Straßenbau im Taunus hat man dem als Baumaterial verwandten Teer Rivofalz beigefügt. Dieser Zusatz bewirkt, daß sich bei Frost die Schicht von der Straßendeckung abblättern und mit Leichtigkeit fortgeschoben werden konnte. Vor der zweiten Teerung wurde das Taufsalz in einer dünnen Schicht (700 Gramm je Quadratmeter) auf die trockene Straßendeckung aufgebracht, dann mit heißem Teer überstrichen und mit Splitt eingewalzt. Weitere Versuche, die die AS Farben augenblicklich mit Rivofalz-Zusatz auf vereisten und verschneiten Straßen anstellt, hat gezeigt, daß Wege bei Temperaturen von 11 Grad Kälte in wenigen Stunden von einer 2 bis 6 Zentimeter hohen Schneedecke befreit wurden.

Kurvencheinwerfer

Immer härter wird das Auto zum Fernverkehrsmittel, damit wächst mehr und mehr die Bedeutung der blendungsfreien Beleuchtung und insbesondere die des Kurvenlichts. Es gibt zwar bereits eine ganze Anzahl von Abblendsystemen und Kurvencheinwerfern, die aber entweder zu kompliziert oder zu teuer sind. Eine Kurvenleuchte, die einfach zu bedienen ist — am erwünschtesten ist natürlich ein vollautomatisches Arbeiten — sie muß billig sein und sich durch möglichst lange Lebensdauer auszeichnen. Es gibt Kurvencheinwerfer, die durch den Einschlag der Vorderräder gesteuert werden, feststehende Lampen, die mit Seitensteuerung arbeiten und solche, die wie Sucher mit der Hand bedient werden. Bei dem sogenannten „Autolichtlenker“ (Siemens-Schuckert) wird die Drehung des Lenkrodes über ein Pleuellgelenk, ein biegsame Welle und zwei für jede Lampe verschiedene Steuerungen auf die Scheinwerfer übertragen. Dadurch, daß sich die beiden Scheinwerfer nicht in demselben Winkel drehen, sondern der im Kurveninneren befindliche Scheinwerfer eine stärkere Drehung vollführt, rückt das Licht dem Radeneinschlag voraus und beleuchtet die Fahrbahn in der Krümmung auf eine weite Strecke.

Die Curvus-A-G. bringt den „Pilot“ auf den Markt, der wesentlich einfacher arbeitet. Hier handelt es sich nämlich nur um einen einzigen Scheinwerfer, der unterhalb der festen Beleuchtung angebracht wird. Das Kurvenlicht wird ebenfalls durch die Steuerung bewegt. Durch eine Ueberlegungs- und eine Ueberführungs-Ausschlag als die Vorderräder. Vor dem „Autolichtlenker“ hat der „Pilot“ den Vorteil, daß er unabhängig von den Hauptcheinwerfern arbeitet. So bleibt auch die geradeaus liegende Fahrbahn beleuchtet.

Andere Konstruktionen, die sich mit dem feststehenden Scheinwerfer begnügen, beruhen auf dem Prinzip möglichst weitestgehender Seitensteuerung, die jedoch erst beim Abblenden in Tätigkeit tritt. Ein Scheinwerfer dieser Art wird jetzt von Licht herausgegeben. Hier schließt sich auf elektrisch-magnetischem Wege beim Abblenden ein prismaförmiger gelber Glaszylinder über den unverspiegelten Teil der Glühlampe, der das Licht breiter streut und nach der Fahrbahn zu lenkt.

Natürlich darf man an die feststehenden Scheinwerfer nicht die gleichen Ansprüche stellen wie an die lenkbaren. Nur dann kann man mit größerer Ausdauer rechnen, wenn die Scheinwerfer vollautomatisch, also unabhängig von menschlicher Ueberlegung, arbeiten.

Neues technisches Spielzeug

Das Hauptmerkmal unseres heutigen Spielzeuges ist seine immer stärker werdende Technik. Zum Teil ist es sogar überentwickelt und so kompliziert, daß es kaum noch dem Auffassungsvermögen des Durchschnittsfindes entspricht. Die Geduld- und Aufgabenspiele früherer Zeiten verschwinden mehr und mehr und die Metallbaukästen mit vielen Einzelteilen herrschen vor. Nur für ganz kleine Kinder gibt es noch Spielzeugbaukästen der einfachen Art, die an die alten Formen des „Anker“-Steinbaukästen erinnern. Bei diesen einfachsten Figurenbaukästen mit farbigen Vorlagen, Stäbchen und bunten Klöbchen wird weniger Wert auf die technisch richtige Nachbildung jeder Einzelheit gelegt als auf das Grundfäßliche der Form. Das Spielende Kind wird so angeregt, das Wesentliche einer Maschine oder einer Figur zu erkennen. Ein besonders geistreich erdachtes Spiel ist das Magnet-Baukasten. Auf stark magnetische Bauflächen können eckige, kreisförmige oder kugelförmige Bauteile nicht nur aufgelegt, sondern auch hängend oder schwebend aneinander angeordnet werden.

Für Mädchen gedacht ist ein neuartiger Baukasten, der mit Stahl und Wolle arbeitet und den Mädchen, die heute der Technik nicht mehr so fremd gegenüber stehen wie früher, die Möglichkeit gibt, ihre Phantasie im Bauen zu üben, ohne daß dabei ihre weiblichen Fähigkeiten zu kurz kommen. Neben den einfachen Teilen der bekannten Stahlbaukästen für Jungen, wie Schienen, Rollen und dergleichen, sind in diesem Kasten auch viele verschiedene Arten von Wolle, die die Stahlbaukonstruktionen bestechen

und dadurch Puppenwiegen und kleine Liegestühle für die Puppenstube zusammenbauen können.

Die elektrischen Baukästen, unter denen es schon ganz billige gibt, gestatten, daß man zahllose kleine Modelle bauen kann, die an Taschenlampenbatterien angeschlossen werden und auf diese Weise richtig arbeiten, klingeln oder laufen. Mit Hilfe größerer Elektrobauelemente können ältere Jungen nach Herzenslust experimentieren. Mit ein paar Taschenlampenbatterien lassen sich alle Wirkungen des elektrischen Stromes und der elektromagnetischen Kraft durchführen. Es gibt ferner Epil-Baukästen, die den Selbstbau von Mikroskopen, Fernrohren und Projektionsapparaten erlauben, und Chemie-Baukästen, bei denen jede Vergiftungs- und Explosionsgefahr ausgeschlossen ist.

Größere mechanische Fertigkeiten verlangt ein Baukasten, bei dem die einzelnen Teile nur unvollständig vorhanden sind und mit Hilfe einer besonderen Stahlbaugänge und von aufgerolltem Stahlband selbst zu Ende hergestellt werden müssen.

Daß auf dem Gebiete des Eisenbahnbaues auch das Spielzeug immer mehr vervollkommen wird, ist wohl selbstverständlich. So gibt es hier kleine „fliegende Hamburger“ und Groß-Güterwagen genau so wie Sonderwagen für den Transport von Zirkuswagen oder von Elfen.

Ganz besonders eigenartig ist ein Baukasten, mit dem menschliche Figuren gebaut werden

können. Platten- und stäbchenartige Einzelteile, Schraub- und Kugelgelenke und besondere Teile für die Köpfe und Hände stehen zur Verfügung. Die entstehenden Figuren sind original und grotesk und wirken wegen ihrer großen Vielseitigkeit sehr lebendig. Hier sind zwei bedeutsame Grundformen des Spielzeugs, Baukästen und Puppe, miteinander vereinigt.

Ein zweifädiger Eisenbahnwagen

Das zweifädige Fahrzeug hat bereits im Straßenverkehr als Autobus oder Straßenbahn Eingang gefunden, um auf einer möglichst kleinen Fläche eine Höchstzahl von Personen zu befördern. Diese Bauart hat man in Paris jetzt auch für Eisenbahnzüge des Vorortverkehrs angewandt, und zwar für Personenwagen erster, zweiter und dritter Klasse. Während ein einfädiger Zug aus acht Wagen, 1524 Fahrgäste faßt, nimmt ein gleichlanger zweifädiger Zug 3060 Reisende auf. Die 23 Meter langen Dreigeschlosswagen sind zwischen den Dreigeschlosszweifädern angeordnet. Je eine kurze Treppe führt von dem Einstiegs-Borraum nach oben oder nach unten in die Abteile, deren freie Höhe 1,9 Meter beträgt. Ein Ganzmetallwagen wiegt nur etwa soviel wie ein deutscher D-Wagen, nämlich 47 Tonnen. Der Ein- und Ausstieg ist so angelegt, daß der Aufenthalt des Zuges auf der Station nicht mehr Zeit in Anspruch nimmt als bei einfädigen Bahnen. Bei der Anordnung von Beleuchtung, Lüftung und Bremsvorrichtungen waren besondere technische Lösungen nötig.

Sieben Millionen Volt entladen sich



Der amerikanische Gelehrte Dr. van de Graaf, South-Darmouth (Mass.), benutzt die oben abgebildeten Kondensatoren für seine Versuche auf dem Gebiete der Atomzerstrahlung. Die Elektroden sind 8 Meter hoch und haben einen Durchmesser von 2 Meter. Die Entladungsspannung beträgt 7 Millionen Volt.

Das erirorrene Auto

Während im Winter 1934 das Auto, die Maschine, die mit Klagen von Kraftfahrzeugbesitzern beschuldigt, die den Vermieter ihrer Garage dafür dastat machen, daß ihr Auto in der Garage „erirort“, daß der Mieter geplatzt oder gar der Hinterblock gerissen ist. Das sind recht kostspielige Reparaturen, die um so unangenehmer sind, als sie meist von der Kraftfahrzeugversicherung nicht ersetzt werden. Der Kraftfahrzeugbesitzer also in die eigene Tasche greifen muß — wenn er nicht den Garagenvermieter dafür dastat machen kann.

Gewöhnlich wird ein Mietvertrag so abgeschlossen, daß die Heizung inbegriffen ist, oder daß dafür ein besonderer Vertrag zu schließen ist. In solchen Fällen ist der Garagenvermieter ohne jeden Zweifel dastat, wenn Frostschaden an dem eingeschlossenen Kraftfahrzeug entsteht. Er ist verpflichtet, für genügende und vor allem rechtzeitige Heizung zu sorgen, kann sich auch nicht damit entschuldigen, daß der Frost ganz unermutet eingetreten sei, auch nicht damit, daß die Heizung verfallen habe. Er muß alles Erforderliche tun, um die Heizung der Garage zu erhalten, gegebenenfalls mit einer Notheizung. Und wenn das alles nicht möglich, dann hat er den Garagenmieter auf das Ausfallen der Heizung aufmerksam zu machen, damit dieser seine Maßnahmen treffen kann. Da, wenn der Mieter nicht erreichbar ist, muß der Vermieter dafür Sorge tragen, daß durch zuverlässige, sachkundige Leute das Kraftfahrzeug in eine andere Garage gebracht oder durch Ablassen des Wassers vor Frostschaden bewahrt wird.

Der Kraftfahrzeugbesitzer kann sich also fast heil in solchen Fällen an den Garagenvermieter halten. Ob von dem allerdings etwas zu holen ist, das ist eine zweite Frage.

K.K.

Schreibkrampf und Seelenleben

Es ist kein bloßer Zufall, daß der Schreibkrampf besonders häufig psychopathisch veranlagte, empfindliche Menschen beunruhigt, denn der Schreibkrampf geht etwa nicht nur auf die rein äußerlichen Ursachen einer Ueberanstrengung zurück, die Krampferscheinungen sind in hohem Grade auch eine seelische Folge. Fast immer treten durch unangenehme Veränderungen des Gemütslebens auch Verschlümmungen der Krampferscheinungen ein. Personen, die oft unter den verhängnisvollen Einflüssen einer bösen Autosuggestion zu leiden haben, werden die unangenehme Erfahrung machen, daß diese Einflüsse nicht unwesentlich auch zur Verschlimmerung der Krampfzustände beitragen. Diese Einflüsse gehen so weit, daß oft schon die bloße Furcht, beim Schreiben von fremden Menschen beobachtet zu werden, genügt, um erhöhte Ausdrucksformen der Krampfartigen Zustände zu bewirken. Man hat es hier etwa mit ähnlichen Erscheinungen zu tun, wie sie den Stotterer beim Sprechen beunruhigen. Es ergibt sich hieraus, daß die Beseitigung der seelischen Einflüsse für die Beseitigung der nervösen Muskelzustände von größter Bedeutung bleibt. Da oft eine weitreichende seelische Erkrankung mit im Spiele ist, gehört viel Geduld und viel systematische Arbeit dazu, bis eine einigermaßen befriedigende Heilung erreicht ist. Oft kann ein Jahr oder gar noch mehr vergehen, bis sich eine ausreichende Besserung feststellen läßt. Der Patient muß sich nach und nach dahin erziehen lernen, durch eine ständig vertiefte Konzentration den seelischen Beeinträchtigungen entgegenzuwirken und allmählich wieder das Gleichgewicht herzustellen. Es handelt sich also im Wesentlichen um eine Gedankengymnastik. Als Zusatzverfahren kommen vor allem Maßnahmen zur Besserung des Allgemeinzustandes in Betracht. Dabei dürfen insbesondere Massage, Bäder, gymnastische Übungen usw. nicht vergessen werden. Auch regelmäßige ausgiebige Sportausgänge sind ein vortreffliches Mittel zur Wiederherstellung eines geordneten Gemütslebens und zur Hebung des allgemeinen körperlichen Zustandes.

Mercedes-Benz bringt einen neuen Wagen auf den Markt

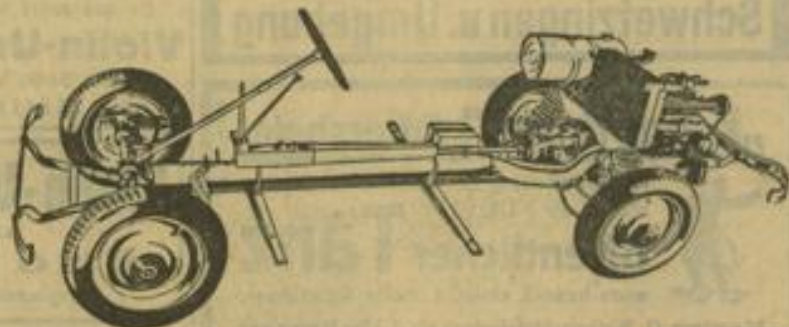
Typ 130, der kleine Volkswagen

In einem Augenblick, wo es gilt, die Motorisierung Deutschlands mit allen Mitteln zu fördern, hat die Daimler-Benz A.G. eingedenk ihrer Tradition als älteste Automobilfabrik der Welt, einen neuen Wagen geschaffen: Typ 130, ein besonders preiswertes, für weitestgehende Verhältnisse bestimmtes Qualitäts-Gebrauchsfahrzeug!

In erster Linie kam es darauf an, trotz deutlicher mäßigen Anschaffungs- und Unterhaltungskosten von der weitbekannten Qualität aller bisherigen Mercedes-Benz-Modelle nicht abzuweichen. Im Gegenteil, die Führerschaft im Fortschritt auf neue zu beweisen. Zwangsläufig mußte also ein Grund auf neuer Konstruktionsweise beschritten werden, wollte man nicht den Markt um einen weiteren Kleinwagen bereichern, dessen niedriger Preis doch gewöhnlich nur auf Kosten der Leistungsfähigkeit und Zuverlässigkeit erkauft wird. So entstand nach härtester Prüfung der wirtschaftliche, zuverlässige und leistungsfähige Schwingschlepp 130.

Die unwiderrückliche Keuerung, daß der Motor nach hinten verlagert wurde, wo er schon bei den ersten Daimler- und Benz-Wagen seinen Platz hatte, hatte allein schon vier wesentliche Vorteile im Gefolge:

1. Wurde das Fahrzeug so geräumig, wie man es bisher in dieser Stufenklasse für unmöglich hielt; 2. wurde der ganze Platz für die Fahrdiele zwischen den Achsen belegt und dadurch der Fahrtromm außerordentlich gesteigert; 3. bilden Motor, Kupplung, Getriebe und Differential ein einziges, leicht zugängliches Aggregat, das in einer Gabel am Ende des Motorblocks gelagert ist und durch den Wegfall des bisher üblichen technischen Aufwandes eine erhebliche Gewichtsverminderung und damit Leistungssteigerung bewirkt; 4. sind auch die geringsten Störungen der Antriebs durch Wärme, Geräusch oder Verschleiß gänzlich ausgeschlossen, da zur gleichmäßigen Temperierung des Motors im Winter und Sommer wurde noch eine Zentralheizung eingebaut, die das Recht an Annehmlichkeit dem Typ 130 bewahrt! Alle diese



Der neue Volkswagen Typ 130

Oben: Chassis mit Heckmotor.

Umbau · Neubau · Reparatur

Architekten

Baut mit den Mitgliedern vom
Bund Deutscher Architekten B.D.A.
Kampfbund Deutscher Architekten und Ingenieure K.D.A.I.

Baugeschäfte

Otto Kaiser U 8, 8 Telephon 26774	F. & A. Ludwig G. m. b. H. Holzstraße 4-8 Telephon 3221516	L. Hanbuch & Söhne Sophienstraße 6 Telephon 40941
Heinrich Schumacher Heck-, Tief-, Eisenbahnbau L 15, 1 Telephon 27035	Franz Mündel Büro Schimperstraße 20 Telephon 51960	F. Anton Noll G. m. b. H. Rheingoldstraße 4 Telephon 48615
P.K. Geyer GmbH. Augusta-Anlage 14 Telephon 41398 und 48614	Peter Schmitt Karl-Ludwig-Straße 14 Telephon 42083	Franz Sieber Angelstraße 8 Telephon 48370

Kleineigenbau-Gesellschaft Mannheim

Ein- und Mehrfamilienhäuser, Kleinvillen, Umbauarbeiten, Instandsetzungen,
 Projektierung und Veranschlagung.
 Mannheim-Waldhof, Waldfrieden 14, Telephon 59307

Elektr. Installation und Radio

Heinrich Grub Chemischstraße 3 Telephon 51240	Christian Feit T 6, 39 Telephon 22497	Hans Schmelcher, Ing. Emil-Heckel-Straße 3 Telephon 20881
Peter Keimp Lange Röttelstr. 50 Telephon 51281	Otto Kaiser Windeckstraße 7 Telephon 31933	Robert Bollet S 4, 8 Telephon 23024

FRANZ SCHMITT RADIO-ANLAGEN
 Lortzingstr. 52 Fernsprecher 53395

Gas- und Wasser-Installation, Spenglerei

Frank & Schandin Prinz Wilhelmstraße 10 Telephon 42637	Ernst Luginsland Große Ausstellung M 4, 12 Telephon 29722
Georg Wunder H 7, 29 — Telephon 22912	M. Ritz Wwe. U 4, 9 — Telephon 31843

Gips- und Stukkateure, Gerüstbau

Gg. Meerstetter Postlozzstraße 3 Telephon 50575	August Roth Inhaber: Edmund Roth Jungbuschstraße 20 Telephon 22560	Bingert & Co. GmbH. Tattersallstraße 32 Telephon 40763
--	--	---

Steinmetzgeschäfte

Jos. Krebs Kunststeinfabrik Tel. 40355 Friedrichsfelder Straße 38	August Köstner & Sohn Suckowstraße 8 Telephon 42767	A. Krug U 6, 22
--	--	---------------------------

HCH. LUTZ Seckenheimer Straße 53
 übernimmt Lieferungen von Werksteinen u. Renovierungen von Fassaden u. Sockeln

Schlosserei - Eisenkonstruktion

Franz Schwander jr. R 4, 2 Telephon 33390	Gebrüder Knauer Fradelstraße 6 Telephon 52273
--	--

EBO KAMIN-AUFSÄTZE

beseitigen jede
 Rauchbelästigung!
 Rechen-Behandlung d.d. Fa.
BOHRMANN MANNHEIM
 Frickstr. 34a Tel. 51416

Baustoffe - Wand- und Bodenbeläge

Aug. Renschler Schimper- str. 30-42 Telephon 51987/88	Jos. Krebs GmbH. Friedrichsfelder Straße 38 Telephon 40355	Benedikt Herrwarth Büro und Lager Köfental — Robenstraße 5 Telephon 52941
Hans Müller Neckarvorland- straße 45-46 Telephon 28818, 21037	Suberit-Fabrik AG. Preßkork-Fußboden-Belag direkt begehbar M'heim-Rheinau, Tel. 48981	„FAFUMA“ Fabrik fugenloser Fußböden verl. Jungbuschstraße 40 Steinholzfußböden aller Art Wasserdichte Isolierungen

Adolf Kloos

Inhaber: Hermine Stitzel
 Dalbergstraße 41 - Telephon 30836

Sämtliche Baustoffe — Hausent-
 wässerungs- und Sanitäre Artikel
 Wand- und Bodenplatten

Maler

Anstrich wichtig

doch nur der Maler machts richtig

Maler-Zwangs-Innung Mannheim J 7, 10

Telephon 21525

Farben

Johannes Meckler G. m. b. H. H 2, 4	Guntoplast-Farben sind die besten! Hermann Günther Telephon 50313	Farben - Belz der billigste und beste Mannheim-Köfental M'heimer Str. 6, Tel. 51963
--	--	---

Holzhandlungen

Karl Schell Lager Bunsenstraße 14, beim Elektrizitäts-Werk Haltest. Linie 5, Tel. 50217	Heinrich Mohr Amerikanerstraße 20 Telephon 41202	J. L. Notti & Co. Neckarvorlandstraße 3 Telephon 30995
---	---	---

Rolladen - Jalousien

Stierlen & Hermann Rolladen- und Jalousiefabrik Augartenstraße 82 Telephon 41002	Friedrich Müller Rolladen- und Jalousiefabrik Frühlichstraße 20 Telephon 51766	Peter Schaller Rolladen- und Jalousiefabrik Große Wallstattstraße 61 Telephon 43269
--	--	---

Tapezierhandlungen

H. Engelhard Nachf. N 3, 10 Telephon 23630	Hermann Bauer P 7, 21 Telephon 20946	von Derblin GmbH. C 1, gegenüber Kaufhaus Telephon 21097
Carl Götz D 1, 13, Kunststraße Telephon 27367	Pg. Wilh. Haßlinger D 4, 8 Telephon 31278	Werner Twele E 2, 1 Telephon 32913

Straßenbau

August Buchholz Lanastraße 31 Telephon 50822	H. & J. Ludwig GmbH. Telephon 52595 Asphalt-, Zement- Platten-Arbeiten	Friedrich Stark S 2, 17 Telephon 22802
---	--	---

Mittelstand

arbeitet mit uns am Wiederaufbau unserer heimischen Wirtschaft
Mannheimer Gewerbebank e. G. m. b. H., C 4, 9b
 Telephon 24451 — 52



MARCHIVUM

Gedenktag

Sonntag, 24. Dezember 1933

- 1824 Der Komponist und Dichter Peter Cornelius in Mainz geb. (gest. 1874).
1866 Schleswig-Holstein kommt zu Preußen.
1837 Kaiserin Elisabeth von Österreich in München geb. (gest. 1898).

Sonnenaufgang: 8.10 Uhr; Sonnenuntergang: 15.49 Uhr. Monduntergang: 9.21 Uhr; Mond-aufgang: 11.40 Uhr.

Montag, 25. Dezember 1933

- 800 Krönung Karls des Großen zum Römischen Kaiser.
1356 Kaiser Karl 4. erläßt in Prag das Reichsgrundgesetz der Goldenen Bulle.
1742 Charlotte v. Stein, Goethes Ver-
traute in Weimar geb. (gest. 1827).
1789 August v. Goethe, des Dichters ein-
ziger Sohn, in Weimar geb. (gest. 1830).
1837 Cosima Wagner bei Bellagio geb.
(gest. 1930).
1840 Der russische Komponist Peter Tschaikowski in Wotkinsk geb. (gest. 1893).

Dienstag, 26. Dezember 1933

- 1194 geb. Friedrich 2. Römisch-Deutscher Kaiser, zu Jost in Ancona (gest. 1250).
1780 geb. der Dichter Ernst Moritz Arndt in Schorß auf Rugen (gest. 1860).
1863 geb. der Mediziner Wilhelm His in Basel.
1916 Deutscher Sieg bei Rimnicul-Sarat (Rumänien).
1923 Hg. Dietrich Eckart gest.

Was alles geschehen ist

In einem Schacht geführt, Gestern abend stürzte auf der Friedrichstraße ein Volksschüler in einen zu dieser Zeit wegen Vornahme von Arbeiten offenen Schacht, der nicht gesichert und nicht beleuchtet war und brach sich hierbei den linken Unterarm.

Schulhaft. Im Laufe des gestrigen Tages wurden zwei Personen aus politischen Gründen in Schulhaft genommen.

Entwendet wurde: Am 17. 12. 1933 im Hauptbahnhof hier ein zweireihiger, grau-schwarzer Herrenmantel, auf schwarzer Seide gefüttert, mit der Firmenbezeichnung Gebr. Reichardt Mannheim sowie ein Paar graue Wolle-Handschuhe. — Am 20. 12. aus einem Stall im Viehfangmann beim Stadt. Schlacht- und Viehdof 10 Hosen (beig. Nissen) von dunkelgrauer, schwarzweißer und weißer Farbe. — Am 21. 12. aus einem Stall an der Hauptstraße 4 Hühner, amerikanische Leghorn.

Verkauf von Milch

Der Bezirksrat hat in seiner Sitzung vom 21. Dezember 1933 beschlossen:

In Abänderung der Entscheidung des Bezirksrates vom 11. Dezember 1934 wird auf Grund der §§ 41a, 105b, 105c der Reichsgesetzgebung mit sofortiger Wirkung für das Gebiet der Stadt Mannheim bestimmt:

Der Verkauf von Milch ist an allen Sonn- und Feiertagen nur noch in der Zeit von 8 bis 10 Uhr gestattet.

Am ersten Weihnachtsfeiertag, am Neujahrstag sowie am ersten Osterfeiertag bleiben die Milchgeschäfte ganz geschlossen.

Baum — Bopp & Neuther. Infolge eines Verzuges wurden die Unterschritten der beiden Häuser in unserer Sonntags-Prüfunggabe (Besuch des Reichshausbauers bei Baum und Bopp & Neuther) vertauscht. Wir bitten unsere Leser, dies freundlich zu entschuldigen.

und zu pflegen verhand. Geht, wir sind in den Händen, oder wir sind auf dem Wege. Wir haben die Richtung, das Ziel, wir fühlen die Verpflichtung.

Kuch dieser Film ist ein glückliches Begegnung mit unserer Jugend. Er hebt an mit einem, in denen der frische Morgenwind des Schuljahres in einer Chiffre steht, er zeigt die Lehrer nicht in der Autorität, nicht in ökonomischer Spitzelerei, sondern in ihrer beruflichen und menschlichen Bindung und Eigenart, und er führt langsam und erst im späteren Verlauf, zu dem Schluß hin, das drei Menschen — der Bräutigam, die Brautjungfer und den Braut — beschön miteinander verknüpft.

Es ist eine der ergreifendsten Szenen, die Heinrich George (der Regisseur) je im Film gefilmt hat, wie er andeutet, daß ihn der Schüler — von Albert Reichen mit wunderbarer Einfühlung in diese Herbe und doch auch wieder vertraute Jugendgefühle gegeben — nicht im Blick gefaßt, daß er ihm nicht den Glauben an die Jugend genommen hat.

Das Mädchen ist Dorothea Thiele, von inniger, ungeschwiegerlicher Lieblichkeit, ein junges, freies Ding, ein guter Geist dieser Außenwelt wie ihre beiden Kameradinnen (Marie-Luise Clausen und Sabine Wiers) auch. Peter Bopp, der Lehrer, von einer Sammlung und Geduld, die kaum je einem anderen Spielleiter mit diesem Künstler geschenkt ist. Paul Wendels gibt den verführerischen Lateinlehrer in seiner ganzen gewissenhaften Weisheit und Jugendfreundlichkeit, wie er tragisch-verleitet, nirgendwo Karikatur oder bloßes Opfer für das Vergnügen der Hochschüler.

Es weht ein so schöner, lauterer, gesunder Geist durch das Leben der Abiturienten, daß man ebenso den Autoren Stemmle und Gubler, den Bearbeitern der Max Dreberischen „Reifeprüfung“, wie dem Regisseur Carl Friedl dankbar sein muß, daß sie dem Film so viel inneren Reichtums, soviel mochten Menschentum, soviel Glauben an unsere Jugend geschenkt haben.

Besondere Anerkennung verdienen die vortrefflich geführten Dialoge, die an den entscheidenden Stellen ausgezeichnet gesprochen, abgelesen und gefeigert sind.

Weihnachtsfeiern
im Dienste des Winterhilfswerks

... In Sandhofen

Am Donnerstagsvormittag, 11. Uhr, in der Turnhalle des Turnvereins von 1887 e. V. Alle Plätze sind besetzt, die Halle ist dicht angefüllt von Menschen. Man sieht neben den politischen Leitungen unserer Stadtteile u. a. auch die Kreiswallerin der NS-Volkswohlfahrt, Frau Dr. Roth, Mannheim. Das Podium der großen Bühne ist rechts und links besetzt mit Weihnachtsgaben, und hinter diesen bereiten Zeugen des nationalen Sozialismus sehen wir die NS-DAF-Kapelle und einen großen Christbaum, silbern überzuckt. Die hiesige Ortsgruppenleitung der NS-DAF hat zur Weihnachtsfeier alle NS-Wohlfahrtsempfänger eingeladen. Die NS-DAF-Kapelle unter Leitung von Kapellmeister Emmerich, der hier ein sorgfältiger und pflichtvoller Lehrer und Leiter ist, eröffnet die weihnachtliche Feierstunde mit den erhebenden Klängen des Choral „Allein Gott in der Höhe sei Ehr“. Anschließend hören wir dann noch den Choral „Lobe den Herrn“. Dann spricht Hg. Ortsgruppenleiter Hermann Doll. Die Reinheit und der tiefere Sinn des Weihnachtsfestes muß dem deutschen Volke wiedergegeben werden. Hinweg mit der Oberflächlichkeit des letzten Jahres. So will es das Dritte Reich, so will es der Führer in seinem großen Kampfe um die deutsche Seele. Der nationale Sozialismus in seiner lebendigen Tat. Dieses Empfinden haben wir, und seine segensreiche Auswirkung verspüren wir schon seit Wochen. Der Mensch steht als Ganzheit innerhalb der Ganzheit eines Volkes. Jetzt erst kann der einzelne Mensch Sinnesfühlung seines Lebens finden. Denn erst wenn der Mensch in diesem Sinne lebt, erhält er die Ausgefülltheit des Lebens. Und der Sinn der völkischen Bildung ist der, daß der Einzelne sich bewußt im Dienste des Ganzen bewege. Wir sind ein Volk im Werden. Wir stehen im Wandel der Zeit.

Nach dem Choral „O du Himmel hoch, da komm ich her“ hören wir einen von Frau Dingel, NS-Frauenrat, schon gesprochenen Prolog, und anschließend ein tiefinnerliches Bekenntnis zu Deutschland, seinem Führer und zur christlich-religiösen Kultur, gesprochen von Hg. Bernz, NS- und Mitarbeiterin in der NS-Volkswohlfahrt unseres Stadtteils. Ein Volksgenosse aus den Reihen dieser neunhundert Arbeitslosen dankt in einem Bekenntnis zur Treue und Mitarbeit am Volksganzen, beim Wiederaufbau des Vaterlandes, der Kreis- und Ortsgruppenleitung, allen Mitarbeitern und Spendern für ihre mühevollen und opferfreudigen Arbeit. Man gibt kein Almosen, sondern dem Volke das, was ihm eben zur Lebensnotwendigkeit gehört. Wer noch Mitleiden hatte, hat es gestern bestimmt abgelegt. Wer mit Mitleid kam, ging mit Begeisterung. Und wer nicht gewohnt ist, sich an einem Werktag morgen schon ergeten zu lassen, war ergriffen. Weihnachtsfeierliche Menschen traten, gepackt mit ihren Weihnachtsgeschenken, mit leuchtenden Gesichtern den Empgang an. Ernst und reibungslos war die Verteilung der Gaben. Gut ab vor der Leitung und ihrer großen Leistung. H. W.

... in Friedrichsfeld

Ein riesenhafter, im Glanze der Kerzen strahlender Christbaum beherrscht den großen Rathaussaal, in dem die Menschen dicht zusammengeedrängt, Kopf an Kopf, der Ereignisse warten, die da kommen sollen. Harmonikallänge himmelstreichend und wehmützig zugleich. Dann tritt Hg. Adersmann aufs Podium, um auf die besondere Bedeutung des diesjäh-

rigen Weihnachtsfestes hinzuweisen, an dem erstmalig ein geeintes, von Klassenvorurteilen freies Volk unter Christbäumen steht, die für alle brennen. Er weist darauf hin, daß das gigantische Winterhilfswerk niemals hätte zustande kommen können, wenn das Volk nicht zusammengekommen hätte, und bietet die Anwesenden, die Spende nicht als Almosen zu betrachten, sondern sie als das zu nehmen, was sie ist: eine Dankeschuld, die die in Arbeit Stehenden für ihre notleidenden Brüder entrichten. Als die Gabenverteilung beginnt, stehen wir uns leise davon, die uralte, ewig neue Melodie eines Weihnachtsliedes im Herzen mitnehmend.

... in Schriesheim

Auch hier ein menschenüberfüllter, von Kundensammlung durchwobener Saal. Frau Hilde

Die neue Rheinbrücke bei Speyer

Feldbereinigung auf der Gemarkung Allshausheim

Karlruhe. Die Arbeiten zum Bau der großen Rheinbrücke bei Speyer, die den ganzen Winter über durchgeführt werden, sind bereits im Gang. Die Reichsbahndirektion hat eine Anzahl Grundstücke angekauft, die sie für die Ablagerung von Material und für die Errichtung von Bauwerken benötigt.

Bereits in den ersten Wochen nach Neujahr wird mit der Hauptarbeit an den Zufahrtsstraßen und an der neuen Bahnlinie begonnen werden.

Hierzu ist der Erwerb von größeren Geländestücken erforderlich, der auf Grund der für die Änderungen des Gesetzes über die Feldbereinigung erfolgt. Dieses Gelände fällt in die Gemarkung Allshausheim, wo bekanntlich noch keine Feldbereinigung durchgeführt wurde.

Der Rheinbrückenbau macht die Verlegung der Bahnlinie Speyer-Schweigen sowie der Zu- und Abfahrtsstraßen zum Rhein und die Verbindung mit der bisher bestehenden Straße nach Allshausheim notwendig. Hierdurch wird landwirtschaftlich genutztes Gelände in Anspruch genommen.

Um zu vermeiden, daß einzelne Grundstückseigentümer geschädigt werden, soll das Gelände vom Staat erworben werden, wodurch das bisherige unklare Verfahren der Enteignung und der Verhandlungen mit den einzelnen Grundstückseigentümern hinfällig wird.

Es handelt sich um dasselbe Verfahren, wie bei der Geländeerwerbung für den Bau der Reichsbahnlinie im Bezirk Mannheim-Heidelberg. Der einzelne Grundstückseigentümer verliert dadurch keine größere Fläche, sondern es betriefft sich die Gesamtheit an der Abgrenzung, deren Grundstücke dann in zweckmäßiger Weise neu eingeteilt und verteilt werden.

In einer kürzlichen Besprechung der Feldbereinigungsstelle bei der Reichsbahnbauverwaltung mit dem Bürgermeister von Allshausheim wurde von den Gemeindevorstehern die Notwendigkeit des Verfahrens voll anerkannt und seine Durchführung begrüßt. Um die Bauern mit den Einzelheiten der Maßnahmen bekannt zu machen, wird demnächst in Allshausheim ein Aufklärungsbesuch stattfinden.

Waver, die Ortsgruppenwallerin, hat es meisterhaft verstanden, sie hervorzuholen. Das Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ und ein Gebetsvortrag gaben der Weihnachtsfeier des Herrn Pfarrer Weich voraus, die tief an alle Herzen rührte und die Bewußtheit in sie legte, daß wir alle eine einzige Volksgemeinschaft, eine riesige Arbeitsgemeinschaft und eine tief verbundene Volksgemeinschaft sind.

... in Cadenburg

Es ist nicht schwer, den Weg zur Turnhalle zu finden; unaufhörlich strömen die Menschen zu. Frau Henniger, die unermüdlich tätige Gruppenwallerin, hat alles für den Abend vorbereitet. Auf der Bühne sind die unzähligen, ihrer Bestimmung entgegenstehenden Vorträge aufgestellt. Ein Jugendchor von Herrn Hauptlehrer Richter dirigiert, vernimmt künstlerischen Genuß und wechelt mit Gebetsvorträgen. Vor der Weihnachtsfeier ergreift dann Hg. Bürgermeister Dr. Reuther (unser Reuther!) das Wort zu einer Rede, die wirklich zu Herzen ging.

Rechtlich wie bei Allshausheim liegen die Verhältnisse beim Rheinbrückenbau Mainz-Karlsruhe. Auf der Gemarkung Kienleins wird ebenfalls im Wege der neuen Bestimmungen ein Geländeerwerb erfolgen, desgleichen beim Bau des Schuttenentlastungskanaals bei Bad-Dinslaken auf der Gemarkung Roaneweier.

Eine Anordnung der Gebietsführung
der NS für die Schulverwaltung

Karlruhe. Die Gebietsprezessstelle der NS teilt mit: Den Angehörigen der Hitlerjugend und des Deutschen Jungvolkes wird das Tragen des Dienstanzuges in der Zeit vom 31. 12. 1933, nachmittags 18 Uhr bis zum 1. 1. 1934, vormittags 7 Uhr untersagt. Diensttische, Posten und Wachen sind von dieser Anordnung ausgenommen. Die Führer der HJ- und Jungvolkeinheiten sind für die Durchführung dieser Verfügung verantwortlich und haben die Überwachung in Zivilkleidung ausüben zu lassen.

Die Familienforschung in der Schule

Karlruhe. Unterrichtsminister Dr. Wacker richtete an die Schulbehörden und Lehrer der Volks- und Fortbildungsschulen, der Fachschulen und der höheren Lehranstalten einen Erlass über die Pflege der Familienforschung in den Schulen. Darin wird ausgeführt, daß aufgrund der von dem Reichsminister Dr. Frick aufgestellten Richtlinien beachtet ist, Familienkunde, Erbgangsbetriebslehre und Familienforschung in die Lehrpläne aller Schulen aufzunehmen. Der Unterrichtsminister macht es aber jetzt schon jedem Lehrer zur Pflicht, bei allen im Unterricht gegebenen Gelegenheiten auf diese für eine gesunde und völkisch wertvolle Weiterentwicklung unseres Volkes so wichtigen Fragen in einer der jeweiligen Altersstufe entsprechenden Weise näher einzugehen, damit sich jeder Volksgenosse der haben Verantwortung in diesen wichtigen Dingen bewußt ist.

Die Direktoren und Vorstände der höheren Schulen und Fachschulen, sowie der Kreis- und Stadtschulämter werden ersucht, die Tätigkeit und Ergründungen ihrer Anstalten bezug auf die Familienforschung auf dem Gebiet der Familienforschung bis spätestens 1. Juli 1934 kurz darzulegen. In diesem Bericht sollen gegebenenfalls auch Anregungen über die weitere Ausgestaltung der Pflege dieses Gebietes gegeben werden.

Engelbert Humperdink

Zur Erinnerung an den „Königslinder“ am 1. Weihnachtsfeiertag (Montag).

Wer in den letzten vergangenen Jahrzehnten der Musikgeschichte nachhört, dem klingt noch immer der Erfolg in den Ohren, den Engelbert Humperdink mit seiner liebend-würdigen Märchenoper „Hänsel und Gretel“ erzielte.

Humperdink wurde im Jahre 1854 in Siegburg an der Rahn geboren. Er wurde in verhältnismäßig jungen Jahren in den Genuss mehrerer Stipendien gesetzt. Die damit zusammenhängenden Reisen führten ihn nach Italien, Frankreich und Spanien. Als Komponist wagnerischer Sprache wurde er mit einem Schläge durch die schon genannte Märchenoper „Hänsel und Gretel“ bekannt. Er vereint hier die Sinnigkeit deutscher Volkslieder mit der vielstimmigen Polyphonie des Orchesters in glücklicher Weise.

Von seinen übrigen Bühnenwerken erzielte keines ähnlichen Erfolgs. Das besagt indessen nichts über den künstlerischen Wert dieser recht zahlreichen Bühnenmusik.

Seine „Hänsel und Gretel“ durch seinen melodisch und erfrischenden Reiz die Herzen des Publikums erobert, so feiert seine Oper „Königslinder“ (Umarbeitung eines melodramatischen Werkes) auf mehr intimer Weise durch reichhaltiges Orchesterwerk und beständige Durcharbeitung des Motivs.

Die Oper wird am Weihnachtsmontag im Nationaltheater herausgebracht.

Der erste Tenor der Staatsoper
Berlin, Helge Rohwange, kommt
nach Mannheim

Nach langen Verhandlungen ist es möglich geworden, die Tenorpartien im deutschen Opernabend mit Helge Rohwange, dem von den Berlinern vergötterten ersten Tenor der Staatsoper, zu besetzen. Am Verein mit Elisabeth Schumann und Wilhelm Kade sind für den deutschen Opernabend die wirklich besten Vertreter ihres Faches gewonnen. Der Abend

verspricht einen ganz außerordentlichen künstlerischen Genuß.

Der große italienische Tenor Beniamino Gigli sang nach zwei ausverkauften Konzerten in Berlin zum dritten Male in einem Konzertsaal in der Scala in Gegenwart des Reichsführers Adolf Hitler jugendlich der Berliner Winterhilfe. Der Reinertrag für das große Winterhilfswerk betrug 16.000 RM. Es ist bezeichnend für die Beliebtheit dieses Künstlers in Deutschland, daß an fünfzig seiner Lieder und Arien durch die bekannte Electrola auf Musikplatten aufgenommen worden sind.

Nationaltheater. Am ersten Weihnachtsfeiertag Humperdinks „Königslinder“ in Neuinszenierung. In der Wiederaufnahme von Wagners „Hänsel und Gretel“ am Donnerstag singen Wilhelm Trüffels (Holländer), Heinrich Höpfer (Zollner), Erich Hoffmann (Gretel), Nora Janderich (Hänsel), Albert von Rühmeyer (Hänsel), Die Senta singt Anni Vogel (Staatsoper Hamburg) als Gast. Musikalische Leitung: Dr. Ernst Gremer.

Ufa-Palast „Universalum“. Der neue musikalische Ausstattungsfilm „Des jungen Deshausers große Liebe“ mit Willy Fritsch, Lilli Marxsen, Paul Hörbiger, Ida Wülfel u. a. m. gelangt an allen Weihnachtsfeiertagen zur Aufführung.

Märchenoper im Universalum. Am Weihnachtsdienstag bereitet das Universalum seinen vielen kleinen Freunden eine reizende Überraschung: Eine Ufa-Märchen-Operette, die neben dem „Königslinder“ von Humperdink ein überaus lustiges und jedem Kinderherz angepaßtes buntes Filmprogramm bietet.

Was ist los?

Sonntag, 24. Dezember 1933

Nationaltheater: „Die Wunderfeier.“ Weihnachtsmärchen von Grimm. 15 Uhr. „Königslinder.“ Märchenoper von Humperdink. 16 Uhr. Tanz-Rabarett. 20.15 Uhr. Das große Weihnachtsprogramm mit Gastspiel Marietta Venz.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Mannheimer Runkhölle, L. 1: 11–13 Uhr und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler.

Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Montag, 25. Dezember 1933

Nationaltheater: „Die Wunderfeier.“ Weihnachtsmärchen von Grimm. 15 Uhr. „Königslinder.“ Märchenoper von Humperdink. 16 Uhr. Tanz-Rabarett. 20.15 Uhr. Das große Weihnachtsprogramm mit Gastspiel Marietta Venz.

Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Ständige Darbietungen. Stadt. Schauspielhaus: 11–16 Uhr geöffnet. Größtster Eintrittspreis 20 Pf. Sonderausstellung: Deutsche Volksbräute. Stadt. Runkhölle: 11–16 Uhr. Christbaummarkt und Weihnachtsstand aus alter und neuer Zeit, verbunden mit einer Rippenschau. Mannheim. Runkhölle: 11–16 Uhr. 11–13 und 14–16 Uhr geöffnet. Ausstellung von Werken Mannheimer Künstler. Museum für Natur- und Völkertunde im Zeughaus: 11–13 Uhr geöffnet.

Auch über der Großstadt leuchten Gottes Sterne

Wir können sie aber erst dann klar sehen, wenn die vielen künstlichen Lichter, die uns in die Augen brennen, erlöschen und unser Auge sich erhebt von den tausend vielfachen Bildern zum Himmel.

Auch über unserem Leben leuchtet Gottes Weihnachtslicht. Wir müssen nur die tausend falschen Lichter auslöschen, die wir Menschen daneben angesetzt haben und die Weihnachten verfälschen. Weihnachten, Gottes Weihnachten hat nichts zu tun mit dem, was die Menschen aus dem Christfest gemacht haben: Mit der Lüge, die sagt „Ehre sei Gott in der Höhe“ und den einzelnen Menschen, die einzelne Klasse, das einzelne Volk zum Gott macht und anderen die Ehre nimmt.

Die sagt „Friede auf Erden“ und mit Gewalt oder Betrug Unrecht und Bedrückung zum Dauerzustand machen will.

Wir haben diese Lüge erfahren, als Wilson nach Europa kam, den Frieden bringen wollte — einen Frieden der Lüge, und darum keinen Frieden.

Mit der Lüge, daß „den Menschen ein Wohlgefallen“ werde, während an Weihnachten die ganze Bitterkeit des in Klassen zerrissenen Volkes zutage trat. Nie klang echtere Bitterkeit aus den Zeilen der Arbeiterzeitungen, und den Bekundungen der Organisationen der Not, als an Weihnachten; nie der Haß der Gottlosen unerbittlicher. Solange der Inhalt der Weihnacht vom Geschenktisch abhing, mußte dieses Fest die Menschen trennen in die glücklichen Besitzenden und die Enterbten.

Die Lügen müssen abgetan werden an Weihnachten. Der Herr der Welten wurde geboren in einem Stall.

Dann kamen die Hirten. Menschen, die mit schweren Schritten von ihrer Arbeit kamen — gebräunt vom Gluthauch des Tages, durchschüttelt vom Frost der Nacht — einfältige Menschen, die aber Zeit haben zum Staunen über eine Geburt — zu lauschen in das Geheimnis göttlicher Schöpfung; deren Hände mehr Güte aussprechen konnte als ihr Mund; deren Sinn schlicht und unverbogen war; Menschen mit einfältigem Herzen. Nach ihnen kamen die Weisen. Die Ratgeber von Königen — durch deren Hände jede Opfergabe an die Gottheit gehen mußte, deren Mund göttliche Weisung kündete; deren Verstand ein-

getaucht war in die tiefen Geheimnisse, die Menschen zugänglich sind.

Sie brachten königliche Gabe — aber beinahe den Tod. Sie lenkten Herodes auf die Spur des Kindes. Herodes, den eine Kette von Verbrechen zum König gemacht hatte, der besessen war von dem Mikttrauen und der Rachsucht des Verbrechens — der seines obersten Herrn, des Kaisers Augustus würdig war. Augustus, ein morscher Herr über eine sterbende Welt, der sich göttlichen Glanz gab, um seine Jämmerlichkeit zu verbergen; der sich göttliche Autorität verlieh, während sein Reich schon in den Fundamenten zerbarst, und dem jedes Verbrechen erlaubt war, wenn es galt, seine Macht zu stützen. Der Tod lauerte an der Krippe Jesu.

So ist die Christnacht gewesen — nicht mit Girlanden verziert.

In ihr strahlt einzig das Licht, das aus Gott stammt. Es leuchtet in die Welt: kündigend, daß diese Welt nicht sterben, nicht in der Dunkelheit der Gottesferne erstarren soll — sondern zum Leben gerufen ist.

Sein Strahl fällt auf die Tiere; die unschuldigen Opfer unseres Lebens, die

uns Menschen dienen und für uns sterben müssen — und die oft stumme Zeugen menschlicher Grausamkeit und Roheit sind. Das stumme Seufzen der Natur bekommt eine Verheißung: mit der Menschheit einmal erlöst zu werden. Sein Licht strahlt in das Leben der einfältigen Hirten — und strahlt seither in das Leben jedes Menschen mit schlichtem, ehrlichem Sinn; nicht ist die Erkenntnis Gottes verbunden an menschliche Verstandeshürden; nicht ist sie ein Vorrecht eines Standes, einer Bildungsschicht. Sie ist kein Vorrecht, sondern Geschenk — wie alles Große und Hehre nur Geschenk freier, gebender Liebe sein kann.

An ihrer Arbeitsstätte hat Gottes Ruf die Hirten erreicht; und als sie das Kind gesehen und angebetet hatten, kehrten sie wieder um — an den Platz ihrer Arbeit. Sie waren sich fortan nicht zu gut für das Werk ihrer Hände.

In unserem täglichen Beruf will uns Gott begegnen. Nicht in frommem, weltflüchtigem Müßiggang; in der Werkstatt wie auf dem Acker — im Kontor wie in der Gelehrtenstube will Gott einkehren — keine ehrliche Arbeit

trennt von Gott — macht unfähig, seine Stimme zu hören. Gerade, wo sich der Mensch durch Arbeit und treuen Einsatz frei macht von allem faulen Spiel der Fantasie und jeder frommen Gefühle, da ist er am ehesten fähig, Gottes Spuren zu erkennen. Es mag die verborgenste Arbeit sein — in es kann die Arbeit des Leibes auf dem Krankenlager sein — Gott kommt in die Armut und die Verlassenheit — denn er ist die Liebe.

Die Hirten stehen am Anfang der menschlichen Gesellschaft, die Weisen an ihrem Ende; auf der Höhe menschlicher Kultur und Wissens — trotz der seltsamen Miere ihres Geistes sind sie nicht ausgeschlossen. Gottes Liebe umfaßt den ganzen Kreis des menschlichen Daseins. Die Weisen werden klein vor dem Kind — sie legen die Priesterbinde und den Gehirnanfänger ab. Sie beten an — und im Gebet werden sie Brüder der schlichten Hirten.

Aber — das ist das große Thema der Weltgeschichte: wo das Licht Gottes scheint, muß es mit der Finsternis kämpfen. Wo Gottes Liebe und Wahrheit am Werke sind, wehrt sich des Menschen Eifersucht und sein Haß zur Verleumdung — in Unmenschlichkeit und Unehelichkeit. Kein Herodes und kein Augustus weicht kampflos vom Thron und wahre Liebe kann immer nur kämpfend sich durchsetzen. Darum ist sie das Kennzeichen eines männlichen, starken Volkes.

Es ist Adolf Hitlers Weihnachtswort gewesen, daß er den Kampf ansetzte für Deutschlands Ehre. Denn Ehre hat man von Gott und ist darum erhalten, diese Ehre zu verteidigen. Dann kann auf Erden Frieden werden, wo die Ehre der Nächsten beachtet wird als Gottes Gabe. Dann kann Wohlgefallen unter den Menschen sein, wenn sie auf den Knien vor Gott zu Brüdern werden.

Dies Lichter sind notwendig, um das Dunkel des Lebens zu erhellen, um die herbe Rinde, die Eigenliebe, Verbitte-rung, Enttäuschung um die Herzen aequiert hat, zum Schmelzen zu bringen. Das vermag das falsche, kalte Licht, die so tausendfach angeleitet werden, nicht. Das kann nur die heilige, göttliche Weihnachtsliebe, die sich verzehrt im Leuchten für die anderen. Auch über der Großstadt leuchten Gottes Sterne, auch unserem Leben scheint das Weihnachtslicht. Cöll.



Madonna mit dem Jesuskind

Weihnacht auf der Flucht

Historische Skizze von J. C. a u b e.

Je weiter nach Osten, desto mehr wird aus dem nassen Schnee des tagelangen Flodengestöbers ein harter, kalter, mit Eis vermischter. Luise von Preußen fährt in der schlecht-wärmenden Kutsche, begleitet von der jungen Gräfin. Luise ist krank; ängstlich drückt sie ihr bleiches Gesicht an die Scheiben, wenn sich auf jeder Station das wüste Schimpfen der Soldaten erhebt, die keine Re-laispferde geben wollen. Ihr Pelz ist dünn, und die Decken, eilig zusammen-gerafft, wehren der bitteren Kälte nicht. „Majestät sind krank“, sagt die junge Moltke mitteilig.

„Das schon, aber mein Karlchen ist kränker.“

„Majestät frieren.“

„Ach nein, ich atme, glühe, ich werde endlich meine Kinder wiedersehen.“

„Majestät werden Weihnachten in Königsberg mit den Kindern feiern.“

„Herrlich, Liebste, meine Kinder sind der Segen meines Lebens.“

Ein Ruck, eine elende Station, Schnee, Schnee, unendliche Weiten. „Die Pferde sind abgetrieben, Majestät, sie können nicht mehr. Die arme Kreatur!“ Die Moltke springt heraus, sie stößt beinahe mit einem großen Lämmel in Stroh-schuhen zusammen. „Pferde für die

Königin!“ Eine Rote zerlumpter Wel-ber und Kinder umdrängt den Wagen, sie heben die Hände, großen: „Hunger, Hunger!“

Die Moltke blickt zur Königin hinüber, aber die lehnt mit geschlossenen Augen im Wagen, ihre blauen Lippen formen Worte. „Fried, lieber Fried, löse Dich von den unfähigen Männern, nur den — Stein —“ hört die Hofdame.

Dicht vor Königsberg umringen Husa-ren und Russen die Kutsche. „Wirt ziehn gegen Sattan, Napoleon“, ruft ein Kosak freudlich anstehend in das Fenster. „Ach, ja“, seufzt die Königin, und sie beugt sich hinaus: „Schließen, Sie hier! Wie geht es meinen Kin-dern?“

„Majestät, ich weiß eine gute Botschaft, Huseland erklärte heute den Prinzen außer Gefahr.“

„O Gott, ältiger Gott!“ weinte die Kö-nigin heftig auf.

Im verschneiten Königsberg ist trotz des Krieges helles Weihnachtstreiben. Bud-den und Büdchen haben sich aufgetan und bieten Lebkuchen, Christbaumtand und die Seligkeiten der Kinder, das Spielzeug, feil. „O, sieh, liebe Ma-rianne, sieh!“ ruft die Königin, und sie lacht wie ein wundergläubiges Kind, „Weihnachtswunder, Weihnachtszau-ber!“

„Dort ist schon das Schloß, Majestät!“

„Marianne, seien wir Kinder! Wir steigen aus, und ich kaufe ein. O, der herrliche, herrliche Christfesttag!“

Luise geht auf eine Bude zu und kauft selig Püppchen, Soldaten und Schach-teln, liebe kleine Tiere, auf gefärbtes Moos gebettet, auch Süßigkeiten, Christ-rosen und kleine Büchlein, rosa gebun-den, mit Holzschnitten.

„Das Schloß, Majestät!“

„Ja, Marianne, ja.“ Leicht steigt Preu-SENS schönste Königin in den Wagen.

Im Schloß ist es kalt und finster. Es steht die Hof zum Empfang bereit. „Meine Kinder!“ ruft bebend Luise. — „Hier, Majestät!“ Die Hof öffnet eine Tür. Die Weihnacht ist, wie im Him-mel, da sind sie alle, unter dem Schein einer kleinen Lampe. „Mutterchen“, ruft es schwach aus dem Bett.

„Karlchen!“ Die Königin kniet, sie weint und hebt, sie herzt das kranke Kind.

Der Kronprinz ist schön, seine unruhigen Augen funkeln. „Mama, hier steht er, der Napoleon ganz allein besiegen wird. Wenn Desbrück mir widerspricht, wird er abgesetzt.“

„Ich lasse den Desbrück nicht absetzen“, sagt der zarte Prinz Wilhelm, „nicht

wahr, Mutterchen? Man muß dank-bar sein.“ Luise strahlt, lacht, die Kin-der, die Kinder!

„Mama, wenn ich die Truppen führen könnte, so würden die Drenken siegen.“

„Ja, Liebster, ganz sicher.“

Der König tritt herein, er stuht, sieht die Königin scheu an. Seine hohe Ge-stalt ist gebeugt. „Unter so schauer-haften Umständen, Luise.“

„Es ist Weihnacht, Fried!“

„Teure Frau, und ich habe keine Gabe für Dich.“

„Ich weiß eine große Gottesgabe“, flü-ster Luise.

„Sprich!“

„Den Stein mußt Du zum Minister ma-chen und den Hardenberg.“

„Den Stein, den finstern Rüpel, Luise?“ brüllt der König auf.

„Den Stein, Fried! Ich will.“

„Man sagt, Du hast polnische Dilettanten, Luise. Man sagt, Du wärest ein klü-gerer König gemordet als ich.“

„Den Stein.“

„Ich schenke ihn Dir“, ruft der König jäh. „Meinen Handschlag drauf.“ Vom Königsberger Dom läuten die Glocken das Christfest ein und — in histori-schen Augenblick: Preußens Aufstieg ist im Rat der Ewigkeit beschlossen.

Deutsche Weihnachten 1933

Verlobungs-, Vermählungs- und Familien-Anzeiger des „Safenkrenzbanner“

Anneliese Nuß
Walter Hesse

VERLOBTE

MANNHEIM
P 7, 25 Viktoriastr. 31

Die Aussteuer der Braut

wie
Bettwäsche
Leibwäsche
Tischwäsche
Gardinen
Dekorationen
Teppiche

finden Sie in unserer großer Auswahl, in allen Preislagen und trotzdem zu Zahlungsbedingungen, die Ihnen die Anschaffung überaus leicht machen, bei

Vetter
am Tattersall
Mannheim
Ehestandsdarlehen und Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen

Die Verlobung unserer Tochter
Martha
mit Herrn
Friedrich Knoll
beehren wir uns anzuzeigen.
Karl Osten
u. Frau Martha
geb. von Frellel
Seabrücken

Als Verlobte grüßen

Martha Osten
Friedrich Knoll

Weihnachten 1933

Mannheim

Statt Karlen

Friedl Weißschädel
Julius Fischer
Bankbeamter
Verlobte
Rheinwillenstraße 6
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Maria Schmidt
Ernst Herbig

Mannheim-Waldhof
Eisenstraße 7
Weihnachten 1933

Irmgard Lang
Hans Benzinger
Ingenieur
Verlobte

Mannheim-Feudenheim
Weihnachten 1933

Maria Jäger
Friedrich Schmidt
Verlobte

Mannheim
Große Wallstraße 15
Weihnachten 1933

Elfriede Hillenbrand
Hans Wöhrle
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Statt Karlen

Kuni Dehling
Richard Wartenberg
Verlobte

Hersbruck
Mannheim
Weihnachten 1933

Käthe Hartrich
Karl Scheringer
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Ihre Verlobung geben bekannt:

Lydia Joadim
Andreas Doll

Mannheim
Kaiserstraße 62
Weihnachten 1933

Elisabeth Müßig
Georg Henn
Verlobte

Mannheim
Bismarckstr. 16
Weihnachten 1933

Marie-Luise Klank
Dietrich Letterer
Verlobte

Heidelberg
Mannheim
Weihnachten 1933

Ihre Verlobung
beehren sich anzuzeigen:

Käthe Denger
Fritz Lang

Birkenau i. O.
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Linden Friße
Georg Zimmermann

Mhm.-Rheinau
Stengelhofstr. 26
Mannheim
P 6, 12-13
Weihnachten 1933

Elisabet Pfeffinger
Fritz Heberle
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Käthe Schmid
Karl Machts
Verlobte

Ladenburg
Mannheim
Weihnachten 1933

Ihre Verlobung
beehren sich anzuzeigen:

Käthe Weitkamp
August Knauff

Mhm.-Nekarau
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Frieda Brüggemann
Erwin Herm
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Statt Karlen

Lissi Ziegler
Franz Ruland
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Emmy Rabold
Eduard Böhmer

Mannheim
Weihnachten 1933

Ihre Verlobung
beehren sich anzuzeigen:

Käthe Weitkamp
August Knauff

Mhm.-Nekarau
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Frieda Brüggemann
Erwin Herm
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Statt Karlen

Fritz Dippel
Hilde Mayer
Vermählte

Mannheim
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Hilde Meßner
Hans Meier

Mannheim
Freiburg
Weihnachten 1933

Ihre Verlobung
beehren sich anzuzeigen:

Käthe Weitkamp
August Knauff

Mhm.-Nekarau
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Frieda Brüggemann
Erwin Herm
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen

Erna Schneider
Wilhelm Münter

Mannheim
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Erna Rhein
Walter Benzing
Verlobte

Mannheim
Schweinfingen a. N.
Weihnachten 1933

Ihre Verlobung
beehren sich anzuzeigen:

Käthe Weitkamp
August Knauff

Mhm.-Nekarau
Weihnachten 1933

Als Verlobte grüßen:

Frieda Brüggemann
Erwin Herm
Verlobte

Mannheim
Weihnachten 1933

Lina Fehl
Heinrich Beutel
Verlobte

Solronstraße 17
Weihnachten 1933

Maria Fehl
Willy Küstner

Solronstraße 17
Weihnachten 1933



Küche (Carolina-Pine)

bestehend aus: Bänke mit Küchenschrank, Anrichte, Tisch, 2 Stühle, 1 Hocker, alles mit Linoleum ausgelegt, Schrank mit Kassettenüren

schon für **Mk. 180.-**



Guter Schlaf
ist wichtig. Wir legen besond. Wert auf beste Verarbeitung unserer Schlafzimmermöbel!

Schlafzimmer

bestehend aus: Schrank 180 cm, mit Innenspiegel, 2 Bettstellen, 1 Frisierkommode mit dreiteiligem Spiegel und Kristallglasplatte, 2 Nachttischen mit Glas, 2 Stühle

schon für **Mk. 350.-**

Zahlungserleichterung!

Mannheimer Wohnungseinrichtung

Schwetzingenstr. 22-24
am Tattersall

Ehestandsdarlehen und Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen

Martha Beck
Werner Wetlig, Ingenieur

Mannheim, Mittelsr. 74, Weihnachten 1933

geben Ihre Verlobung bekannt

Statt Karlen

Erika Mayrer
Hans Schweitzer
Verlobte

Kepplerstraße 34
Weihnachten 1933

R 4, 9

Als Vermählte grüßen

Fridolin Michels
Lisa Michels

Mannheim
Weihnachten 1933

H 2, 4

Deutsche Weihnachten 1933

Verlobungs-, Vermählungs- und Familien-Anzeiger des „Safenkreuzbanner“

Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen:

Heinrich Kaufmann
Magdalena Kaufmann geb. Lehm

Mannheim, Weidenstraße 2
Würzburg, Frankfurt und Darmstadt

Weihnachten 1933

Wäsche-Speck

Paradeplatz
C 1, 7

Spezialität:
Braut- und Baby-
Ausstattungen

SUSE MAIER
ERNST GABER
VERLOBTE

MANNHEIM, WEIHNACHTEN
1933

Friedrich Lehn
Friedel Lehn geb. Groß

grüßen als Vermählte

Mannheim, Weidenstraße 2
Heidelberg, Weihnachten 1933

und jetzt noch
zu Lutz!

In Woll- u. Strickwaren,
In Herrenwäsche,
Kragen, Krawatten und
die schönen Pullover
noch
die große Auswahl

bei

Lina Lutz & Co.

Inh. Karl Lutz

R 3, 5a

denn Lutz u. Qualität
zwei Worte - ein Begriff!

Johanna Fink
Heinrich Vesper

Verlobte

Mannheim

Weihnachten 1933

Ihre Vermählung
beehren sich anzuzeigen:

Paul Hemmersbach
Hella Hemmersbach
geb. Mayer

Mannheim
Weihnachten 1933

12160 K

Dr. phil. Fred Wittmann

Elsbeth Wittmann
geb. Höfler

Vermählte

Mannheim / Meerwiesenstr. 21
Weihnachten 1933

12008

Ihre Verlobung zeigen an
Gretel Wambsgans
Ernst Tresselt

Mannheim Freiburg i. Br.
Tiefstr. 10
Weihnachten 1933

12179

Frohes Weihnachts Fest und
glückliches neues Jahr
wünscht seinen Gästen, Kunden u. Bekannten

KURT SCHMID

Konditorei u. Café H. C. Thraner
Mannheim - C. 1, 5

12044 K

Als Verlobte grüßen:

Käthe Börsig
Otto Weller

Mannheim

Weihnachten 1933

12008 K

Lisel Bassemir
Willy Wipfinger

Kaufmann

Verlobte

Sachsenheim Schwetzingen
Weihnachten 1933

12178

Meinen Kunden und Freunden ein recht

frohes Fest!

Gg. Gebhardt, Wäscherei, R 7, 38

Weidner & Weiß

Das Spezialgeschäft für Wäsche-
Mannheim N 2, 8 Ausstattungen

Als Verlobte grüßen:

Anny Zweidinger
Ludwig Eifler

Mannheim

Weihnachten 1933

12160

Eise Urbansky
Georg Koch

Verlobte

Mannheim

Vereinb. Liedertafel U 3, 15
Weihnachten 1933

12172



Der glücklichen Braut
ein schönes Kleid nur
vom Spezialgeschäft für
Damenkleidung

HILDE WOLF
D 2, Harmonie

Reia Esser
Karl Sattel

Verlobte

O 7, 22 P 4, 2
Weihnachten 1933

12180

Als Verlobte grüßen:

Emma Hofmann
Wilhelm Beetz

Weihnachten 1933

Mhm.-Feudenheim Mannheim
Wall-Industrie 38 C 1, 19

12072

Hellmann
& Heyd

Wäsche-Ausleuern

Annahme von
Bedarfsdeckungsscheinen

Mannheim Breitestraße Qu 1



Für die Aussteuer

Gute Bett-, Tisch- u.
Leihwäsche.

Daunen-, Stepp- und
Kamelhaardecken.

Schlaf- und
Matratzen

kauft die Braut nur im
Spezialhaus bei

Weidner & Weiss

N 2, 8 Kunststraße

Möbelhaus
Meyer & Hahn

laden Sie zur Besich-
tigung der Möbel-
Ausstellung ein
(hint. Hauptbahnhof)

Bellenstraße 2
Telefon 25804

Spezialhaus

für Leinen und Wäsche
empfiehlt

Braut-
Ausstattungen

in bewährten Qualitäten

Carl Morjé

Inh. O. Stüb Qu 1, 17/18

H. Schwalbach
Söhne

Für Ihre

MOBEL

MANNHEIM
B 7, 4
(am Friedridspark)

Verlobten
empfiehlt sich

Möbel-Vertrieb

Erzeugnisse Süddeutscher
Möbelabriken

M. Scheide

Ständige Ausstellung von ca.
100 Einrichtungen
Mannheim, P 7, 9

SCHWETZINGEN

Statt Karten

Ihre Verlobung
beehren sich anzuzeigen:

Else Hagmaier
Emil Hack Ingenieur

Schwetzingen Kaiserlautern
Weihnachten 1933

27 09 K Schw.

Fine Remmler
Josef H. Schäfer

Verlobte

Schwetzingen
Weihnachten 1933

10206 K Schw.

Amanda Bentzinger
Ernst Ringer

Verlobte

Schwetzingen Mhm.-Friedrichsfeld
Weihnachten 1933

10203 K Schw.

Emy Knedl
August Grampp

grüßen als Verlobte

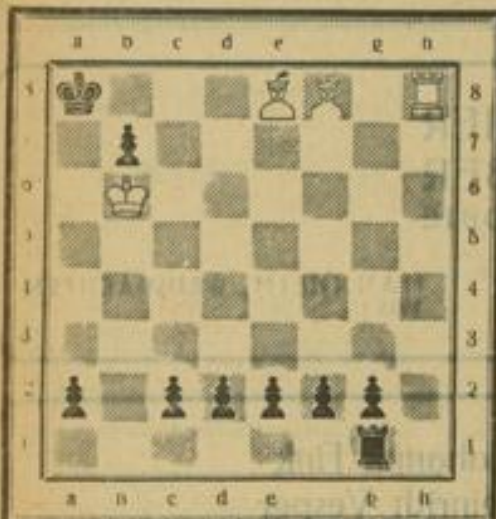
Schwetzingen
Weihnachten 1933

10201 K

SCHACH-ECKE

Aufgabe Nr. 2

Th. Gerbec („Deutsche Schachzeitung“ 1933)



Mat in zwei Zügen.

Weiße: Kb6, Td8, Lc8, f8;
Schwarze: Kd8, Td1, Ba2, b7, c2, d2,
e2, f2, g2.
Ein netter Gedanke in gräßlicher Form ohne
besondere Schwierigkeit.
Lösungen und evtl. Anfragen oder Anregun-
gen werden unverzüglich im Briefkasten beant-
wortet werden.

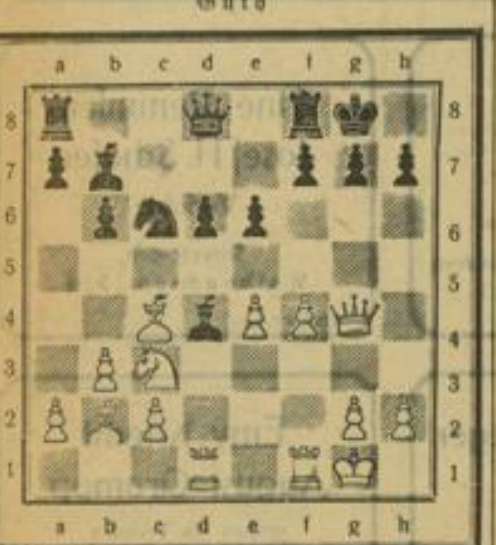
Der Leiter der Problemabteilung des Mann-
heimer Schachklubs, H. Ditt, gibt bekannt, daß
sich an dem ab 1. Januar 1934 beginnenden
Problemlösungsturnier auch Nichtmitglieder be-
teiligen können. Geldloste werden die je-
weils in der Schachzeitung des „Sachkreuzban-
ners“, des „Mannheimer Tageblatts“ und der
„Neuen Mannheimer Zeitung“ erscheinenden
Aufgaben, die als zum Lösungsturnier gehörig
gekennzeichnet sind.
Für die teilnehmenden Mitglieder steht
der Klub Preise aus. Außerdem beteiligt sich
die Problemabteilung korporativ an dem Lö-
sungsturnier der „Deutschen Schachzeitung“.
Kluberes im Klublokal „Harmonie“, D 2, 6.

Ein schneidiger Rochadeangriff

Aus dem Klubturnier des Mannheimer
Schachklubs

Weiße: Bau8.
Schwarze: Gut8.
1. e2-e4, c7-c5; 2. Sg1-f3, Sb8-c6;
3. Lf1-c4.
Gedanklich pflegt man in der Afrikanischen
Eröffnung, einer uraltien Kampfform, mit d4,
e4, d4, fortzufahren oder mit 2. Sg3 und
3. e3 eine Diagonalfürstellung anzustreben.
Der gezeigte Zug ist besser als sein Ruf.
Schw. hat gleiche Chancen, muß aber vorsichtig
verfahren.
3... e7-e6; 4. Sb1-c3, Sg8-e7.
In der Erkenntnis, daß auf f6 der Vorstoß
e5 führen würde. Aber nicht jede Erkenntnis
ist richtig. Auf e5 käme nämlich Sg4! De2.
Dc7 mit Bauerngewinn, da Sb3 an der Anti-
wort Dd8 wirkungslos verpufft.
5. d2-d4.
Mehr Entwicklungsvorteil hat Schw.
mit d3 und auf e6 einfach a4.
5... e4; 6. Sf3xd4, Sc6xd4; 7. Dd1x
d4, Se7-c6; 8. Dd4-d1.
Zweifelndes ist De3, „um den Käufer
nicht nach e5 zu lassen. Wenn dann b6, so
Dg3.
6... Lf8-e7.
Das aktive Lc8 ist wirksamer.
9. b2-b3.
Rüchtern zwar, aber auch stellungsgemäß,
bei Le3 aus.
9... 0-0.
Hier mußte sofort das Loch auf der Diagonale
wahr genommen werden. Nach Lf6, Lb2, Dd3,
Dd2, Sd4 droht b7-b5 nebst Lb7 und
Entgegensetzen des freiwirkenden Antagonisten.
10. f2-f3, d7-d6; 11. 0-0, b7-b6.
Nimmer noch war Lf6, freilich nicht mit der-
selben Aussicht, vorzuziehen.
12. Lb2, Lb7; 13. Dd1-e2, Le7-f6;
14. Ta1-d1.
Trotz jett e4-e5.
15... Lf6-d4+.

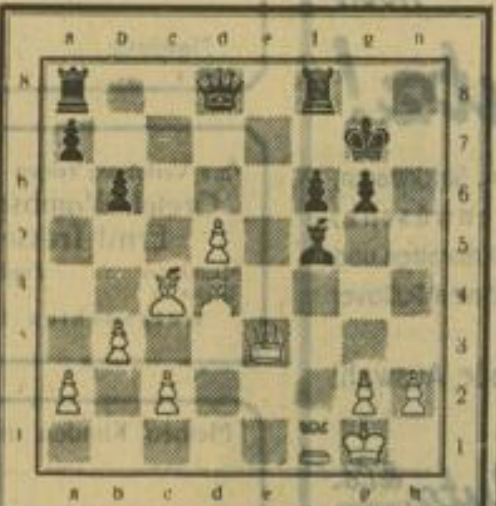
Gut8



Bau8
15. Td1xd4!
Wacht dem Käufer doch noch die Schräge frei
zu verurteilt später bei den geringen Schw.

Verteidigungsmitteln eine arge Schwächung der
Hochachtung. Also eine vorbereitende Kom-
bination, die um so höher zu bewerten ist, da
direkte Schachfiguren nicht voranzuberechnen
waren.

15... Sc6xd4; 16. Sc3-b5, e6-e5;
17. Sb5xd4, e5xd4; 18. Lb2xd4, e7-e6;
19. f4-f5, d6-d5.
Erzwingen, denn es drohte f6, b7-b6,
Dg6#.
20. f5xg6, h7xg6; 21. Dg4-h3!
Vermeldet den verführerischen Zug Lf6 (um
Dh4 nicht Matt folgen zu lassen), denn Schw.
würde durch Dameopfer, also Df6: Tf6, d6;
noch lange Widerstand leisten können.
21... f7-f6; 22. Dh3-e6+, Kd8-e7;
23. e4xd5, Lb7-c8.
Ein guter, ja der einzige Verteidigungszug.
Nicht nur f6, auch g6 war schwach und sollte
mit Dg4 und Ld3 (wenn Dame Dc8, so Dg5!
und f6 oder g6 fällt vernichtend) entscheidend
angegriffen werden.
24. Dg6-e3!
Bild im Sinne der Anmerkung Dg5 (der
Bauer f6 ist ja gefesselt) nebst Ld3 ziehen.
24... Lc8-f5.



25. Tf1x15!!
Das zweite Qualitätsopfer! Mit dieser schö-
nen Inspiration verrät Herr Bau8 nicht nur
unabhängigen Angriffsbereitschaft, sondern auch echtes
Schachgefühl. Die Bauern sind tatsächlich stär-
ker als die Türme!
25... e6x15, Dd8-e5+, Kd7-f7.
Auch andere Königszüge sind von Vorteil.
3. B. Kh7, so Df5+, Kd7 Ld3 Td8 (was
sonst?), Dg6+ nebst Lf6. 27. d5-d6+.
Kf7-e8, 28. Dg8-e3+, Kd8-e7.
29. Dd3-e6+, Kd7-c6, 30. Lc4-d5+,
Kc6-b5, 31. Dc3-e2+ nebst Matt in
zwei Zügen.
Eine sehr schöne Partie, die manchem Spi-
gelspieler Ehre machen würde!

Aus aller Welt

Dem rheinischen Schach steht demnächst ein
großes Ereignis bevor. In Wiesbaden treffen
am 29. Dezember bis 4. Januar die stärk-
sten Spieler der rheinischen Verbände. Rhein-
land-Westfalen entsendet Bernward und Engels
(Düsseldorf), Köln Rheingard, der Mittelrhein-
ische Schachverband Dr. Adam, vom Saargebiet
Doos, von Baden Duffens, von der Pfalz Hein-
rich. Zu erwarten ist, daß der Rhein-Schach-
verband, die Pfalz und Baden noch einen zwei-
ten Vertreter teilnehmen lassen wird. Favoriten
sind die deutschen Meister Engels und Rhein-
ger. Wertvolle Ehrenpreise liegen vor.

Anordnungen der NSDAP

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Schachweltmeister- schaften in Mannheim

Wie wir schon erfahren, ist es dem Landes-
beauftragten Kraft gelungen, einen Teil der
Schach-Weltmeisterschaften im Frühjahr kom-
menden Jahres nach Mannheim zu bringen.

Die Weltmeisterschaft vom Nieder-
rheinischen Schachbund eröffnet nach
einem Stichkampf gegen Brudhaus Engels.

Die Weltmeisterschaft von Westamerika
gewann Nino vor dem Favoriten Dafe. Mit
dem 21jährigen Sieger ist den Vereinigten
Staaten ein neues Schachtalent entstanden.

Als Teilnehmer an dem traditionellen Weib-
nachtssturnier zu Hattung werden ge-
nannt Dr. Aljechin, Flohr, Kienast, Wih
Wenscht, Alexander, Michel, Sir Thomas,
Leflor.

Flohr spielt zuerst mit dem sowjetrussischen
Meister Bonin einen Wettkampf. Zur-
zeit meldet man ein Ergebnis von 2 Siegen für
Flohr und 4 Remis.

NS-Schachgemeinschaft Kreis Mannheim

Abschluß der Vorrunde um die Kreismeister-
schaft der A-Klasse

Aus Sonntag, 17. Dezember, wurde das letzte
Spiel zwischen Mannheimer Schachklub und
Heidenheim ausgetragen. Heidenheim hat die
Vorrunde gewonnen, sich den 2. Platz
zu holen. In einem harten Kampf gelang es,
dem Klub 3 Punkte abzuschneiden, die für den
2. Platz auch ausreichend waren. Somit hat
der Mannheimer Schachklub ungeschlagen mit
großer Vorführung seine alte Spielstärke erneut
bewiesen. Bei Heidenheim und Neckarau hat der
„eigene Platz“ bereits ein kleines Plus gegeben
— denn auch beim Schach hat in diesen Wett-
kämpfen die Vorrunde eine wichtige Rolle ge-
spielt, da der Gast immer an künstlichen Bret-
tern die schwarzen Steine hatte! Die dichte
Reihenfolge von Heidenheim, Waldhof und
Neckarau beweisen, daß alle drei Vereine sich
gleichermaßen ebenbürtig sind. Dasselbe trifft wohl
auch bei Räfertal und Turm zu, die beide mit
gleicher Punktzahl die Vorrunde beendet haben.

Tabellenstand nach Abschluß der Vorrunde

1. Mannheimer Schachklub . . . 41 Punkte
2. Heidenheim . . . 27 „
3. Waldhof . . . 26 „
4. Neckarau . . . 23 „
5. Räfertal . . . 16 „
6. Turm, Mannheim . . . 16 „

In der Einzelmeisterschaft hat, wie voraus-
zusetzen, H. Hufsch mit 5 Punkten aus fünf
Partien die Führung übernommen. An 2. und
3. Stelle folgen mit je 2½ Punkten D. S.,
Neckarau und H. H., Räfertal, mit 2 Punkten
Turm und mit je 1½ Pkt. H. H., Waldhof und
W. H. H., Heidenheim. Von
verbleibendem hatte man allerdings mehr erwartet.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Rechtsdienstleistungen der NSDAP sind ab 1.1.1934
für die Volkswirtschafts- und Wirtschafts-
verwaltung 9 Uhr.

Zu übrigen kann dieses Ergebnis als nicht
ganz einwandfrei betrachtet werden, da alle
Teilnehmer in irgend einem Kampf durch Er-
folg vertreten waren. In der Vorrunde wer-
den deshalb hierzu besondere Bestimmungen
erfolgen.

Für die B-Klasse erfolgt der Bericht später,
da zunächst noch das Spiel Räfertal — Waldhof
am 2. Weihnachtsfeiertag (wegen Terminnot)
nachgeholt wird.

R. H. H., Kreis-Spielleiter.

Problemgemeinschaft des NS-Schachklub Waldhof

Bei der 2. Zusammenkunft der Problem-
gemeinschaft sprach Schachfreund H. H. für die
Anfänger über das Thema: „Wie löst man eine
Schachaufgabe?“ An Hand von zahlreichen Auf-
gaben und der hierzu eigens gesammelten Er-
fahrungen führte er die werdenden Kunstler der
Rufe Caissas in deren Bereich ein. Der
Vortrag ließ erkennen, daß hier jedem Schach-
interessenten ein Reich geöffnet werden kann,
das noch viel Freude und angenehme Stunden
bringt. Es ist erwiesen, daß viele Volksgenossen
die Schachprobleme der Tageszeitungen studieren
— aber ergebnislos wieder zur Seite legen —
und warum? Weil eben die nötigen Anfangs-
gründe fehlen! Hier ist es Aufgabe der or-
dentlichen Schachabteilungen im allgemeinen und
von den Problemgemeinschaften im besonderen,
daß auch das Problemfach gepflegt und ge-
fördert wird.

Das obligatorisch eingeführte Zeit-Lösungs-
turnier brachte diesmal folgendes Ergebnis:
1. Keller, 10.15 Min. 2. Held, 11.20 Min. Es
mußten wieder drei Zweifügler in einer Ge-
samtheit von 30 Minuten gelöst werden. Inner-
halb eines Jahres wird damit der „Lösungs-
meister“ feststehen.

Es kommt auch hier vor, daß beim Lösen
danebengehoben wird — aber da hilft nur ei-
niges Studium. Die nächste Zusammenkunft
findet am Mittwoch, den 10. Januar 1934 in
unserem Spiellokal, Kasino Döpp & Reuther,
statt. Neben die weiteren Aufgaben werden wie
noch berichten.

W. May.

Ausführung des Kreuzworträtsels aus Nr. 361

Senkrechte: 1. Lude, 2. Lode, 3. Lode,
4. Lode, 5. Lode, 6. Lode, 7. Lode, 8. Lode,
9. Lode, 10. Lode, 11. Lode, 12. Lode, 13. Lode,
14. Lode, 15. Lode, 16. Lode, 17. Lode, 18. Lode,
19. Lode, 20. Lode, 21. Lode, 22. Lode, 23. Lode,
24. Lode, 25. Lode, 26. Lode, 27. Lode, 28. Lode,
29. Lode, 30. Lode, 31. Lode, 32. Lode, 33. Lode,
34. Lode, 35. Lode, 36. Lode, 37. Lode, 38. Lode,
39. Lode, 40. Lode, 41. Lode, 42. Lode, 43. Lode,
44. Lode, 45. Lode, 46. Lode, 47. Lode, 48. Lode,
49. Lode, 50. Lode, 51. Lode, 52. Lode, 53. Lode,
54. Lode, 55. Lode, 56. Lode, 57. Lode, 58. Lode,
59. Lode, 60. Lode, 61. Lode, 62. Lode, 63. Lode,
64. Lode, 65. Lode, 66. Lode, 67. Lode, 68. Lode,
69. Lode, 70. Lode, 71. Lode, 72. Lode, 73. Lode,
74. Lode, 75. Lode, 76. Lode, 77. Lode, 78. Lode,
79. Lode, 80. Lode, 81. Lode, 82. Lode, 83. Lode,
84. Lode, 85. Lode, 86. Lode, 87. Lode, 88. Lode,
89. Lode, 90. Lode, 91. Lode, 92. Lode, 93. Lode,
94. Lode, 95. Lode, 96. Lode, 97. Lode, 98. Lode,
99. Lode, 100. Lode, 101. Lode, 102. Lode, 103. Lode,
104. Lode, 105. Lode, 106. Lode, 107. Lode, 108. Lode,
109. Lode, 110. Lode, 111. Lode, 112. Lode, 113. Lode,
114. Lode, 115. Lode, 116. Lode, 117. Lode, 118. Lode,
119. Lode, 120. Lode, 121. Lode, 122. Lode, 123. Lode,
124. Lode, 125. Lode, 126. Lode, 127. Lode, 128. Lode,
129. Lode, 130. Lode, 131. Lode, 132. Lode, 133. Lode,
134. Lode, 135. Lode, 136. Lode, 137. Lode, 138. Lode,
139. Lode, 140. Lode, 141. Lode, 142. Lode, 143. Lode,
144. Lode, 145. Lode, 146. Lode, 147. Lode, 148. Lode,
149. Lode, 150. Lode, 151. Lode, 152. Lode, 153. Lode,
154. Lode, 155. Lode, 156. Lode, 157. Lode, 158. Lode,
159. Lode, 160. Lode, 161. Lode, 162. Lode, 163. Lode,
164. Lode, 165. Lode, 166. Lode, 167. Lode, 168. Lode,
169. Lode, 170. Lode, 171. Lode, 172. Lode, 173. Lode,
174. Lode, 175. Lode, 176. Lode, 177. Lode, 178. Lode,
179. Lode, 180. Lode, 181. Lode, 182. Lode, 183. Lode,
184. Lode, 185. Lode, 186. Lode, 187. Lode, 188. Lode,
189. Lode, 190. Lode, 191. Lode, 192. Lode, 193. Lode,
194. Lode, 195. Lode, 196. Lode, 197. Lode, 198. Lode,
199. Lode, 200. Lode, 201. Lode, 202. Lode, 203. Lode,
204. Lode, 205. Lode, 206. Lode, 207. Lode, 208. Lode,
209. Lode, 210. Lode, 211. Lode, 212. Lode, 213. Lode,
214. Lode, 215. Lode, 216. Lode, 217. Lode, 218. Lode,
219. Lode, 220. Lode, 221. Lode, 222. Lode, 223. Lode,
224. Lode, 225. Lode, 226. Lode, 227. Lode, 228. Lode,
229. Lode, 230. Lode, 231. Lode, 232. Lode, 233. Lode,
234. Lode, 235. Lode, 236. Lode, 237. Lode, 238. Lode,
239. Lode, 240. Lode, 241. Lode, 242. Lode, 243. Lode,
244. Lode, 245. Lode, 246. Lode, 247. Lode, 248. Lode,
249. Lode, 250. Lode, 251. Lode, 252. Lode, 253. Lode,
254. Lode, 255. Lode, 256. Lode, 257. Lode, 258. Lode,
259. Lode, 260. Lode, 261. Lode, 262. Lode, 263. Lode,
264. Lode, 265. Lode, 266. Lode, 267. Lode, 268. Lode,
269. Lode, 270. Lode, 271. Lode, 272. Lode, 273. Lode,
274. Lode, 275. Lode, 276. Lode, 277. Lode, 278. Lode,
279. Lode, 280. Lode, 281. Lode, 282. Lode, 283. Lode,
284. Lode, 285. Lode, 286. Lode, 287. Lode, 288. Lode,
289. Lode, 290. Lode, 291. Lode, 292. Lode, 293. Lode,
294. Lode, 295. Lode, 296. Lode, 297. Lode, 298. Lode,
299. Lode, 300. Lode, 301. Lode, 302. Lode, 303. Lode,
304. Lode, 305. Lode, 306. Lode, 307. Lode, 308. Lode,
309. Lode, 310. Lode, 311. Lode, 312. Lode, 313. Lode,
314. Lode, 315. Lode, 316. Lode, 317. Lode, 318. Lode,
319. Lode, 320. Lode, 321. Lode, 322. Lode, 323. Lode,
324. Lode, 325. Lode, 326. Lode, 327. Lode, 328. Lode,
329. Lode, 330. Lode, 331. Lode, 332. Lode, 333. Lode,
334. Lode, 335. Lode, 336. Lode, 337. Lode, 338. Lode,
339. Lode, 340. Lode, 341. Lode, 342. Lode, 343. Lode,
344. Lode, 345. Lode, 346. Lode, 347. Lode, 348. Lode,
349. Lode, 350. Lode, 351. Lode, 352. Lode, 353. Lode,
354. Lode, 355. Lode, 356. Lode, 357. Lode, 358. Lode,
359. Lode, 360. Lode, 361. Lode, 362. Lode, 363. Lode,
364. Lode, 365. Lode, 366. Lode, 367. Lode, 368. Lode,
369. Lode, 370. Lode, 371. Lode, 372. Lode, 373. Lode,
374. Lode, 375. Lode, 376. Lode, 377. Lode, 378. Lode,
379. Lode, 380. Lode, 381. Lode, 382. Lode, 383. Lode,
384. Lode, 385. Lode, 386. Lode, 387. Lode, 388. Lode,
389. Lode, 390. Lode, 391. Lode, 392. Lode, 393. Lode,
394. Lode, 395. Lode, 396. Lode, 397. Lode, 398. Lode,
399. Lode, 400. Lode, 401. Lode, 402. Lode, 403. Lode,
404. Lode, 405. Lode, 406. Lode, 407. Lode, 408. Lode,
409. Lode, 410. Lode, 411. Lode, 412. Lode, 413. Lode,
414. Lode, 415. Lode, 416. Lode, 417. Lode, 418. Lode,
419. Lode, 420. Lode, 421. Lode, 422. Lode, 423. Lode,
424. Lode, 425. Lode, 426. Lode, 427. Lode, 428. Lode,
429. Lode, 430. Lode, 431. Lode, 432. Lode, 433. Lode,
434. Lode, 435. Lode, 436. Lode, 437. Lode, 438. Lode,
439. Lode, 440. Lode, 441. Lode, 442. Lode, 443. Lode,
444. Lode, 445. Lode, 446. Lode, 447. Lode, 448. Lode,
449. Lode, 450. Lode, 451. Lode, 452. Lode, 453. Lode,
454. Lode, 455. Lode, 456. Lode, 457. Lode, 458. Lode,
459. Lode, 460. Lode, 461. Lode, 462. Lode, 463. Lode,
464. Lode, 465. Lode, 466. Lode, 467. Lode, 468. Lode,
469. Lode, 470. Lode, 471. Lode, 472. Lode, 473. Lode,
474. Lode, 475. Lode, 476. Lode, 477. Lode, 478. Lode,
479. Lode, 480. Lode, 481. Lode, 482. Lode, 483. Lode,
484. Lode, 485. Lode, 486. Lode, 487. Lode, 488. Lode,
489. Lode, 490. Lode, 491. Lode, 492. Lode, 493. Lode,
494. Lode, 495. Lode, 496. Lode, 497. Lode, 498. Lode,
499. Lode, 500. Lode, 501. Lode, 502. Lode, 503. Lode,
504. Lode, 505. Lode, 506. Lode, 507. Lode, 508. Lode,
509. Lode, 510. Lode, 511. Lode, 512. Lode, 513. Lode,
514. Lode, 515. Lode, 516. Lode, 517. Lode, 518. Lode,
519. Lode, 520. Lode, 521. Lode, 522. Lode, 523. Lode,
524. Lode, 525. Lode, 526. Lode, 527. Lode, 52



Verräterne Heimat

Von Werner Jansen /

Copyright: Georg Westermann, Braunschweig

als nicht
da alle
durch Er-
ide vor-
nungen

Heiter.

stus

Problem-
für die
an eine
den Ver-
itten Er-
führer in. Der
Schach-
n kann,
Stunden
genossen
indieren
legen —
anfangs-
der ört-
und
und ge-

schungs-
gebnis:
lin. Es
er Ge-
Inner-
schungs-

a Rosen
nur eif-
entfunkt
1934 in
Leuther,
den wie
a y.

Re. 361
3. Kio,
Ume,
22 Sir,
1. Eric,
Kamm,

Odin,
Genau,
6. Bez,
Baare,
Brom,

CH

9. Tel.
233.09.
Bfr. 8.

Ein-
0.3.5;
n-Apo-
boische,
boische,
g-Apo-

tertag)
5. Tel.
289.13;
9. Tel.
Bagner,
Son-

12. 6;
boische,
1. 3;
feldhof,
darauf,
Bpanner

tertag)
4. Tel.
313.39;
3. Tel.
Se 14,
Jahre 9,
Jr. 24,

ldhof-
tr. 26;
1.10;
enhof-
orden-
Luzen-

Die sächsischen Edelhöfe liegen weit auseinander. Es muß schon eine tüchtige Felleiter in Aussicht stehen, zumal im Winter, wenn der Adel eines größeren Kreises sich versammelt. Aber in Herrn Heimos Hause ist Hochzeit, da können die Gäste trotz den tiefverschneiten Straßen von allen Seiten hin, den bedeutenden Liebeshandel zu bestaunen. Die von den Waldhöfen kommen und die aus den Niederungen, mit Schlitten, zu Fuß und zu Fuß; sie sehen die mächtigen Tafeln voll Wildbret, Met und Wein, sie sehen den herrlich geschmückten Hochzeitstisch mit dem eisengrauen Gelschhaar an den Schläfen — nur die junge Braut sehen sie nicht, und keiner weiß zu sagen, wohin sie verschwunden ist.

„Wo bleibt denn Nachbar Wulf vom Bullshof?“

Hundertmal heißt die Frage Herrn Heimo wie eine Schlange, das Gift bringt ihn endlich zum Kochen. Er gibt es auf, mit freundlichen Späßen unter den Gästen einherzuwandeln und sie zum Mahle zu nötigen, läßt sich nieder, wo er steht, ergreift einen gewaltigen Restübel und gleicht ihn in die Klammern unter seinem Herzen. Als er wieder aufschaut, mit vollem Bauch und leuchtender Seele, wird er gewahrt, daß er auf einer Bank mit lauter kleinen Bauern sitzt, Stockfischen und Feinden des großen Königs, und erschrocken sucht er mit den Augen Herrn Warin, seinen Eidam und Grafen von Karls Gnaden.

„War das ein Trunk auf unsere Freiheit, so danken wir dir herzlich“, sagt der alte Baron neben ihm, „aber ich fürchte, da müssen andere Ströme fließen. Nun kommt dein schöner Hof auch noch an einen Gegner der guten Sache.“

Graf Warin ist weltad und ist in regen Gesprächen, Herr Heimo seufzt verlegen und legt dem Greise befähigend die Hand auf die Schulter. „Nieder Freund, ich bitte dich, keinen Streit an unserem Fest. Karl ist herzlich, und seine Gesetze auch. Geduld, alter Mann, Geduld!“ Er steckt ein Lächeln auf und setzt seinen Rundgang zwischen den Tischen eilig fort.

„Geduld!“ wiederholt der Greis flüsternd und legt die geballte Faust auf den Tisch, „das ist wohl nur ein Wort für uns Sachsen. Gestern haben mir die Geschorenen das letzte Winterfutter aus dem Stall geholt, weil ich den blutigen Jins in diesem Schandjahr nicht er- adern konnte. Ruhe und Geduld — das ist ein seiner Trost der dicken, fatten Leute.“

Sie schweigen und blicken ringsum. Wie das Land, so ist diese Halle in zwei Lager geschieden: Freunde und Feinde des Königs, nicht zu reden von den Gleichgültigen, Zwi- feldigen, Lauen und Knechtlichen. Zu diesen gehört Herr Heimo, der Speck in der Kammer, hier im Hof und Geduld auf den Lippen hat, aber jedem gerne abgibt und niemanden kränken will, und wie die leuchtende Schelbe des Vollmonds von beiden Lagern freundlich betrach- tet wird.

Schneedeckte kommt der Hofwart in die Halle gestapelt, wie alle um Heimo, außer der verlorenen Schönen, und tut Meldung von seinem Gang zum Nachbarhofe: Herr Wulf sei zur Jagd geritten und noch nicht zurück- geleitet.

„Woh?“ fragt Warin, dessen Ansauferei ge- legentlich bis auf den Atem zum Worte geht.

„Kein!“ Erbeugt sich vor Heimo, der in kläglichen Falten zu liegen, aber in seinen Schmelzenaugen glänzt die helle Schadenfreude, „nein“, sagt er laut genug, „Wulfin ist im Lande!“

In der jähen Stille zeigen sich die Gesichter für eines Herzschlags Länge unverändert: in Hoffnung und Jubel die einen, in Angst und Mut die andern; dann trachen die Wänte und bröht der Ehrlich unter den Säulenenden, die alle zunächst dem Voten stehen wollen. Klein Erbeugt hat nichts mehr zu verkünden, lang- sam strömt es wieder auf die Plätze, und jetzt fähen die Freundschaften offener beisammen, und die Worte werden heißer. Vergessen ist die Hochzeit, vergessen die Braut; der Name des Herzogs, mehr, die Kraft und das Wesen des ganzen Volkes brennt in jedem Herzen.

In dem des Herrn Warin allerdings nur mit der bählichen Gut des Hasses, der Furcht und der Eifersucht, so daß es sehr zu verwundern ist, wie leichtes, ungerührtes Gesicht der ver- hinderte Hochzeitstisch zu zeigen weiß. Jetzt sind seine Entschlüsse gefaßt, er neigt sich zu Herrn Heimo und flüstert ihm ins Ohr: „Mir ist klar, wo Hilbis ist. Ich muß sie haben, und koste es deinen Hof.“

„Nein!“ — Herr Heimo porst der Schweif von der Stirn, er gäbe viel darum, aus der glühenden Jange seines Feindes entrinnen zu können.

„Deinen!“ sagt Warin, „er gehört mir ohne-

hin, und fasse ich zu — gut, du kennst mich. Wenn dieser Teufel von Welling wieder im Lande ist, so streicht er um sein Erbgut: was Wunder, daß die Verbrecher zu ihm rennen. Sie kennen seine Diebeslöcher. Wulf ist zu ihm geritten, denn er hängt ihm an wie ein Schatten, und deine Tochter ist dabei. Still!“ — die mageren Finger bohren sich schmerzhaft in Heimo Schulten — „nur kein Aufhebens! Wir nehmen eine Handvoll Männer und reiten hinterdrein. Haben wir sie, so bleibt es bei unsern Abmachungen. Wenn nicht, so bleibt dir der Vettelstiel.“

„Beim Hammer, du bist toll!“ entfährt es dem Dicken, jedoch in seinen schenen Augen steht das Wissen um die Wahrheit geschrieben.

für dich ein äußerst kräftiger Schelm ist und sich ein Rudel vom Leib halten kann.“

Herr Warin betrachtet nachdenklich die Ver- sammlung und kommt zu dem Ergebnis, daß ihn niemand vermissen wird. Er winkt einigen seiner Leute mit den Augen und entsezt sich unauffällig, dem Hauswirt überlassend, wel- ches Märchen er seinen Gästen aufbinden will.

Heimo atmet wie vom Alb befreit. Er über- trägt seine Pflichten Erbeugt und schläft auf der Halle wie ein Kol aus der Hand, bei allem Leide lachend in Gedanken an das brä- lende Gelächter der Gäste über Erbeugts Auf- trag: Herr Warin reite, seine Braut aus Wollshäusern zu reiten.

Der Tag kommt nicht von der Stelle; in-

berg sein. Bleib bei den Pferden, ich will sehen, wie wir um die Schlucht kommen.

Sie entgegnete nichts, aber ihr Herzschlag stoch vor Angst. Immer leiser klingen die Schritte, immer ferner brechen die Äste, und nun hört sie nichts mehr als das Schnauben der erschöpften Rosse neben ihr. Sie weiß, niemand kennt die Wälder so gut wie er, aber die Hölle dieser schweigenden Nacht wächst wie ein Ring grauenvoller Ungeheuer um sie auf. Ohnmacht faßt sie an, mit letztem Willen kratzt sie sich dagegen und vertraut auf ihn, und so wie Glaube und Vertrauen in ihr wachsen, zer- fließen und entschwinden die Fragen der Un- terswelt, die Hoffnung spannt ihre goldene Brücke, das Unragbare wird zur leichten Bürde. Sie ist völlig überrascht, sich so im Glück zu sehen, sie gibt sich der Stunde hin wie ein müder, gelöster Leib dem Schlummer, und der Zurückkehrende findet eine Seligwache.

Sein Spürsinn hat den Ausweg gefunden, aber nun fangen die Mähen mit den Pferden an. Schritt um Schritt bereitet die Art den Pfad, und endlich, nach Stunden, öffnet sich die Ebene vor ihnen, grau und dumpf wie der Himmel, mit dem sie verschmilzt, aber ihren Herzen licht und grün wie eine Sommerwiese. Hier, glauben sie, beginnt die Freiheit. Als sie aufgeschlagen sind und reiten, merkt Wulf die große Müdigkeit der Tiere und sieht Hilbis im Sattel schwanzen: seine Rechnung, um diese Zeit in Welling's Schlupfwinkel zu sein, ist zunichte geworden, sie müssen irgend zur Nacht bleiben, wo aber? Es ist sehr leicht möglich, daß alle Höfe dieser Gegend Bottschaft von Warin bekommen haben, und ob auch immer Mut- tige da sind, die den Folgen trotzen — Wulf mag niemand gerne darum angehen. Die Tra- sen des neuen Frankengeschos sind grausam, und das Gerücht ist in Warins Hand.

Er reitet dicht an ihre Seite und hält sie; er zermartert seinen Kopf nach einem Aus- weg, überfliegt im Geiste alle Bauern- und Herrenhöfe der Gegend und findet nichts als Zweifel. Inzucht wird er über sich selbst zornig, daß er die Flucht nicht noch sorgfältiger vorge- reitet habe, jedoch er tut sich bitteres Unrecht, denn seit acht Tagen hat er über Nacht im Walde gehaust und blind jeden Baum finden und meiden gelernt. Mit solcher Fülle Schnees war nicht zu rechnen, mit solchem eiligen Zeit noch weniger; ein Teufel hat Herr Warin ein- gegeben, die Hochzeit zu beschleunigen.

Das nächste Land muß die Heimath Welling's sein — die alte Heimath, ja, aber nicht das Poch, das ihn jetzt vor Wind und Wetter schützen darf. Es ist schon viel, daß König Karl nie- mals eine Befragung in Wulfsind's Bestium legte und die alten Hofleute ungehindert dar- auf schalten läßt, ungehindert selbst als den ihm zugefallenen Adel.

Kommt es hart auf hart, überlegt Wulf, so muß ich den alten Hofmeister Tieimar bitten, uns aufzunehmen. Aber wird das ruckbar, so kann ich die Schande für den alten Mann nicht vermeiden.

Er schrickt auf, fast wäre Hilbis' Schlau- ten seinem Arm entglitten. Ueber das Feld kommt ein singender Ton wie von Eisen, er lauscht und sucht in der grauen Nacht, sieht und hört nichts mehr und reitet feuchend weiter: aus ist die Müdigkeit auch an ihm, sie hat ver- loren, kommen sie nicht unter Dach. Immer trauer ziehen die Pferde die Hufe aus dem tiefen Schnee, immer schwerer lehnt Hilbis an seiner Schulter, und ihre regelmäßigen Atem- züge verkünden, daß sie den Fragen der Stunde glücklich entzinkt ist.

Wieder und näher klingt der eiserne Ton, aber zugleich schimmert nordwärts ein mattes Licht als gläube ein Feuer durch ein offenes Tor. Welling's Haus, denkt Wulf müde, nun muß auch das gelitten sein, oder sie stirbt in Schnee und Nacht.

Es ist, so langsam wie sie vom Fled kommen, noch eine halbe Stunde Wegs, jedoch ihn dünkt, selbst diese kurze Weile ist für Tier und Mensch zuviel. Er fixiert auf den Schein, als ströme ihm von dort aus Kraft entgegen, und plötzlich ergreift ihn die Abnung einer neuen, schrecklichen Gefahr. Zwischen ihm und den reitenden Bauern bewegen sich dunkle Punkte, und mit einem Male weiß er den eisernen Klang zu deuten: bewaffnete Reiter streifen in der Gegend, Raubgefinde oder Voten Herrn Warins, alles ist aus. Er gläzt die Rosse, sein Herz hämmert sich im Jörn, und seine Muskeln springen. Er sieht zwei Gruppen nacheinander auf sich zureiten, löst mit fliegenden Händen den Raum der Stute und bindet Hilbis im Sattel fest. Der Stiel der schweren Art häuft wie ein lebendiges Wesen in seine Faust, bit- ter aufschluchend spürt er den Dreck und tragt voraus.

Fortsetzung folgt!

Alle Jahre wieder!



Traditionsgemäß werden in den Bahnhofshallen wieder Christ- bäume aufgestellt, die die Reisenden schon in die richtige Vor- weihnachtsstimmung versetzen.

„Deine heidnischen Glücke passen nicht zu die- ser Christlichen Felleiter“, lacht Warin spöttisch fort, „Ihre Lobeshörner Stute ist verschwunden, der Knecht, den du damit auf Galiläaung ge- schickt haben willst, treibt sich im Hof umher.“

„Ich dachte, sie besänne sich, sie käme wie- der“, sammelt Heimo vernichtet. „O die Schande! Die Schande!“

„Ja, die Schande, daß ein Vater nicht auf sein Kind achten kann und es von einem Hebe- nicks entführen läßt.“ Herr Warins Stimme ist Eis, so leise er spricht. Er verachtet die Menschen, aber seine Eitelkeit ist so groß, daß ihm schon das Schicksal als Aufhauer seiner Niederlage zuviel ist. Geiz und Ehrgeiz haben ihn zu dem gemacht, was er ist und sein wollte: Königsrat in einem reichen Gau, nun verbragt ihm ein mutwilliges Mädchen den letzten Stein in seiner Krone.

„Wenn denn so ist und wir reiten hinterdrein, dann werde ich das Gelächter bis an mein Lebende hören.“ Und auf einmal leuchten Heimos Augen wieder: „Nein, es ist un- möglich! Jemandem von den Gästen mühte sie ge- sehen haben! Sei sicher, sie kommt zurück, sie ist in der Nähe.“

Warin trinkt einem aus seiner Freundschaft lächelnd zu, als triebe er die muntersten Wort- spiele, dann neigt er sich wieder an Heimo's Ohr: „Du Karz! Du kannst doch nicht glauben, sie ritt die gewohnten Wege! Nicht glauben, ich hoffe, sie auf solcher Flucht einzubolen. Nein, sie ist durch die Wälder, und wenn wir Glück haben, so holen wir sie noch vor Nacht. Gib acht!“

„Die Wölfe!“ schreit Heimo plötzlich auf.

Herr Warin mußte gelassen die Hände und hielt fest, daß keiner auf sie geseht hat. „So müht du nachher noch einmal schreien, nur et- was lauter, dann haben wir einen treiflichen Grund, auf die Stute zu reiten. Nur — e ist kein Anlaß, gegen die Wölfe hat — ren Wulf, der, was auch immer sonst, zum Trost

liebendem Schnee hat er begonnen, in grauen Schneewolken gleitet er unmerklich in Dämme- rung und frühe Nacht. Die sächsischen Wälder sind schon im Sommer ein Geheimnis, jetzt, in dem Winterdunkel, beirrt sie keines Menschen Fuß. Die schrecklichen Stimmen der Tiefe ver- einigen sich zu einem schauerlichen Gesang höl- lischen Lebens, Wurzeln, Äste, Felsipalten und Gräben greifen nach allem, das ihnen nahekommt. Das ist der Weg, den Wulf und Hilbis gegangen sind, und nun, nach zwölf Stunden des Kampfes und der Qual, stehen sie mit ihren Pferden in lichtlosem Dächtig ein- gemauert, und selbst ihre Jugendkraft beginnt zu verpöfeln. Wenige Schritte vor ihnen liegt eine Schlucht, nur der sichere Tied der Pferde hat sie vor dem jähen Sturz bewahrt. Sie drängen sich an die dampfenden Leiber der Tiere und vergeffen in einem Augenblick töd- licher Müdigkeit Not und Ziel; nicht einmal zur Lage reicht die Kraft. Die Finsternis um- schließt sie wie Grabeswände, kaum daß der bleiche Schimmer des Schnees Lardut, daß sie leben. Der Sturm hat sich gelegt, die Stille ringsumher ist fast noch entsplicher als die Nordgeräusche des Verborgenen, aber sie zwingt sie in die Wirklichkeit zurück.

„Wir schaffen es nicht“, sagte Hilbis, und die halblaute, geflossene, vorwurfsfreie Stimme er- greift sein Herz mächtiger, als der lauteste Jammer es vermocht hätte. Sie empfindet es in der düsternen Graft, ihre Hände tasten nach seinem Kopf, bebend vor der Glänse seiner Haare zurück und gleiten auf seine Schultern. „Nein sind wir, wie es auch kommen mag, und wir bleiben beisammen.“ Sie tut einen Laut zwischen Lachen und Weinen: „Diese Heimath- erbe ist gewiß von keinem Franken und keinem Verräter betreten worden. Sie ist rein wie der Schnee.“

„Nein wie du, Mädchen. Sorge dich nicht, wir sind noch so!“ vom Lode. Unmäßig kommt mir die Erinnerung an diesen Wab wieder, dies muß der Nordhang vom Kuehl-

MARCHIVUM



Kaufen
Sie
am
günstigsten
bei:

ZUM
JAHRESWECHSEL

Gebrüder
Wannemann & Co. 7, 1

Telefon 271 60 und 271 61

Ihre
Bedarfsdeckungsscheine
verwenden Sie
zum
Kauf eines Radio
im ersten Fachgeschäft
Radio Pilz
Mannheim, U 1, 7

Vollbad-Verzinkerei
Verzinnen, Verbleien

führt aus **Rudolf Geisel**
Telefon 41254/55 Neckarauerstr. 152/62

35 Arbeiter

arbeiten bei Gebhardt
für die Hausfrau
Da kann nicht oberflächlich
gewaschen werden — weil's
rasch ans Tageslicht käme!

Gg. Gebhardt
R 7, 38

Gold-, Silber-, Platin-, Juwelen-
waren — Armbanduhren
Modernes Lager
Schmuckgegenstände aller Art —
Trauringe
Neuzeitlich, eingestellter Betrieb
Reparaturen, Neuankertigungen, Um-
arbeiten — Anerkannt solide, sorg-
fältige, dabei billigste Berechnung.
Hermann APEL
Mannheim, P 8, 14 (an den Planken)
gegenüber Neugebauer (früher Hirschland)
Telefon 27635 — Gegr. im Jahre 1903



**NATIONAL
SOZIALISTEN**
treten ein in die
Sterbegeldver-
sicherung für
Mitglieder der
N. S. D. A. P.
und deren An-
gehörige beim
Tode.
Deutscher Ring
Versicherungs-Gesellschaft
Hamburg
Hauptvertretung Mannheim:
Hanshaus, D 1, 7-8
Vertrauensmann:
Loop. Derr, Mannheim, Güterhallenstr. 4

Gestetner
Vervielfältigungsapparat
Adler-Schreibmaschine
preiswert zu verkaufen.
Angebote unter 6809 K an den
Verlag.

ZEUMER
Das große Pelz- und Huthaus
Seit 1886 - Breite Straße - H 1, 6
Besichtigen Sie unsere
schönen Auslagen

Kakteen!
Lieferhold, R 1, 1
G 2, 24

Christbaumschmuck
Nicht tropfende Baumkerzen
Feinselbst in Geschenkkartons
Jos. Brunn Nachf., Qu 1, 10.
10944 K

Was schenke ich?
Roeckl-
Handschuhe
Weltmarke
in allen Preislagen
D 1, 2 Paradeplatz

Wäscherei Ideal
Pfundwäsche
Gardinen
Lortzingstr. 21-23
Fernruf 53161

Prachtvolle
Speisezimmer
sowie
Küchen-Einrichtungen
Schöne Auswahl - Billigste Preise!
Möbel - Binzenhöfer
Schwettingerstr. 58
Bedarfsdeckungsscheine
werden in Zahlung genommen.
Sonntag geöffnet.

Kaufen Sie aus Vorrat
zu Fabrikpreisen
Deutsche
Fischer-Kugellager
Fischer-Auto-Speziallager
Fischer-Rollenlager
Fischer-Tonnenlager
Fischer-Stahlkugeln
Fischer-Stahlrollen
Generalvertretung: 10458 K
Baus & Diesfeld, Mannheim
Büro u. Lager: Lameyrstr. 8, Tel. 40719

Kapokmatratzen 55.-
la. Java-Kapok, la. Halb-Drell zu nur
Sealaraffia-Matratzen
Metallbettstellen, Federbetten
u. Polsterwaren nur im Fachgeschäft
OTTO LUTZ T 5, 18
POLST- & ERKSTÄTTE
10944 K

**Jahresrechnung des Spar- und Bauvereins
Mannheim** eingetragene Genossenschaft
mit beschränkter Haftung für das Jahr 1932

Bäuer:	RM.	Stück RM.	Stück RM.
a) Vorkriegsbäuer	653 100,—		
b) Nachkriegsbäuer	6 849 500,—	7 502 600,—	
Grundbesitz:			
V. Sandmann		4 000,—	
Umlaufmittel:			
a) Kasse	1 386,84		
b) Bank	21 919,93		
c) Postk. d. d.	359,70		
d) Sparguthaben	30 289,63	64 456,10	
Forderungen:			
an Verbands- u. d. d.		55 480,68	
an d. d. d.		291,24	
Geldguthaben:			
a) laufend	811 397,10		
b) ausgeschrieben	132 034,05		
Spareinlagen			
an d. d. d.		943 431,15	
an d. d. d.		158 199,41	
Spareinlagen:			
a) laufend	243 169,25		
b) ausgeschrieben	5 637 608,95		
Geldguthaben:			
a) laufend		5 890 148,30	
b) ausgeschrieben		226 301,80	
Geldguthaben:			
a) laufend		3 28 665,—	
b) ausgeschrieben		18 575,40	
Geldguthaben:			
a) laufend		61 395,46	
b) ausgeschrieben			
Geldguthaben:			
a) laufend		7 616 719,42	
b) ausgeschrieben		7 616 719,42	

Mitglieder-Bewegung: Zugang 129 Mitglieder mit 212 Anteilen. Abgang durch
Rückzahlung, Tod, Beurlaubung, Übertragung 292 Mitglieder mit 483 Anteilen. Mitgliederstand
am 31. Dezember 1932: 1304 Mitglieder mit 2642 Anteilen. 1932 R

Geldguthaben Abgang RM. 100 482,29
Saldo am 31. Dezember 1931 RM. 930 935 400,—
Saldo am 31. Dezember 1932 RM. 853 600,—
Abgang im Laufe des Jahres RM. 82 800,—

Spar- und Bauverein Mannheim
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
Der Vorstand: Schäfer, Plog, Hammerer.

Jetzt
noch
mal zu
Neugebauer
AN DEN PLANKEN
MANNHEIM

Sie finden dort so manche
Anregung, was Sie noch
schenken können. Große
Auswahl, sorgfältige Be-
dienung und äußerst kal-
diente Preise erleichtern
Ihnen den Einkauf bei uns.
Was Sie in den Schau-
fenstern nicht finden, las-
sen Sie sich unverbindlich
vorlegen.



DAMEN-KONFEKTION
TISCH-WASCHE
STOFFE-SEIDEN
GARDINEN
TEPPICHE
DAMEN-WASCHE

HANDSCHUHE

HERRENARTIKEL

SONNTAG
11-17 UHR
GEÖFFNET

STRICKWAREN

STROMPF

TASCHENTÜCHER

25 Mark-Bedarfsdeckungs-Scheine
werden angenommen!

THEATER // KINO // KONZERT

Bis einschließlich 1. Feiertag:

Anny Ondra

in dem Lustspiel:

Die Tochter des Regiments

6720K

Ab 2. Weihnachtsfeiertag:

Liane Haid

in dem spannenden

Abenteuer-Großfilm:

Der Stern von Valencia**SCALA****Morgen-Aufführung
IN DER
ALHAMBRA**

Zum erstenmal!

Dienstag, 26. Dezember, vorm. 11.30 Uhr

Kampf um Leben und Tod

auf dem Grund des Ozeans mit den

Ungeheuern der Meeresstiefe**Abenteuer
MEERESGRUND**

Ein einzigartiger

hochinteressanter Film

Jedem mutigen Mann entziehen den
Meeresstiefen ihre Geheimnisse:
Kampf mit Fischen m. Teufels-
kräutern und Haien m. messer-
scharfen Zähnen, Polypen m.
meterlangen Fangarmen.

Sie sehen,

was noch nie eines Menschen
Auge gesehen hat!

Jugend hat Zutritt!

Bronner

1948K

Pergola

Friedrichsplatz 9

wünscht Sie als Gast

Im Ausschank:

Würzburger Hofbräu**Tanz-Bar****Wintergarten**

Die vornehmste am Platze

Tel. 27424 Mannheim O 5, 13

9015K

National-Theater Mannheim

Sonntag, den 24. Dezember 1933

Vorstellung Nr. 139 Außer Miete

Nachmittagsvorstellung:

Die Wunderfeder

Zaubermärchen in drei Akten (fünf Bildern)

von Christian Eckelmann

Musik von Friedrich Gellert

Regie: Richard Dornseiff — Musikalische

Leitung: Helmuth Schlawing

Anfang 15 Uhr — Ende gegen 17.15 Uhr

Mitwirkende:

Annemarie Schradiek — Hannelore

Lorbeer — Hermine Ziegler — Jos.

Renkert — Bianca Rogge — Joseph

Offenbach — Bum Krüger — Clara

Moser — Hans Finow — Walter

Knaus — Fritz Walter — Kurt Ver-

koyen — Charlotte Wagner — Willi

Edelmann — Gertrud Friedrich —

Arthur Kreis — Karl Wegscheider

Hermann Voith — Walter Jörder

Hans Parth — Heinz Semmelbeck

Kl. Bördlein — Kl. Nietschke — Kl.

Herbold — Kl. Werner — Kl. Klier

Kl. Schwäbe — Kl. Zimmermann.

Montag, den 25. Dezember 1933

Vorstellung Nr. 140.

6. Nachmittagsvorstellung:

Die Wunderfeder

Anfang 15 Uhr. Ende gegen 17.15 Uhr.

Montag, den 25. Dezember 1933

Vorstellung Nr. 141.

Miete A Nr. 12. Sondermiete A Nr. 6.

In neuer Inszenierung:

Königskinder

Musikmärchen in drei Bildern

Musik von Engelbert Humperdinck

Text von Ernst Rosmer

Musikalische Leitung: Philipp Wüst.

Regie: Richard Hein.

Anfang 19.30 Uhr. Ende etwa 22.30 Uhr.

Mitwirkende:

Heinr. Kuppinger — Gussa Heiken

Karl Buschmann — Irene Ziegler

Hugo Voisin — Fritz Bartling —

Gretl Moll — Walter Joß — Phil.

Schäfer — Nora Landerich — Alb.

v. Kößwetter — Gertrud Jenne —

Karl Zoller — Franz Bartenstein

— Luise Böttcher-Fuchs — Aenne

Brenndahl.

Dienstag, den 26. Dezember 1933

Vorst. Nr. 142. 7. Nachm.-Vorstellung

2. Weihnachtsfest

Die Wunderfeder

Anfang 15 Uhr. Ende gegen 17.15 Uhr.

Dienstag, den 26. Dezember 1933

Vorstellung Nr. 143.

Miete E Nr. 12. Sondermiete E Nr. 6.

Aida

Große Oper in 4 Akten von Giuseppe Verdi

Musikalische Leitung: Philipp Wüst.

Regie: Friedrich Brandenburg

Anfang 19.30 Uhr. Ende 22.45 Uhr.

Mitwirkende:

Philipp Schäfer — Irene Ziegler

Erika Müller — Erich Hallstroem —

Heinrich Hölzl — Wilhelm Trisloff

Fritz Bartling — Gussa Heiken.

Morgen: Luther Anfang: 19.30 Uhr

(die Nachtigall von Wittenberg)

Neues Theater im Rosengarten

Montag, den 25. Dezember 1933

1. Weihnachtstag

Dienstag, den 26. Dezember 1933

2. Weihnachtstag

Die Metzelsuppe

Bauernkomödie in 3 Akten von August

Hörlich — Regie: Hans Carl Müller.

Anfang 20 Uhr — Ende etwa 22.15 Uhr

Mitwirkende:

Ernst Langheinz — Vera Spöhr —

Karl Marx — Eva Bubot — Erwin

Linder — Joseph Renkert — Karl

Hartmann — Klaus W. Krause —

Hans Finow

**und nun zum
Höhepunkt Ihrer
feststimmung
WEIHNACHTEN**
mit

Willy Fritsch

**Des jungen
Dessauers
große Liebe**

Ein Film von Ph. L. Mayring u. B. E. Lühge nach einer
Idee von Christian Uhlenbruck
Musik: **Eduard Künneke**
Herstellungsgruppe: **Max Pfeiffer**
Spielleitung: **Arthur Robison**
Darsteller:

Der Kaiser..... Paul Hörbiger
Fürst Leopold von Anhalt-Dessau..... Willy Fritsch
Fürstin-Mutter..... Ida Wüst
Baron von Chalisce..... Gustav Waldau
Greschke, Sergeant..... Hermann Speelmans
Apotheker-Fosse..... Jakob Tiedtke
Anneliese, seine Tochter..... Trude Marlen
Kandidat Schmitt..... Alexander Engel
Prinzessin Maria von Hesten..... Alice Treff
Graf von Syringen..... Hubert von Meyrink
1. Gesandter..... Walter von Altwörden
2. Gesandter..... Hadrian Netto
Der Bürgermeister..... Hans Sternberg
Oberst Hall..... Paul von Mederow
Das Ufa-Sinfonie-Orchester unter der musikalischen Leitung von
Franz Marszalek

Die schönsten Geschichten schreibt das Leben!
Hier hat die UFA eine romantische, lustig-schöne Liebeskomödie verfilmt,
mit allem Dorn und Dorn der besten Zeit des Rokoko, mit hervorragenden
Schauspielern, traumhaft schönen Schauplätzen, herrlicher Musik und allen
technischen u. optischen Vorzügen des großen

UFA-AUSSTATTUNGS-FILMS

UNIVERSUM

+WUNSCHT+FROHE+WEIHNACHTEN+

... und beschert auch den Kindern Jubel und Freude
beim großen Märchen-Festspiel

„Der Rattenfänger von Hameln“

Hans Furchtenichts
lernt das Gruseln

Felix jagt Känguruhs

Felix auf der
Nahrungs-Suche

am Weihnachts-Dienstag, vormittags 11.30 Uhr

Kleinste Preise für Jung und Alt

Täglich:
2.40 4.30
6.30 8.30
UHR

Während der Feiertage

Eichbaum-Märzenbier

1938K



Und wieder ward es Weihnachtszeit in deutschen Landen

Wohl niemals seit vielen, vielen Jahren hat in Deutschland das Fest aller Feste seine leuchtenden Strahlen so lange vorher und so weit hinaus in alle Lande geworfen, wie in diesem Jahre. Als wir letztes Mal Weihnachten feierten, lag das liebe Fest des „Friedens auf Erden“ inmitten wichtiger Entscheidungen von größter Auswirkung für die ganze deutsche Zukunft, und man darf wohl behaupten, daß die deutschen Menschen es zwar wie immer als die rechte Weiße häuslichen Glückes begingen, daß aber doch jeder mit dem innigen Wunsche auf die flammenden Christbaumkerzen blickte: Mögen wir im nächsten Jahre endlich wieder eine echte deutsche Weihnacht in einem frohen und freien Vaterlande feiern dürfen!

Es war ein politischer Wunsch an den Weihnachtsmann. In solchem Hoffen überschritten wir auch die Jahreschwelle und blickten schon einen Monat später wie gebendet auf den loderbenden und flammenden Strom der abertausend Fackeln — die Nation brach auf und über Preußens jahrhundertalte Schicksalsstraße durch das Brandenburger Tor in eine neue, lichtere deutsche Zukunft hinein! Das war der Weihnachtskerzen leuchtender Widerschein, ein flammender Pfad in die Zukunft, und die innigen Wünsche deutscher Männer, Frauen und Jugend am Weihnachtsabend hatten in jauchzenden Vaterlandsliedern Erfüllung gefunden.

Und es ist gewiß keine Gotteslästerung oder Profanierung des Heiligen, wenn wir Älteren bekennen: So möchte wohl den frommen Hirten auf dem Felde von Bethlehem zumute gewesen sein, als ihnen der Engel Christi Geburt verkündete, wie uns an jenem bewegten Abend des 30. Januar 1933, als unsere Jugend jubelnd und fackelschwingend vor dem alten, getreuen Eckard des Reiches und dem jungen Führer vorüberzog.

Zwar flammte vier Wochen später noch ein letztes Mal ganz nahe ein drohendes Fanal der vernichtungswütigen Feinde Deutschlands auf — die brennende Reichstagskuppel loderte warnend und mahnend in die Lande. Aber wo einmal Wahrheit und Freiheit auf dem Wege sind, da lassen sie sich auch durch den teuflischsten Schurkenstreich nicht mehr aufhalten, und so leiteten schon drei Wochen später am ersten Frühlingstage vor der Gruft des großen Friedrich in Potsdam Deutschlands ältester Soldat-Präsident und sein Kanzler ihre Hände zu feierlichem Schwur ineinander.

Diese Geburtsstunde des Dritten Reiches war die Erfüllung des sehnlichsten Weihnachtswunsches aller Deutschen. Zwischendurch ein Festfeiern, das immer etwas von der alten deutschen Weihnacht offenbarte: Gaben und Gelübde, Einssein in Freude und Vertrauen!

Dann ging es an ein emsiges und frohes Schaffen. Um den Maibaum sah



In einem Schrein mit krautem Rankenwerk
Ein sanftes, anmutvolles Bild
Der reinen Magd, die da steht, feierlich,
Vom kaltenreichen Mantel ganz umhüllt —
Ist es noch Holz, das da so biegsam gleitet,
Liebliche Weichheit zarter Linien deutet,
Ist es nicht Form gewordener Gedanke, —
Zierliche Engel halten heiter spielend
Die Falten des Gewandes, sind der Heiligen
Wohl ähnlich, und ihr nah; jedoch ist ihnen
Sie entrückt und schenket weit entfernt zu weilen,
Wo Langvernommes, das als Traum erschien,
Jetzt wirklich werden soll und Wahrheit:
Durch Glauben, Hoffnung, Liebe — letzte Klarheit.

der Führer Millionen Arbeiter aus allen Gauen versammelt. Aus dem Bückeburger grüßten ihn die deutschen Bauern in einer nie erlebten Zahl und Hochstimmung, denn auch von ihnen war der Fluch der letzten Jahre genommen; ihre Höfe wurden nicht mehr vergantet, sie konnten wieder, ihrem Acker und Erbhof verwurzelt, wirken und das Brot bauen und ernten für sich und den Volksgenossen in der Stadt. Und ob dem Führer das große Fest seiner braunen Hunderntausend in Deutschlands alter Reichstadt Nürnberg wohl nicht selber wie eine deutsche Weihnacht er-

Frei läßt die Hülle nur die edlen Hände,
Die, fromm gesättigt, sie hat leicht erhoben;
Ein Sinnbild ihrer innerlichen Sammlung,
So weisen sich geschlossen sie nach oben.
Von überirdischem Glanz durchleuchtet ist
Das feine Antlitz, das den Bau
Der schlanken Glieder herrlich schmückt;
Von zartem Liebreiz sind die Züge, hier
Die Stille, heiligtvoll auch ungekrönt —
Und Rätselhaft des Auges Inn're Schau:
Unwissend, unbewußt, doch froher Ahnung voll;
Erfüllend und erfüllt durch seliges
Geheimnis gnadenreicher Sendung ... G. A.

schienen sein mag, als er im altehrwürdigen Rathausaale, wo Tausende von Kerzen flammten und ebenso viele Herzen ihm entgegenschlugen, Albrecht Dürers Radierung „Ritter, Tod und Teufel“ als Geschenk entgegennahm — sicherlich hat er den Zauber dieser besten Weihnachtsstunde ganz erfüllt, denn in seinen Dankesworten schwang und klang der Ton der reinen Freude des deutschen Menschen.

Sage keiner, es sei ein stetes Festfeiern von Weihnacht zu Weihnacht gewesen! Nein, wir alle haben, nach des Führers eigenem Bekennen, „gesüßtet

vom Morgen bis in die Nacht“, um die Millionen Arbeitslosen von der Straße wegzubringen und allen Deutschen Brot zu schaffen. „Keiner soll in diesem Winter hungern oder frieren!“ verhiess die Reichsregierung und rief schon im Herbst alle Deutschen zu einem wahren Wettstreit in dem Betätigen weihnachtlichen Vorsorgens auf, der wohl ohne Beispiel ist.

Seit den trübsten, an Nahrungsmitteln, Kleidern und Kohlen ärmsten Tagen der Kriens- und Nachkriegszeit hat die Welt noch ein eifriges und geheimnisvolles Werben und Geben, Sammeln und Zubereiten nicht mehr gesehen. Schon als die ersten Blätter leise von den Bäumen fielen und das Jahr sich in seine grauen, dunklen Tage neigte, sammelte eine unvergleichlich opferfrohe Armee von braunen und feldgrauen Felden, von Männern, Frauen und Kindern in ganz Deutschland zum Winterhilfswerk. Kohlenzüge ohne Ende rollten von den Gruben in die Städte, und die Schränke und Truhen taten sich auf — die Geldtaschen bei reich und arm öffneten sich unter dem Zauberwort des Führers und schütteten ihm schon binnen wenigen Tagen Millionen Mark in seine gefrorenen Hände.

Wer Tausende hatte, gab Tausende Mark, und man nur eine Menge hatte, der spendete sie gern und froh, daß durch seine Schuld niemand mehr in deutschen Landen hungere und friere. Allen, ohne Ansehen ihrer Parteigezinnung und Glaubenszugehörigkeit, verhiess im deutschen Herzen der Lichtbaum tätiger Menschenliebe ein frohes Weihnachtsfest.

Da ist im Döke der Millionen Deutschen niemand, der sagen könnte, er sei vergessen, selbst die Christbaumschmückblätter des Erzgebirges und in Thüringen, die uns auch sonst ihre atemberaubenden Schätze wohlfeil darbrachten, aber dabei darben mußten, sie sind von den Ministern und Reichsstatthaltern aus den Winkeln ihrer Armut in den verschneiten Bergen in das helle Licht einer großen Weihnachtsausstellung geführt, damit ihnen jedermann etwas abkaufe. Alle Trägheit der Herren hat tätiger Treue Raum geben müssen.

So war es in Wahrheit ein Jahr der Verheißung und Erfüllung, das wir überall in deutschen Landen, auf hoher See und in Uebersee bei den deutschen Brüdern erlebten, und wenn nun die Kerzen angezündet werden in der heiligen Stunde von Christi Geburt, so geschieht es wohl nirgends, ohne daß dabei die Hand, die sie entzündet, leise zittert von dem heißen Blutstrom starken und ehrlichen Dankesfühls, das uns durchpulst: Herrgott, du gibst uns allen, allen, eine gute deutsche Weihnacht 1933!

Drum Ehre sei Gott in der Höhe!

Prof. Paul Burg.

Deutschland im Lichterglanz

Aus Licht und Wärme, Klang und Güte gestaltet ist der Zauberarmel der deutschen Weihnacht. Wo immer in der Welt deutsche Weihnachtslieder unter den brennenden Lichtern des Tannenbaums gen Himmel klingen, ist ein Stück deutscher Heimat. Und dennoch will es uns bedünken, als könne nirgends in der Fremde so von Herzen froh und festlich die Weihnacht gefeiert werden wie in unserem Deutschland der Gegenwart. Gewiß läuten erzene Glocken durch alle Welt eine fröhliche, festliche Weihnacht, und aus festlich geschmückten Kirchen dringt brausender Orgelklang in die stille, heilige Nacht. Uns Deutschen aber ist es, als habe die gültige Vorlesung uns besonders ausgezeichnet und die ganze Fülle ihrer Gnaden unserem Volke ins hoffnungsvolle Herz geschüttet.

Das Deutschland des Erhebungsjahres 1933 steht jetzt in einem weihnachtlichen Lichterglanz, wie ihn die Welt noch nie gesehen. Ein durch die Tat seines Führers vom Abgrund der Verzweiflung zurückgerufen und ins Hoffnungsland einer schöneren Zukunft blickendes Volk feiert erarnt seine Weihnacht. Vergessen sind Dunkel und Sorgen, die uns jahrelang bedrückten, vergessen die vielen Leidensstationen einer unseligen Vergangenheit, die wir kämpfend und dußend durchschritten. Nicht spüren wir mehr der Dornen Stachel, der Geißel S... den billigen Hohn übermütiger Steiner, wohl aber wieder die elaine Kraft, die Ruhe verleiht und — Güte. Es gibt keinen friedlicheren Anblick, als das große, geeinte Volk im Lichterglanz des Weihnachtsfestes. Groß an Kraft und Güte und Opferinn schreitet es, soweit wir zurückdenken können, durch die Geschichte, immer hilfsbereit, in der Welt Hilfe, vordrängen, verträglichen Sinnes, gutmütig und vertrauensfest, und groß ist zu allen Zeiten sein Weihnachtsglaube gewesen.

Diesen echten, kindlich frohen Weihnachtslauben spürt heute jeder Deutsche wieder in sich. Vorbei sind die Jahre, da Millionen verführter Volksgenossen beiseite standen und sich nicht teilhaftig wußten des Segens einer deutschen Weihnacht, vorbei die Jahre des Unfriedens, in denen in vielen deutschen Häusern keine rechte Weihnachtsstimmung aufleben wollte, weil Sorge, Not und Verzweiflung einlaßbeischend an die Türen klopfen. Die Botschaft „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ hörten jahraus, jahrein viele von uns, doch fehlte ihnen, den vom Schicksal unbarmherzig herumgestoßenen, der Glaube an diese verheißungsvolle Botschaft. Jener Berge verkehende Glaube, der endlich das deutsche Volk in diesem Jahre seinem Führer folgen ließ und es ermutigte, wieder selbst seines eigenen Glückes Schmied zu werden. Glaube an die göttliche Fügung, Glaube an die Sendung des Führers und Glaube, aus eigener Kraft sich eine bessere Zukunft zu gestalten, belebt heute das ganze deutsche Volk. Dieser Glaube macht uns glücklich und frei, stimmt uns festlich und froh. Und wenn in diesem Jahre dank der tätigen Hilfsbereitschaft aller Völker... mand zu hunaern und niemand zu frieren braucht, wenn selbst in die bescheidenste Hütte einer noch erwerbslosen deutschen Familie ein Glanz von des deutschen Volkes schönster Weihnachtsfeier fällt, so ist damit mehr für die deutsche Volksgemeinschaft gewonnen, als armselige Worte es auszudrücken vermögen.

Deutschland im Lichterglanz einer erhebenden Weihnachtsfeier — wahrlich ein Bild, das man all jenen Unwissenden und Mißleiteten im Auslande recht

deutlich zeigen möchte, die bisher geglaubt haben, unsere Friedfertigkeit in Zweifel ziehen zu müssen. Wer Augen hat, zu sehen, der sehe! Den eigentlichen Sinn der weihnachtlichen Friedensbotschaft hat wohl kein anderes Volk so in sich aufgenommen und zu einer lebendigen, weltbeglückenden Erkenntnis erhoben, wie gerade das von allen Seiten bedrohte deutsche. Deutsch ist auch die schlicht-feierliche, auf innere Werte der Gemeinschaft gerichtete Feststimmung, die der Weihnacht des Jahres 1933 ein besonderes Gepräge verleiht. So feiert kein Volk, das gewillt ist, neuen Unfrieden in die Welt hineinzutragen, sondern eins, für das wirklich der Friede

Gottes höher steht als alle Vernunft auf Erden.

Deutschland im Lichterglanz sei ein Fanal für alle Völker! Ein Fanal, das aller Welt davon künden möge, wie eine Nation sich aus eigener Kraft herausgearbeitet hat aus den Finsternissen einer trübseligen Vergangenheit und nun zuneigend und froh einer lichten Zukunft entgegenstreitet. Und wenn jetzt unsere alten schönen Weihnachtslieder erneut aufblühen, soweit die deutsche Zunge klingen, so künden sie alle von der wunderbaren Wandlung eines Volkes, das seinen Weihnachtsglauben wiedergefunden hat.

Fritz M. Hamerling

Weihnachten bei den Sahrenden

Von Eva Melchläger.

Wenn in den Wohnungen der bürgerlichen Stadt die Lichter am Christbaum brennen, dann beginnt auch bei den Fahrenden das heilige Weihnachtsfest. Gegen acht Uhr ruhen alle Hände von der fleißigen Arbeit des ganzen Jahres. In die Wohnwagen der Artisten kehrt ein einziges Mal im Jahre Feststimmung ein: Am heiligen Abend wird nicht gespielt. In der Zirkusstadt duftet es nach Tanne und Weihnachtsgebäck.

In seinem Wagen sitzt der Direktor noch am Schreibtisch und unterzeichnet die letzten Briefe. Mit einem Blick auf die Uhr schiebt er die Papiere unwillig zur Seite, greift nach der Bibel und liest darin eine halbe Stunde. Dann erhebt er sich, um seinen alljährlichen Weihnachtsgang durch den Zirkus anzutreten. Er liebt diesen festlichen Gang. Jedes Jahr ist er ihm ein eigenes Geschenk, denn die Menschen, aus allen Weltteilen zusammengewürfelt, wirken an diesem Abend seltsamer und fremder. Sie feiern ja alle das Fest der Liebe nach ihren Gebräuchen der Heimat.

Der Direktor betritt zuerst die Bürowagen, in denen bis zur Minute noch fieberhaft gearbeitet wird. Freundliche Wünsche bietet er seinen fleißigen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Dann bittet er, die Bürotische zu schließen und Weihnachten zu feiern.

Im Telefonwagen blitzen jetzt an der Schalttafel keine roten Birnen mehr auf. Liebende Hände haben im traulichen Wohnabteil einen Gabentisch mit kleinen Bäumchen hergerichtet.

Der Zirkusmann schreitet zwischen den Wagengassen seiner fahrenden Stadt. Die Lichter der Bürowagen sind gelöscht. Dafür schimmern durch die Ritzen der Wohnwagen Lichter von kleinen Bäumen. Die Motoren der Lichtmaschinen rattern eintönig in die heilige Nacht hinein, und aus den Zelten der Ställe dringen Tierlaute der ganzen Welt. Der Direktor tritt in den Ballettwagen, wo er stürmisch begrüßt wird. Gaben liegen ausbreitet, und ein Bäumchen steht auf dem weihnachtlichen Tisch, um den die Mädeln herumstehen. Sie trinken roten Wein und knabbern Süßigkeiten. Gerne fällt der Besucher in das Weihnachtslied „Stille Nacht, heilige Nacht“ mit ein. Er geht weiter. In jedem Wagen strahlt ihm ein Stückchen Glück entgegen. Liebevoll nimmt ihn die Gattin des Tierführers Orth in ihrem Wagen auf. Freudestrahelnd zeigt sie dem Chef den neuen Radioapparat, das Geschenk ihres Mannes. Auf dem blühblauen

Herd steht schon fertig die knusperige Weihnachtsgans. Die Artistenfrau versucht, den Direktor zurückzuhalten. „Bitte, seien Sie heute Abend unser Gast!“ Dankend wehrt er ab. „Nein, es geht wirklich nicht, denn allen meinen Schäflein muß ich ein frohes Fest wünschen.“

Im Wohnwagen der Araber harret seiner ein weniger festlicher Empfang, denn die vier Söhne des Truppendeufs der Arabernummer verprügeln sich ganz mächtig. Verlegen erklärt der Alte: „Ich habe den Jungs ein neues Trapezseil geschenkt, und nun zanken sie sich darum.“ Im sauberen Wohnwagen des Zwergclowns verweilt der Zirkusmann länger. Traurig sitzt der kleine Mensch auf dem Sofa, die kurzen Beinchen baumeln herunter, und den Kopf hat der Clown in die rechte Hand gestützt. Die großen braunen Augen schauen in die Christba... ichter. In seinem aebrochenen Deutsch erzählt er dem Direktor eine Erinnerung. „Heute sind es genau dreißig Jahre her, daß ich von der Heimat in Norditalien wegging. Und jede Weihnacht sehne ich mich nach meiner Mutter. Vor dreißig Jahren, ja da schaute die Welt noch anders aus. In dreißig Jahren bin ich um die ganze Welt gekommen, kann aber nie meine Heimat vergessen. Ich hatte in der Jugend immer Späße und lustige Dinge im Kopf, mein Meister — ich war in der Schusterlehre — warf mich heraus. Da kam ein kleiner Wanderzirkus. Ich meldete mich, und der Direktor nahm mich als Clown, Stallsburche, Laufjunge und Eseldressur mit. Am Weihnachtstag brannte ich zu Hause durch, des Morgens hatte ich aber noch in der Kirche das Glockenkloppeln gespielt, wie mein Amt immer war. Aber mein Mutterle habe ich nie wieder gesehen. Ich weiß nicht mal, ob sie noch lebt. Und heute habe ich grad wieder solche Sehnsucht nach ihr.“

Personen besucht der Direktor den nächsten Wagen. „Wie einsam sind wir Artisten doch, wenn wir keine Familie haben!“ muß er denken. Aber auch im Wagen der russischen Reiterfamilie scheint eine wehmütige Stimmung zu herrschen. Auf dem Herd schmort ein Hammelbraten, der Teekessel summt, und der Vater areift zur Weihnachts-Schnapsflasche. Das Bäumchen ist mit unendlich vielen Ketten geschmückt. Sonja, die bildhübsche Tochter des Saltoreiters, sitzt auf dem Ruhesofa und füttert ihren Dackel mit Süßigkeiten. Die Mutter hantiert am Herd herum, und

der Alte bietet dem Direktor aus seiner Tasche an. Der Direktor wehrt ab: „Mein danke, Ihren russischen Spiritus vertrage ich nicht. Aber warum seid Ihr hier nicht Inhaber?“ — Da antwortet Sonja: „Weihnachten erinnert uns immer an unseren schwersten Schicksalsschlag. In der Christnacht des Jahres 1916 brannte in Kiew unser Zirkus ab...“ Tiefes Schweigen folgt. Dann singt Sonja ein altes russisches Weihnachtslied.

Dem wieder wandernden Direktor begegnen die Indianer, die soeben vom Hochamt kommen. Gemessen entbietet der Häuptling den Ehrengruß seines Stammes. Feierlich murme'n die andern in der Siouxsprache den Weihnachtswunsch. Dann schreiten sie ernst weiter. „Vielleicht sehnen sie sich in dieser Nacht nach ihren wildverklüfteten Kordillieren“, denkt unwillkürlich der einsame Wanderer.

Die schönste Weihnachtsstunde genießt der Zirkusmann jetzt bei seinen Tieren. Die Kutscher, die im Stall die Nachtwache haben, sitzen um ein kleines Bäumchen, das aber mit keinem Licht geschmückt ist, denn stets heißt es vor Feuergefahr auf der Hut sein. Einer spielt Weihnachtslieder auf der Ziehharmonika. Langsam schlendert der Direktor durch den ganzen Stall. Die Artisten haben alles weihnachtlich geschmückt.

Die Tiger scheinen aber für das hohe Fest wenig Verständnis zu haben. Die schöne gelb und braun gefleckte Mausl versucht unter Fauchen und dumpfen Klageklängen einen arünen Tannenzweig vor den Eisenstäben zu erwischen. Der Direktor steckt seinen Kagentieren als Weihnachtsbeschenk einige rote Lederbälle durch die Stäbe, da werden Mausls Augen smaragdgrün vor Freude. Bald haßgen sich die großen Kagen um die roten Bälle.

Die Löwen ruhen lässig übereinandergekugelt im Käfig. Nur der große Othello in seiner schwarzen Mähne starrt zwischen die Zellstelenwände hindurch in die schwarze Nacht seines wilden Dschungels. Reglos duldet er die gute Hand des Mannes in seiner mächtigen Mähne. Vielleicht ist tiefe Sehnsucht nach der Wildnis sein Wunsch in der heiligen Nacht.

Den Seelöwen wirft der Direktor frische Dorfsche ins Becken. Unter heiserem Bellen watscheln die schwarzen Gesellen schnell heran, und der Zirkusmann muß viele schöne schwarze Seidenköpfe streicheln. Dem leise blöckenden Kamel streicht er zart über den Kopf, das Tier knabbert dankbar für die Liebkosung einen Knopf vom Anzug ab.

Durch die Wagengassen wandert der Zirkusmann seinem Wohnwagen zu. Er ruft seinen Schäferhund, und beide betreten den Wohnwagen. Das alte Mütterchen tritt liebevoll auf ihn zu und führt ihr „Kind“ an den bescheidenen Gabentisch. Wie schon so oft zieht die Greisin eine alte Spieluhr auf. Zitternd erklingt das Glockenliedchen „Stille Nacht, heilige Nacht“.

Harro, der Schäferhund, hat in der feierlichen Minute des Selbstbesinnens schon längst die für ihn bestimmte Leberwurst mit der roten Schleife entdeckt. Vorsichtig zog er sie herunter. Harmlos liegt er nun in der Ecke und schief hält er den klugen Kopf als Herrchen sprachlos die rote Schleife betrachtet, als Ueberbleibsel längst verschwundener Pracht,

Die große Wandlung / Weihnachten einst und jetzt

Weihnachten im neuen Deutschland

Wenn wir heute und besonders in diesen Tagen der Weihnachtszeit mit offenen Augen durch die Straßen gehen, sehen wir vieles nicht mehr, was wir noch vor einem Jahr sehen mußten. Keine jungen Burschen mehr, die die Hände in den Taschen vergraben und die unvermeidliche Zigarette im Mundwinkel, an den Ecken der verkehrsreichsten Straßen und Plätze stundenlang herumlungerten und, wenn sie harmlos waren, nichts weiter taten, als die Zeit totschlagen. Wir wissen, daß die wertvolle deutsche Jugend, die ungewollt oft feiern mußte, heute sinnvolle Arbeit leistet in den Arbeitslagern, wir wissen, daß sie auch schon z. T. eingeordnet ist im Arbeitsprozeß, und daß der Teil der Jugend, der unbefähigt geblieben ist und heute noch glaubt, für das Chaos Propaganda machen zu können, hinter Schloß und Riegel sitzt. Die Straße ist anders geworden, hat ein anderes Gesicht erhalten, es wimmelt nicht mehr von Galgenvogelgesichtern, Moskaujüngern, es laufen nicht mehr so viele Bettler und Hofsänger herum, es herrscht wieder der Geist der Arbeit, wir sehen wieder Männer, die arbeiten, die hacken und graben, die hämmern und bauen: wir sehen, wie Häuser neuen Anstrich erhalten, wie Straßen, die verkommen waren, hergestellt werden und wir sehen weiter, wie allüberall neues Leben sich entfaltet und neue Hoffnung die Menschen beseelt. SA-Männer, Kämpfer der Revolution, beherrschen heute mit ihrem Lied die Straße, Meister und Gesellen marschieren gemeinsam, Bauern werden für Deutschlands Erzeugnisse, und Arbeiter und Unternehmer verkünden in einer Front Deutschlands Aufgabe und Sendung. Es trommelt, es trompetet, es singt und klingt von des Volkes Auferstehung, die wehenden Fahnen sind Künder einer neuen Zeit und der marschierenden Jugend kampfesfülltes Lied enthält den Glauben an Deutschlands Kraft und Zukunft. So sieht es heute auf der Straße, so sieht es aus, wenn Deutschlands Kämpfer für eine neue Zeit unter Trommelklang und Kampfesgesang aufmarschieren und so zeigt sich die Straße im neuen Deutschland als getreues Spiegelbild des nationalen und völkischen Aufstieges.



Kampf gegen den Heiligen Abend

Vor Jahren konnte man in Deutschland, namentlich in Berlin, am Heiligen Abend selbst die wüsten Szenen erleben. Die Kommunistische Partei scheute sich nicht, das Weihnachtsfest für ihre agitatorischen Zwecke zu mißbrauchen. Der Heilige Abend war ihnen als das ehrwürdige Sinnbild einer von Frieden und Liebe erfüllten Tradition ein Dorn im Auge. So veranstalteten sie mit Vorliebe in den Adventswochen und in den Abendstunden des 24. Dezembers Propagandazüge und Massenkundgebungen, die sich gegen das Weihnachtsfest richteten. Vor zwei Jahren, als noch der rote Mob die Straßen beherrschte, kam es zwischen den Demonstranten und der Polizei zu blutigen Zusammenstößen. Immer wieder versuchten die Kommunisten, wenn sie durch die Gummiknüppel auseinandergetrieben wurden, an allen Ecken und Enden neue Formationen zu bilden. Im Jahre 1931 nahm die heheerische Propaganda am Heiligen Abend solche Formen an, daß in den belebtesten Straßen der Innenstadt von Berlin, in der Friedrich- und Leipziger Straße berittene Polizeikräfte eingesetzt werden mußten. Wie oft zerriß damals das schauerliche Hupen der Ueberfallkommandos die feierliche Stille. Spaziergänger, die mit ihren Weihnachtspaketen nach Hause gingen, waren ihres Lebens nicht mehr sicher und mußten oft genug vor der Meute randallender Kommunisten flüchten. Die SA hat den zerstörenden Einflüssen des Kommunismus ihren ehernen Aufbaumwillen und das unerschütterliche Ethos einer wahrhaft nationalen Gesinnung entgegen gesetzt. Sie traten zu einem Wall zusammen, der auch den hartnäckigsten Angriffen erfolgreich Widerstand leistete. So mußte der Kommunismus, der auf einer verschwommenen, unklaren Ideologie aufgebaut und mit groben materialistischen Zügen durchsetzt war, kapitulieren. Wenn wir im strahlenden Lichterglanz der ersten wirklich deutschen Weihnacht uns die Hände reichen, sollten wir feierlich geloben, jenen Männern ewig die Treue zu halten, die uns dieses Fest durch ihren Idealismus und ihre männliche Hingabe ermöglicht haben. Rauhe und kampfesproben Männer haben endlich den deutschen Frieden geformt.

Weihnachten in der alten Poesie

Von Meta Escherich.

Er ist gewaltig und stark,
Der je wissen naht geboren ward...
So singt der hochmittelalterliche Dichter Spervogel. Von der karolingischen bis in die staufische Zeit wurde in Christus das heidnische und gebietende Wesen verehrt, im Gegensatz zum späten Mittelalter und der Neuzeit, die in Christus den sanften, leidenden Gott sieht. Die älteste deutsche Weihnachtsdichtung, der im neunten Jahrhundert entstandene Heliand, begreift Christus nicht anders als einen König. Er nennt ihn Drohting (Völscherkönig), weroldcuning (Weltherr), cuningo rikarht (reichster König), allaro cuningo craftigest (aller Könige stärkster), holdo herro (holder Herr). An der Krippe zu Bethlehäm stehen das Kind seine „lieben Mannen“, Heergefolgschaft, die das fridubarn godes (Friedekind Gottes), den göttlichen mundbero (Schutzherrn) mit Hauptneigen und Kniebeugen ritterlich empfangen. Den Uebergang in andere Auffassung bildet dann das sogenannte „alte Passional“, eine schöne Dichtung des 13. Jahrhunderts, in der Christus als ein volkstümlicher Held, aber nicht mehr als König gekennzeichnet wird und das sich in der Erzählung der Geburt des Gottes an die apokryphen Evangelien anschließt. Es wird der Stall geschilbert: „Ein Dach zwischen zwei Häusern empor,

nicht viel Wände waren da vor.“ Maria wickelt das Kind in die mitgebrachten Windeln, wobei ihr Engel helfen, und legt es in die Krippe. Da knien Ochs und Esel nieder und fressen nicht mehr von dem Heu. Indessen wird durch Engel den Hirten auf dem Felde Botschaft:

Die Hirten da vernahmen,
Wie zu den Engeln kamen
Viel himmlische Ritterschaft.
Die hörten sie in großer Kraft
Miteinander schreien droben.
Ihre Stimmen weinten im Lobe.

Die hochmittelalterliche Vorstellung eines himmlischen Burghaus-halts lebt hier noch weiter. Auf Erden ist der neugeborene Erlöser schon der arme „Christ“, aber der Himmel bleibt von „Ritterschaft“ erfüllt. Heerscharen, die vor Freuden über das Wunder der Menschwerdung weinen und schreien. Der Himmel ist ein Königreich. Da sitzt Gottvater mit hoher Krone und Krönungsmantel und dem Reichsapfel in der Hand auf einem prächtigen Thron und sendet das „Wort“ in die Welt hinab.

Und wie das Wort einst zur Erde kam und Fleisch wurde, so vermag es sich nach der Anschauung der Mystik jederzeit in die Seele zu senken. Jederzeit kann die verlassene Seele die Geburt Gottes in sich erleben. „Da alle Dinge waren mitten in ihrem Schweigen, da kam von oben hernieder von dem himmlischen Stuhl in mich ein verborgen Wort“, spricht Meister Eckhart. Bei dem Minnesänger Reimar von Zweter wird das Weihnachtswunder

ein kosmologischer Mythos:

Aus Liebe ward Gottvater jung
Der alte Gott ohn Ende,
Dem Himmel tat er einen Sprung
Herab in dies Elende.
All anderer Wunder sei geschwiegen,
Den Himmel die Erd hat überstiegen,
Das sollt ihr als Wunder wiegen.
Himmel unten, Erde oben —
Das Liebeswunder soll man loben,
Als aller Wunder Wunderproben.

Mythischen Geist atmet auch ein altes Lied, das dem Mystiker Caeler zugeschrieben wird:

Es kumt ein Schiff geladen
Recht uff sin höchstes Bord,
Es bringt uns den Sun des Vaters,
Das ewig wahre Wort.
Das Schifflein, das geht stille
Und bringt uns richen Last,
Das Segel ist die Minne,
Der heilig Geist der Mast.

Wir denken an die Umzüge heidnischer Götter und Göttinnen, wie sie uns in Resten alter Frühlingskulte erhalten sind. In den Niederlanden gibt es noch heute solche Umzüge, wo ein Wagen als Schiff ausgestattet wird.

Im späteren Mittelalter sind die Weihnachtsgefänge vorwiegend Marienlieder; mehr als das Kind wird die jungfräuliche Mutter besungen und verherrlicht:

Seid fröhlich und jubiliert
Jesus dem Messia,
Der die ganze Welt regieret,
Ist ein Sohn Maria.
Juchzet und singet,
Klingt und springet.

Solche Lieder wurden beim „Kindelwiegen“ gesungen, einem Tanz, den das Volk um die in der Kirche aufgestellte Wiege aufführte.

Luther geht dann wieder, eine alte Siefmannsweise (Von fernem Landen komm ich her) benutzend, auf das eigentliche Krippenlied zurück in seinem schönen „Dem Himmel hoch, da komm ich her“. Mit dieser innigen Weise schließt die Weihnachtspoesie des Mittelalters ab; es beginnt jene des evangelischen Liedes, die in eine reiche, schöne Blüte tritt.

Im 17. Jahrhundert erscheint noch einmal ein Dichter von Gottes Gnaden, der phantastische Konvertit Silesius, in dem die mittelalterliche Mystik Auferstehung feiert und eigentlich zu ihrem letzten, vollendeten Ausdruck kommt.

Er hat auch für das Mysterium der Gottesgeburt als ein neuer Meister Eckhart ein schönes Wort gefunden, in dem noch einmal die ganze christliche Mystik in der inbrünstigen Sprache der Gotik aufglimmt:

Merkt: in der stillen Nacht
Wird Gott — ein Kind — geboren
Und wiederum erseht,
Was Adam hat verloren.
Ist deine Seele still
Und dem Geschöpfe Nacht,
So wird Gott in dir Mensch
Und alles widerbracht.

Deutsche Weihnachtskrippen und Christwiegen

Es ist ein weiter Weg von der ersten Weihnachtsfeier des römischen Bischofs Liberius, der im Jahre 360 die prunkvolle „Santa Maria Maggiore“ erbaute, in der anfangs eine von Heiligenfiguren umrahmte Krippe die Stelle des erst später entstandenen Altars versah, bis zu der Feierlichkeit eines heutigen Weihnachtsgottesdienstes. Wenn wir Deutschen gegenwärtig bewußt auf die mittelalterlichen Krippen- und Mysteriespiele unserer Altvordern zurückgreifen und diese Spiele zu neuem Leben zu erwecken versuchen, so geschieht das aus dem Bestreben heraus, die starke, unbedrückte Weihnachtsgläubigkeit des mittelalterlichen Menschen auch in uns heutigen lebendig und wirksam werden zu lassen.

Im Zeichen des unschuldvollen Kindes in der Krippe feiern wir Weihnachten. So entstanden im Laufe der Zeit die ersten weihnachtlichen Krippen- und Wiegenspiele. Von Franz von Assisi wird uns überliefert, er habe im Jahre 1225 eine Weihnachtsfeier im Walde veranstaltet, um Mensch und Tier der Freude einer Christnacht teilhaftig werden zu lassen, und dabei die erste Krippenszene „gestellt“. Um die gleiche Zeit etwa wurde bereits in Niederösterreich das „Kindlein wiegen“ veranstaltet. In der Kirche oder im Bauernhause stellte man eine Wiege auf, legte der Gemeinde jüngst geborenes Kind, in „grob Heu und Windelein“ gehüllt, hinein. Dorfkinde sangen das „Christkindlein“ wiegend in Schlaf. Mutter Maria, Joseph und die Hirten vom Felde durften nicht fehlen. Wir wissen nicht, wann zum erstenmal die Hand eines Holzschnitzers die Geburtszene künstlerisch zu meistern suchte, wohl aber, daß kein anderes Volk mit der gleichen Gläubigkeit und Schöpferfähigkeit immer wieder in zahllosen Abwandlungen dieses Erlebnis bildend nachzugestalten gewußt hat wie gerade das deutsche. Das bayerische Nationalmuseum in München besitzt nicht zufällig eine der schönsten und reichhaltig-

sten Weihnachtskrippen- und Christwiegenansammlungen der Welt.

Mancherorts begnügte man sich nicht nur mit der bildlichen Darstellung der Geburt Christi, sondern gab darüber hinaus ganze Ausschnitte aus der Lebensgeschichte des jungen Jesus. In Tirol und im Salzkammergut formen noch heute geschickte Künstlerhände Jahr für Jahr nach Väterart auf Glas, aus Pappe oder Holz die Flucht der christlichen Familie nach Ägypten, ein Familienidyll aus Nazareth oder die Freuden der „Frei zu Kana“, das Ganze nicht selten in oder neben die Krippen-

zene gestellt und von eigenem, bodenständigem Empfinden der gläubigen Schöpfer belebt. Da reitet beispielsweise das Christkind auf einem ungeschickten Tiroler Ackergaul durch die Lande. Ein anderer zeigt uns im Rahmen einer Weihnachtskrippe und mit ergötzlicher Naivität eine ähnliche Szene: Verzweifelt zerrt Joseph an dem hörrischen Esel, der Maria und das Jesusknäblein auf seinem Rücken trägt. Der Esel spreizt sich kräftig ob dieser Behandlung. Maria aber ist so in ihr Mutterglück vertieft, daß sie von dem Kampf, der sich neben ihr abspielt, überhaupt nichts merkt. Genau so wenig wie das Kind, das ihr fröhlich zulächelt. — Je mehr Weihnachtskrippen, die ur-



Anbetung

Holzschnitt von Otto Hodapp

springlich nur in Kirchen und Klöstern gezeigt wurden, Eingang in Bauern- und Bürgerhäuser fanden, desto volkstümlicher wurde diese schöne Gepflogenheit, das Wunder der Christnacht zu versinnbildlichen. Es gab Zeiten, da fast jedes deutsche Haus seine Weihnachtskrippe besaß. Mit der Auswechselbarkeit und Verstellbarkeit der Figuren wurden die Krippen selbst zum Schauplatz volkstümlicher dramatisierter Spiele und überlieferten somit im Kleinen, was einst die Kirche an festlichen Mystorien geboten hatte. Von Haus zu Haus trug man früher diese Krippen, denen fröhliche Kinder singend das Geleit gaben:

Da Christ da is kommen,
hat d' Sünden uns g'nommen,
hat vom Daßl befreit
Die Kinda und Leut'.

In die Blütezeit deutscher Holzschnitzkunst fielen naturgemäß die schönsten Weihnachtskrippen und Christwiegen. Mit welcher Liebe und Kleinmalerei stattete man sie aus! Perlenverzierte Decken, Schellen und Klingeln hoben den festlichen Charakter einer Christkind-Wiege, die nicht schön genug sein konnte, um Gottes Sohn auf Erden aufzunehmen. Und wenn die Könige aus dem Morgenlande kamen, um dem Christkind ihre Huldigungen und Gaben darzubringen, so umkleidete sie deutsche Künstlerhand mit allem Pomp der Kurfürsten des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, gab ihnen, abgesehen vom Mohrenkönig, die Gesichter lebender deutscher Fürsten. Heimische Volkskunst und heimisches Brauchtum fanden so in der Verherrlichung des Weihnachtsfestes den ihnen wesensgemäßen Ausdruck. Je kindlicher und ungelener aus diesen Krippen und Wiegenspielen die reiche deutsche Volksseele sprach, desto reiner und unverfälschter war ihre schöpferische Kraft. Fleißige deutsche Bauern- und Bürgerhände gestalteten hier aus dem Dollen volkstümlicher Gemütswerte das Wunder der heiligen Nacht in all seinem Märchenglanz und seiner Schönheit. Und es lag Segen und Gnade über diesem Schaffen!

Dr. W. F. Stradeck

Germanische Weihnacht

Wie kommt es doch, daß dem Deutschen von allen hohen Festen das Weihnachtsfest so ganz besonders lieb und heimisch ist? Alle Christen der Erde feiern in gleicher Inbrunst die Geburt des Heilandes; aber nirgends findet sich jener geheimnisvolle, einzigartige Zauber der deutschen Weihnacht. Und wie kommt es weiter, daß für uns Deutsche zu einem rechten Weihnachtsfest ein ordentlicher, kernfester Wintertag mit Schnee und Eis und Sonnenschein und Sternenzauber gehört?

Weit über die Zeit der christlichen Zeitrechnung hinaus liegen die „Weihnächte“ tief eingebettet in das innerste Wesen unseres Volkes. Ein göttiges Geschick hat uns einen Spiegel der Volksseele unserer Ahnen überliefert, in den hin- und her wir nur wieder lernen müssen. Es ist unsere Sagenwelt, der Mythos des Germanentums. Die Religion der Germanen ist wie die aller arischen Völker ein Lichtkult. Aber die Natur des Landes und der Ernst der Weltanschauung gaben der germanischen Religion einen besonderen Charakter. Nicht die heitere Sinnlichkeit der arischen Götter, noch weniger die schwüle Grausamkeit asiatischer Mythologie herrscht in Asgard, der strahlenden Burg der Asen. Ernst ist die Weltanschauung unserer Ahnen. Neben der Freude an Kampf und Sieg steht der Trieb, zu grübeln und zu forschen. Das germanische Gewissen sieht überall den Kampf des Guten ge-

gen das Böse, des Lichts gegen die Finsternis und stellt auch seine Götterwelt unter das urewige, strenge Gesetz von Schuld und Sühne.

Stark lebt im Germanentum das Sehnen nach Freiheit, wie aus dem rauhen nordischen Winter die Seele nach dem Licht des Lenzes verlangt. Baldur, der Lichtgott, mußte sterben; das ist das Schicksal der Welt. Seit die Schneegänse, die Boten des Wintertiefen, ihr mißtönendes Geschrei erhoben, hat sich Winterstarre auf die Erde herabgelenkt, und die Eiszriesen sind bemüht, dem strengen Regiment Dauer zu verleihen. Aber die guten Gottheiten wachen noch, wenn auch im geheimen. Berchthra, die Göttin der bergenden Erde, ist von Wotan durch den Zauberstab, in Winterruhe, in den Schlaf versenkt worden. Einst aber wird sie durch den Sonnengott zu neuem Leben erwachen. Die Sane von Brünhild und Sigurd und das Märchen vom Dornröschen haben diesen sonnensehnenden Mythos lebendig erhalten. Die Wolkenfrauen oder Frau Holle bewacht und hütet inzwischen das schlummernde Leben auf blumiger Wiese und deckt die Erde mit warmem, weichem Schneetuche zu.

Inzwischen schweift Wotan, der nach Baldurs Tode vergeblich gegen die Wintertiefen kämpft, als Wanderer in breitem Hut und blauem Mantel, d. h. in Wolkenhut und Sternenmantel — in christlicher Zeit als Ruprecht —, über die Erde und erforscht die Menschen, belohnt und bestraft sie. So kommt er

einmal in ein Dorf in Thüringen, findet bei Armen freundliche Aufnahme und macht sie und das ganze Dorf glücklich. „Jeder war bestrebt, für das allgemeine leibliche und geistige Wohl tätig zu sein, und diese freie Pflichterfüllung gereichte allen zum Segen. Es war der einzelne durch das Ganze geschützt, und so wußte jeder seine Kinder und Kindeskinde nach Möglichkeit vor einem harten Lebensloos zu behüten.“ So wunderbar einfach und sittlich hoch steht das germanische Gemüt der Heidenzeit die Lösung der sozialen Frage durch die Gottheit an. Wie eigen berührt das den Menschen der Gegenwart!

Wenn die Sonne am tiefsten steht, in den zwölf heiligen Weihenächten, dann erhebt sich Wotan im Sturm, rüttelt die Erde aus dem Todeschlaf und durchbräut als Herr der wilden Jagd die Wälder. Da regt sich unter dem Eis das Leben in der Tanne, der Kiefer, dem Wacholder, die grün geblieben sind in Eis und Schnee. Die Mittel, in der die erloschene Sonnenkraft lebendig blieb, wird als ihr Sinnbild über den Schwellen der Wohnräume aufgehängt. Opfergaben werden dem erhofften Lichtgott gebracht: der Hahn, der Wächter am Tor der Himmelsburg, die Fische, die der Frau Holle heilig sind, und als Sühneopfer die Schneegänse, das mißtönende Geschöpf des Wintertiefen. Dieser Vogel ist in christlicher Zeit als Martinsgans am Tage des großen Bischofs in ganz Deutschland noch heute wohl gelitten.

Einst war auch in Asgard das liebe Licht verschwunden, damals, als die lichte Göttin Idun, die Hüterin der Äpfel der ewigen Jugend, von dem Nordsturmriesen geraubt war. Loki aber, der Südwind, befreite sie, indem er sie in eine Nuß verwandelte und mit ihr durch die Lüfte zurückflog. Daher werden den Himmelsjungen in den heiligen Nächten Nüsse und Äpfel gepostet.

In der Halle des Hauses wird der heilige Julebuck auf dem Herde entzündet, damit dem Geschlechte das ganze Jahr hindurch Lebenskraft und Heil widerfähre, und auf der Tanne brennen die Lichter.

So wird aus tiefster Winternacht dem gläubigen Germanen die Hoffnung auf das neue Licht geboren. Denn in der Wintersonnenwende leuchtet die Gewisheit auf, daß der Lichtgott wieder geboren wird, „das Licht in der Finsternis scheinen wird“. Nicht ohne Kampf ringt sich der Frühling, das Licht, empor. Aber dieser Kampf wird heroisch sein. Denn das Licht ist zugleich das Sinnbild der sittlichen Reinheit und des guten Rechtes. Es leuchtet hell durch die zwölf Weihenächte, die später die Geburt des Heilandes in ihre Arme genommen haben. Kein anderes Volk der Erde schuf sich so aus Winternacht und Eisnot das erste Frühlingsfest, noch nicht in Erfüllung, aber in Glorie und Hoffnung. Als solches leuchtet es auch in unsere deutsche Winternacht und verkündet immer von neuem „Friede auf Erden denen, die eines guten Willens sind.“

Prof. Dr. Walther Schneider

Arnold, der S
Schlitten gef
ner fleißigen

er und man w
falls weihen
glückliche Fah
leichter.

Als der Sch
stand, als h
machte, den
tigen Bärenp
Anna, und M

mit Rändern
hatte und selb
stieg, da klett
witze“ — Gut

nold von der
Bodisch. Er se
steckte eine bli
in den Lederf
als Peitschen!

„Habt wohl n
„Es könnt W
Sie fuhrten u
im Krummhof

horten ab, d
spannt, zwei
halfstert.

Hunde fiesen e
ren vor Mutw
rochen, mit de
Schneehaufen

per darin verl
golden. Rote
einer Holzwan

Hannas und U
janke war, v
mit Schnee be
fast nicht zu e

men bedeckten
hultete gleich
Schornstein hi

Sie schwenkten
sanken hinunt
Drüben im Ti

als auf der B
der Schnee. D
Zäune und G
ihnen nichts.

Den Tag schenk
merte in den
chen der Schne

Das Geflimme
gleitete, wie
Fahrt. Ab un

auf, und es leu
blick rot oder
still. Bei Wind

heit. Man kom
Dorlicht gebr
Fahrt unterha

in den Schneef
weisen das Leb
stellen der Aus

Reisenden ein
Mischel, der h
Vater und Tan

ins Freie schau
in der Einsam
offenen Pelzhö

gelehnt er lag,
Lieberfalles du
habe. Vor all

muß wissen: E
so schlimm wie
dem seien der

Der Vater hab
Peitsche und d
ka und auch d
ten die Wölfe

er habe einen
in der Scheide
Tante, hob der
zen auf ihren
Gesicht unter
zärtlich auf die

Weihnacht im deutschen Wolgadorfe

Von Josef Ponten.

Arnold, der Schmied, hatte einen neuen Schlitten geschickt, das letzte Werk seiner fleißigen Hände. Vielleicht gefiele er und man werde ihn kaufen... Jedenfalls weihen solle man ihn durch eine glückliche Fahrt, er verkaufe sich dann leichter.

Als der Schlitten angespannt im Hofe stand, als Hans, der den Kutscher machte, den Tschapan und einen gewaltigen Bärenpelz über Christian und Anna, und Michel inmitten, sorgfältig mit Rändern und Zipfeln eingestopft hatte und selbst den niedrigen Bock bestieg, da kletterte mit einem „Schrastwitze“ — Guten Tag zusammen — Arnold von der anderen Seite auf den Bock. Er setzte sich neben Hans und steckte eine blinkende fünfzinkige Forke in den Lederstiefel, der am Spritzbrett als Peitschenhalter angebracht war. „Habt wohl nichts dagegen“, sagte er. „Es könnt Wölfe geben.“

Sie fuhren unter lautem Klingklang im Krummholz und aus den Schellenhorten ab, drei Pferde vorn eingespannt, zwei zum Wechseln hinten gehälfert.

Hunde liefen ein Weilschen mit und fuhren vor Mutwillen, oder weil sie Mäuse rochen, mit der Spitznase wie Pfeile in Schneehaufen hinein, daß der halbe Körper darin verschwand. Die Sonne schien golden. Rote Maisholzen leuchteten vor einer Holzwand in der Schneelandschaft. Hannas und Martins geweißelte Semljanke war, von Schnee umgeben und mit Schnee bedeckt, in der Landschaft fast nicht zu erkennen. Dicke Eisblumen bedeckten die Außenfenster. Rauch hustete gleichsam mit leisen Stößen zum Schornstein hinaus.

Sie schwenkten in den Graben ein und sanken hinunter zur Wolga.

Drüben im Tieflande lag mehr Schnee als auf der Bergseite. Auch hart war der Schnee. Die Fahrt ging hoch über Säune und Gätter, man merkte von ihnen nichts.

Den Tag schenkte Gott. Die Sonne flimmerte in den hunderttausend Spiegeln der Schneedecke, ohne zu blenden. Das Geflimmer und Geschimmer begleitete, wie seitlich mitgeschleift, die Fahrt. Ab und zu blühte ein Kristall auf, und es leuchtete darin einen Augenblick rot oder blau. Es war völlig windstill. Bei Windstille ist Kälte nur Frischeit. Man konnte sich, wenn man einige Vorsicht gebrauchte, sogar während der Fahrt unterhalten. Und wie die Sonne in den Schneekristallen, so blühte bisweilen das Lebenslicht auf in den Kristallen der Augen, wenn die fröhlichen Reisenden einander anschauten.

Michel, der halb versunken zwischen Vater und Tante im Stroh lag und nicht ins Freie schauen konnte, unterrichtete in der Einsamkeit seiner nach oben offenen Pelzhöhle die Tante, gegen die gelehnt er lag, wie sie sich im Falle eines Ueberfalles durch Wölfe zu verhalten habe. Vor allem: Ruhig Blut! Man muß wissen: Es ist fast alles nur halb so schlimm wie es aussieht!... Außerdem seien der Vater da, Hans und er. Der Vater habe eine Pistole, Hans die Peitsche und die Pjotka. Vor der Pjotka und auch schon vor der Peitsche hätten die Wölfe beträchtliche Angst. Und er habe einen feinen Dolch... „Laß ihn in der Scheide, Michelsen!“ sagte die Tante, hob den Knaben unter den Pelzen auf ihren Schoß herauf, legte sein Gesicht unter ihr Kinn und küßte ihn zärtlich auf die pflaumige winterfrische

Wange. „Ich werde mich hinter Dich und Deinen Dolch stellen“, flüsterte sie ihm lächelnd und strahlend ins Ohr. Aber Michel war vom Gleitton des Geläuts, vom Gleitton der Rufen und von der Leibeswärme der Tante, in deren vom Sitzen gebildeter Körpermuskel er lag, eingeschlafen. Die Zinken der Forke am Spritzbrett blühten in der Sonne. Die Reisenden übernachteten in dem von russischen und deutschen Bauern bewohnten Chutor Jablonoffka, Weiler, die Deutschen sagten Kutter Jablonoffka. Ihr Wirt war ein eisgrauer Mennonit namens Menning. Der Kutter hatte nur neun Häuser, davon vier deutsche, Menning's Haus war das stillste. Mit großem Mißvergnügen sah der Mennonit Hansens Rauchen an. Hans bequeme sich dazu, auf den Genuß seiner Pappros zu verzichten, hatte aber dann nicht viel vom Abend. Menning redete hartnäckig Christian und Anna als Mann und Frau an, obgleich er wiederholt aufgeklärt wurde. Die Begleiter Christians sprachen er überhaupt nicht an, auch Michel nicht, der den ganzen Abend den Mund hielt. Ebenso wenig sagte irgend jemand außer dem Herrn in Menning's Hause, nie-

mand von Männern und Weibern einer großen Familie, nur ein Wort. Menning fühlte sich unbedingt auf sich allein gestellt. Da lag die bare Steppe, darüber wölbte sich der blaue Himmel, und inmitten stand er, Klaas Menning. Keine Versicherung auf gegenseitige Hilfe gab es für ihn außer dem Christengebot und fast keine Gesellschaft außer seiner Familie und den acht Nachbarn, wenn man die fünf Russen gar mitrechnete. Er stand also im Grunde völlig allein da in seiner Steppe, das heißt, er hatte die beste Gesellschaft bei sich und den stärksten Helfer in seiner Nähe: Gott.

Deutschland war für den Mennoniten kein Begriff. Er erwähnte es mit keinem Worte. Was für die Wolgaleute Deutschland war, das Grausland, das war für diesen Steppenmann der Himmel, das Gnadenreich. Obgleich seine ganze Familie hier in der Steppe entstand, hatte Klaas Menning doch ein wenig von der Welt gesehen. Niederländische Mennoniten sahen im Weichselmündungsland. Dort war Klaas geboren. Aber der Vater hatte Danzigland wegen umherschweifenden Weltfinns verlassen, war nach Polen gezogen, nach

Wolhynien und zuletzt in die Ukraine. Und Klaas geriet endlich ins Samara-land jenseits der Wolga, er wußte selbst kaum recht, wie. Geaug, daß Gott ihn dahergeführt hatte in seinen Traum... Sie legten sich in der Stube herum auf die Betten, Bänke, Bohlen und den Boden. Als bald schlief alles den gesunden Schlaf der Einsamen, Naturnahen und im Gewissen Klaren.

Allmählich überzogen sich im Raume die Türklinken und Fenstergriffe mit Reif...

Der Winter ging dann still, unauffällig und gewissermaßen eilig, eiliger als sonst, dahin, weil alle auf sein Ende warteten. Und dann wurde Weihnachten gefeiert. Fichten- und Tannenbäume gab es im Lande nicht, so stellten sie einen kahlen Pflaumen- oder Kirschbaumast in die Stube und schmückten ihn mit buntem Papier.

„Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart“, sangen sie beim Gottesdienst in der überfüllten Schulstube. Sie mußten stehen, in Reihen geordnet. Zwei Arme des einen Winkels hatte die Männerwelt besetzt, die zwei des gegenüberliegenden alles Weibliche.

„Ihr Hirten erwacht, besternt ist die Nacht...“ Die Kirche-Stube leerte sich allmählich, die Leute gingen hinaus in den knarrenden Schnee. Durch den Ausgang über ihren Köpfen rauchte eine Dampf Wolke fürs Ohr vernehmlich ins Freie, es war so, wie wenn ein Geist oder wolzig umkleideter Sturmengel ihnen zu Häupten hinausbraute.

„Christ ist geboren, freue dich, o Christenheit...“

Es ging nun schon gegen das Ende der langen weissen Zeit. Es leuchtete wohl der und jener, es möchte genug sein der unendlichen Weisse des ewigen Schimmers, der langen Blendung. Die Pelzpuppe, die da eine Weile im Schnee stand, wünschte „wieder im Hofe oder auf dem Krillbüchschchen schlafen zu können.“

Wie bisweilen im Sommer auf bestrahlter Fläche die Luft aufsteigt und in solcher Verkleidung also die Wärme selbst sichtbar wird, so ließ auch die Kälte sich schauen, man sah abends vor dem Licht die Feuchtigkeit in goldenen und silbernen Fäden und Nadeln stehend in der Luft gefrieren.

Bei Heinsbergs in der großen Stube, zu der die Tür geschlossen war, ging es laut her. Frau Alexandra versammelte Wintersonntags die weibliche Jugend und lehrte sie stricken und sticken, sie lehrte stricken und Anna sticken. Was von den jungen Burschen ehrbare Blicke auf die Mädchen warf, wurde gebudelt, mußte sich aber schweigend verhalten. Der Bursche durfte in der Haltung eines Betenden die Arme hoch- und auseinander und den darübergelegten Ring Wollgarn gestreckt halten, wenn das Mädchen die Wolle aufs Knäuel wickelte. „Merkwürdig“, sagte drüben der Pfarrer, „warum sitzen wir eigentlich hier im Osten? Habt Ihr Euch das einmal klargemacht? Wandern und Auswandern der Eurooier ist immer nach Westen oder zum mindesten nach Süden geronnen. Aber die Deutschen laufen gegen den Uhrzeiger! Sie laufen und laufen und begeben anderen, Slawen und Ungarn und sogar den Asiaten; denn auch diese ziehen nach Westen. Und höchst erstaunt schauen alle auf, die da die Straße hergezogen kommen.“

Wir begegnen Bismarck

Eine Weihnachtserinnerung von F. G. Lange - Hamburg

Am Nachmittag des Heiligen Abends 1895 machte ich mit meinem Schwesterchen, das es in der elterlichen Wohnung vor Aufregung über die bevorstehende Bescherung kaum mehr auszuhalten vermochte, einen Spaziergang in den Sachsenwald. Der Wald glitzerte im schönsten Rauheis. In festfröhlicher Stimmung stolchten wir durch den verschneiten Tann. Zur Kurzweil banden wir Zweige zu einem Buschen zusammen. Die Schwester plauderte unaufhörlich von den bevorstehenden Festfreuden: „Ob auch das Christkind nicht vergißt, daß mein Püppchen...“

Weihnachtsstimmung lag um uns ausgebreitet und erfüllte unsere Herzen. „Flog ein Englein durch den Wald, — Summt vor sich hin: „Weihnacht ist bald!“ — Da kamen den Tannen leichte Träume — heut sind sie ja alle Weihnachtsbäume!“

Plötzlich bog um die Ecke mit Schellengeläute ein Schlitten, bespannt mit zwei dicken Füßchen, auf dem Bock ein Kutscher in Elvree. Im Schlittenhasten selbst sah der Altreichskanzler im Havelock, den großen Schlapphut auf dem Kopfe.

Ehrfurchtsvoll grüßend stellten wir uns an die Seite. Der Fürst, der mich als langjährigen Freund seiner mir gleichaltrigen Enkel kannte, ließ halten, winkte uns zu sich heran, gab mir die Rechte und fragte: „Ist das Ihr Schwesterchen?“ Als ich das bejahte, gab er auch der Schwester die Hand. Die Kleine knigte und überreichte dem Führer den aus seinem Walde stammenden Buschen mit den Worten: „Ein frohes Fest, Herr Durchlaucht!“ Freundlich lächelnd nahm Bismarck das Geschenk an, hob meine Schwester zu sich empor und küßte sie auf den Mund. Als sich dann sein Schlitten wieder in Bewegung setzte, winkte er uns freundlich mit der Hand Abschiedsgrüße zu.

Auf meine Frage an die Schwester, wie denn der Kuß geschmeckt habe, erwiderte sie: „Igitt, igitt! Der schmeckte ganz nach — Tabak!“

Am Nachmittag des zweiten Festtages war ich dann bei meinen Freunden, den Grafen zu Ranzau, im Schlosse zu Friedrichsruh zu Besuch. Im Eßzimmer waren auf zwei langen Tafeln die Weihnachtsgeschenke aufgebaut. Ein Tisch trug die Angebinde der Familienangehörigen, der andere die für den Fürsten bestimmten. Gaben der Liebe und Verehrung aus allen Schichten der Bevölkerung: Handarbeiten, Kunstgegenstände, Lebensmittel, Weine, Zigarren — alles in so großen Mengen, daß man den Platz unter der Tafel zur Unterbringung mit ausnützen mußte. Zwei herrlich gewachsene Tannen aus dem Sachsenwalde, die im Glanze zahlreicher Kerzen schimmerten, krönten die Tafeln.

Nachdem ich diese Herrlichkeiten unter Führung meiner Freunde bewundert hatte, gingen wir in das Nebenzimmer. Bismarck saß mit seiner Tochter, der Mutter meiner drei Freunde, im Kreise von Gästen des Hauses am Kamin, in dem die Buchenklößen brannten. Auf Wunsch des Fürsten sangen wir alle die trauten, alten Weihnachtslieder. Dann sagte Bismarck: „Ja, ja, die Deutsche Weihnacht, die macht uns kein Volk der Erde nach. Möchte doch diese weihnachtliche Gefebredigkeit im deutschen Volke sich nicht nur auf das Weihnachtsfest beschränken, möchte sie während des ganzen Jahres anhalten. Wieviel Not und Elend könnte damit gelindert werden, wieviel Unzufriedenheit beseitigt!“ Als ich am Abend das Schloß verließ, rieselten dicke Flocken auf den winterlichen Sachsenwald. — In den Ohren lag mir die Melodie: „O du fröhliche, o du seltsame, gnadenbringende Weihnachtszeit!“, die im Hause des Altreichskanzlers erklungen war.

Träume im Schnee

Eine Weihnachts-Skizze um Albrecht Dürer / Erzählt von Werner Krüger

Ein Seufzer flog von den Lippen, des großen Mannes, der, in einen warmen Reiserock gehüllt, über den schmalen Mühlensteig zu seinem Häuslein schritt. Und dieser Seufzer fror im Mühlenbach tief unter ihm zu einer weißen, hundertblättrigen Wunderblume.

Als der Mann die Gartenpforte hinter sich zuschlug, sprang sein Hund ihn an. Das Bellen überschlug sich in toller Wiedersehensfreude. Und die schlanke Hand des Ankommenden glitt gedankenverloren durch das dicke Fell.

*

Daheim!

Während er den Arm gegen die Tür stemmte, die sich immer ein wenig schwer nach innen drücken ließ, flog der Blick noch einmal über den weißen Zauber der Heimat. Silbrig glänzende Abendhimmel stiegen vor dem sinnenden Blick auf, flüsternde Haine, raunendes Meer mit den Schönheitstrunkenen Tinten der lombardischen Sonne. Ravenna mit den Marmorsäulen von San Gesu, die schlanken Glieder des Kleinodes von San Bartolomeo zu Venedig.

*

... Dann legten sich Schleier vor die Augen des Gedankenverlorenen, und schleppend, als trüge er Ketten, trat er in sein Haus. Während Albrecht Dürer die Treppe emporstieg, hörte er die ruhige, tiefe Stimme seines Weibes. Da beugte er den Nacken noch tiefer und trat in sein Zimmer.

Hier begann es dunkel zu werden. Achlos warf der Meister Reisetasche und Stock von sich und saß am Tisch, den Kopf in die Hände nestlüt, lange Zeit. Als die Bilder der Vergangenheit übermächtig in ihm wurden, als ihre Sprache brausend wider sein Ohr schlug, da griff er nach der Tasche und suchte mit fiebernden Händen eine Rolle hervor. Er heftete ihre Ecken, und alles, alles um ihn verlank.

Es war der Entwurf zum Altarbild für San Bartolomeo unter Pinien. Ein ganz neuer Entwurf. Wohl war auch hier der Stall mit Ochsen und Eseln, wohl drängten sich auch hier drei betende Könige zum göttlichen Kinde, aber über den Krippen der Tiere lagte Italiens wunderblauer Himmel, die morgenländischen Könige waren dunkle markige Männer, an deren Kleidung man die Luft der Abruzzern zu spüren glaubte. Und die göttliche Jungfrau ... Nein, das war sie nicht mehr, seine Agnes, zum ersten Male nicht mehr, das war — das war —

*

Und dann holte Albrecht Dürer aus dem Schatz seiner Seele das tiefverborgene, wunderbare Bild hervor und verglich sie beide, die dort in Öl auf dem Leinen und die da, tief unten in seiner Seele, die ihn rief. Ja, sie war es, Lucia.

Da faltete er die Hände und blieb regungslos vor seinem Werke sitzen.



Anbetung Christi

Albrecht Dürer

Als er den Kopf hochhob, stand die Dürerin hinter ihm. Einen Augenblick schlug er die Augen nieder. Dann stand er langsam auf und ging zum Fenster. Als sich der Meister umwandte, sah er in die tiefen Augen seines Weibes. „Das also ist sie, von der Du mir schreibst?“ fragte sie leise und heftete ihren Blick auf das Altarbild.

Der Mann kämpfte einen leichten, schweren Kampf. Dann trat er auf sie zu und legte beide Hände auf ihre Schultern. „Ja, Agnes, und heute frage ich Dich, was ich bisher nur zu schreiben den Mut hatte: Läßt Du mich ziehen?“ Die Dürerin zitterte leicht. „Es ist Dir ernst, Albrecht?“ fragte sie leise.

Albrecht Dürer ergriff ihre Hand. „Als ich mit der Kutsche durch Deutschland fuhr, da war es mir, als nähme jeder Radstoß mir ein Stück meines Herzens fort, mit jedem Straßenbaum fiel ein größerer Schatten auf meine Seele, und als ich heimkam, Agnes, da war nichts

in mir als Nacht und Verzweiflung und frostkalter Tod.“

Agnes Dürer zog langsam ihr Hand aus der seinen. „Und keine Freude war in Dir, Deine Söhne wiederzusehen, Deine Freunde, Deine Mutter und vielleicht auch Dein Weib?“

Der Blick des Meisters wurde trüb und umflort. Aber endlich sagte er tapfer: „Keine, Agnes, ich kann nicht lügen.“ Da stand die Dürerin auf. „Dann zieh, wohin Du willst, Albrecht! Und zieh mit Gott!“

*

Er wollte vor ihre Füße fallen, sie aber war schon hinausgegangen. Auf der Treppe traf sie den kleinen Franz. Der schaute mit großen, erstaunten Augen zu ihr auf. „Ist Vater schon heimgekehrt?“

Die Dürerin antwortete nicht. Fast schien es, sie würde auf der Treppe zusammenbrechen. Doch dann schritt sie davon, und der Knabe stand allein.

Zaghaft öffnete er die Tür. „Vater, die Christnacht kommt schon. Hast Du uns auch die Krippe mit der Mutter Gottes und dem heiligen Kinde gebaut wie im jedem Jahr?“

Drinnen der Mann fuhr jäh herum. Dann schritt er zur Tür und schob den Knaben hinaus. „Vielleicht, Franzel, später, vielleicht, der Vater ist krank!“ Da schlich das Kind davon. ...

*

Stunden waren verronnen wie schwere Tropfen in einem unsichtbaren tiefen Meere. Der Meister erhob sich. „So hast Du mich ganz und gar verzaubert, Hege“, flüsterte er. „So bin ich nun ganz und gar dein eigen. Soll Weib und Söhne drum verlassen? Weh mir, was bin ich schlecht geworden! Aber — du — Sonnenkind im Sonnenland Italien, nein, missen kann ich Dich nicht, nur noch einmal Dich sehen, gleichgültig, was dann!“

*

Dann ging er hinaus. Dieses noch war notwendig zur bevorstehenden Reise. Denn in der Christnacht schon wollte er fort von Haus.

Es währte lange, ehe er wieder ins Zimmer trat, beladen mit tausenderlei Dingen. Und dann verharnte er regungslos. Sein Bild war vom Tisch verschwunden. Und wie er genauer zusah, stand es am Fenster, und der Stall, das Häuslein, das Kirchlein hinter dem Bach waren herausgeschnitten und voreinander aufgebaut nach der Kunst der Sclaren, Kripplein zu bauen um die Weihnachtszeit. Die Schnitte wiesen Löcher auf, und rotes Papier klebte dahinter, durch das der Schein kleiner Kerzen leuchtete wie durch Fensterlein. Und das Ganze war ein anmutiges Krippenbild.

Der Meister fühlte nicht, wie der rasende Zorn hochstieg in ihm. Er riß seinen Buben hinter dem Bilde hervor und hob die Faust. ...

Aber aus den Augen des Kindes sah ihn sein Weib an, mit demselben wehen Blick, der vor kurzem sein Herz zerschnitten hatte. „Du hast die Krippe schön gemalt, Vater, und ich, ich hab sie schon aufgestellt. Hab ichs gut gemacht?“

Wortlos ließ er von dem Kinde ab. Einen Augenblick schwankte er. Dann brach er vor dem Bilde zusammen. Tränen waren es, die aus seinen Augen rannen, wilde Tränen des Zornes über die Ketten, die stärker waren als alle Kraft seiner Arme.

*

Da läuteten tief in seinen Schmerz hinein die Glocken der Sebastianskirche zur heiligen Nacht. Sie glitten wie Mutterhände über sein Haar und strichen fort, was an Unruhe in ihm gewesen.

Im Gegenja
Schriftstellern
ihren Briefen
biographien

Weihnachtsfe
verlebten, zu
sich in den S
nismäßig w
Art und We
tage verbrac
„Dichtung un
Neujahrstage
ziemlich aus
er dem Weib
legentliche B
auch die Ch
mit dem feier
Choralblasen
türmen und
lichem Backu
verlaufen sei
ihren Zauber
aus einem, v
tierten, Brief
vor, in dem e
sein Lied scho
darüber auf.

Jahres gar
singt, und die
macht mich vo
daß Weihnach
des gegenseit
sich aus mar
ersehen. Und
heit“ wird üb
wähnt, das d
denen damalt
Kornelie no
Brüderchen H
einem Weihn
Großmutter“
die Großm
hochbetagte
Rats Johann
Gastwirtin
von Kinderh
vielleicht lebten
noch jetzt in
Frankfurt au

Im allgemei

Um eine
Skizze v

Wenn die erf
taumeln und
Froites durch
wälder streich
derseele die F
der Schreien
die Kinderau
Kinderherzen
Nur der k
hätte keinen
den traurigen
ter über das
Im Kachelofen
auf den Fen
wunderbarste
sagte die Mut
Frau, den Kn
ihn, ihr gera
„Geh, sag mi
kriegt ja in
Sachen. Da
des G'sicht!
Der kleine E
Augen. „Wo
schönen G'wa
auslachen?
wo'll'n von m
ich aus der S
hab ich den
Das war me
noch in die d
Ich will mit
mich gar nit
und will ihm
er sich weg
tränniger.
nichts dafür.
daß ich in d

Altmeister Goethes Weihnachten / von S. Droste-Hülshoff.

Im Gegensatz zu den Dichtern und Schriftstellern der neueren Zeit, die in ihren Briefen, Tagebüchern und Autobiographien fast stets der verschiedenen Weihnachtsfeste, die sie in ihrer Jugend verlebten, zu gedenken pflegen, finden sich in den Schriften Goethes verhältnismäßig wenig Andeutungen über die Art und Weise, in der er die Weihnachtstage verbracht hat. Während er in „Dichtung und Wahrheit“ die Feier des Neujahrstages in seiner Vaterstadt ziemlich ausführlich schildert, widmet er dem Weihnachtsfeste nur kurze, gelegentliche Bemerkungen. Doch müssen auch die Christtage in Alt-Frankfurt mit dem feierlichen Glockengeläute, dem Choralblasen der Türmer von den Kirchtürmen und der Fülle von weihnachtlichem Backwerk recht stimmungsvoll verlaufen sein; und daß Jung-Goethe ihren Zauber sehr wohl empfand, geht aus einem, vom 25. Dezember 1772 datierten, Briefe an Freund Kestner hervor, in dem es heißt: „Der Türmer hat sein Lied schon geblasen, und ich wachte darüber auf... Ich hab diese Zeit des Jahres gar lieb, die Lieder, die man singt, und die Kälte, die eingefallen ist, macht mich vollends vergnügt...“ Auch daß Weihnachten schon dazumal die Zeit des gegenseitigen Beschenkens war, läßt sich aus manchen Briefstellen Goethes ersehen. Und in „Dichtung und Wahrheit“ wird überdies ein Puppenspiel erwähnt, das die Goetheschen Kinder, zu denen damals außer Wolfgang und Kornelia noch das 1759 gestorbene Brüderchen Hermann Jakob gehörte, an einem Weihnachtsabend von der „guten Großmutter“ erhielten. Es war dies die Großmutter väterlicherseits, die hochbetagte Mutter des kaiserlichen Rats Johann Kaspar und ehemalige Gastwirtin „Zum Weidenhof“, und die von Kinderhänden zerzausten Reste jenes vielgeliebten Puppentheaters werden noch jetzt in der Stadtbibliothek zu Frankfurt aufbewahrt.

Im allgemeinen freilich verliefen in der

zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die Weihnachtstage weit weniger festlich als in späterer Zeit, und zumal der lichtergeträumte funkelnde Christbaum, der heute den Mittelpunkt jeder deutschen Weihnacht bildet, war zu Goethes Jugendzeit noch kaum bekannt. Nach Berichten in alten Urkunden stand die mit Rauschgold, Äpfeln, Papierblumen und Zuckerwerk gezierte Tanne zwar schon um 1605 zuerst in Straßburg, aber der erste mit Lichtern bestückte Weihnachtsbaum wird lange nach Goethes Geburt, 1757, erstmals erwähnt. Immerhin kannte der Dichter den Christbaum, wenn auch zunächst wohl nicht den kerzengeschmückten. In einem Briefe des Altmeisters an Willemer vom Winter 1819 steht etwa der Satz: „Gerade als Kinder und Enkel zu den Zuckerbäumen eilten und den Großvater sich selbst überließen...“ Und von einem heiteren Christbaumscherz, den sich der junge Student Goethe einst in Leipzig leistete, erfahren wir durch einen Bericht aus der Feder Minna Körners, der Gattin von Schillers Freund, der Mutter des Dichters und Freiheitskämpfers Theodor Körner. Als der Student der Rechte Johann Wolfgang Goethe mit reichlichen väterlichen Ermahnungen, viel Wissensdrang und noch mehr Uebermut und Lebenslust ausgestattet, die Universität zu Leipzig bezog, besuchte er häufig den Kupferstecher Stock, um bei diesem

Unterricht im Zeichnen zu nehmen. Stock, der vornehmlich für den Verlag Breitkopf Illustrationen schuf, hatte nur ein kärgliches Einkommen und lebte mit seiner Familie in einer bescheidenen Mansardenwohnung im Hause „Zum goldenen Bären“. Er war nur etwa um zehn Jahre älter als Goethe und besaß nach des Dichters Zeugnis „einen herrlichen Humor“. So entspann sich bald ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den beiden jungen Männern, Goethe fand immer öfter den Weg in die saubere, geräumige Dachkammer, die den Stock als Wohn- und Arbeitsraum diente, und verführte das lustige Familienoberhaupt zu allerlei übermütigen Streichen. Sehr zum Leidwesen der würdigen Madame Stock, die, wesentlich älter als ihr Mann, an dem Treiben sehr wenig Gefallen fand und „Mosje Goethe“ gelegentlich tüchtig ausschalt, ihm aber, wie fast alle Leute, die mit ihm in Berührung kamen, nicht lange böse sein konnte.

Stock besaß zwei Töchter, Minna, die später Christian Gottfried Körner heiratete, und Doris, die als Mälerin und Porträtistin bekannt wurde und der wir manche Bildnisse berühmter Persönlichkeiten — wie etwa das weltbekannte Silberstiftporträt von Mozart — verdanken. Minna und Doris waren zu Goethes Leipziger Zeit vielleicht achtjährig, und der junge Student beschäftigte sich viel mit ihnen. Doch gab

es bei Stock auch noch einen der Modehunde jener Zeit, ein zierliches Windspiel, das Joli hieß und das Goethe ebenfalls ins Herz geschlossen hatte. Oft waren die beiden Mädchen sogar recht unzufrieden, wenn „Mosje Goethe“ mehr mit Joli als mit ihnen spielte. — An einem Weihnachtsabend nun hatte Mutter Stock für die Kinder ein Christbäumchen gepuht und unter ihrem Tischchen eine kleine Weihnachtsskrippe aufgebaut mit zierlichen, hölzernen Figuren „mit Mutter Maria, Josef, Ochs und Esel“. In der Krippe selbst lag, auf zartes Heu gebettet, ein rosiges Christkindchen aus Zucker. Da kam Goethe mit einer kleinen Tanne, die mit allerhand Süßigkeiten behängt und eigens für Joli aufgestellt wurde. Vater Stock und „Mosje Goethe“ steckten den Hund unter viel Scherzen und Gelächter in ein „rotwollenes Camisol“ und führten ihn auf zwei Beinen aufrecht zu seinem Bäumchen. Das undankbare Tier aber riß sich los, sprang durchs Zimmer, schnappte schließlich das zuckerne Christkindchen aus der Krippe und verschlang es — eine Untat, die bei Goethe schallende Heiterkeit, bei den Mädchen aber einen Strom von Tränen auslöste. Mutter Stock hatte alle Mühe, die beiden Kleinen wieder einigermaßen zu beruhigen, und „Mosje Goethe“ erhielt wieder einmal eine kräftige Strafpredigt. Der lustige Studiosus aber ließ sich dadurch keineswegs anfechten und entführte unter manchen Ueberredungskünsten seinen Freund nach Auerbachs Keller. Diese Wirtshausbesuche dort und im „Schönkopfschen Gasthause“ waren Mutter Stock ebenfalls eine Quelle des Aergers, zumal ihr die lustige Stubentengesellschaft für ihren Ehegemahl nicht gerade passend dünkte. Sie konnte aber nicht viel dagegen tun; so „kostete sie die Bekanntschaft mit Goethe manche Träne“, und sie mag recht froh gewesen sein, als im September 1768 der Postwagen den „Frankfurter Strubbelkopf“ endlich aus Leipzigs Mauern entführte.

In heil'ger Nacht / Ludwig Mies

In Frankreich, von dem Weg seitab,
Liegt unterm Schnee ein Massengrab.
Wir betteten in heil'ger Nacht
Dort, die man bleich zurücksgebracht,
Im fernen Flandern.
Im Bunt des Sommers wars versteckt
Und klagte stumm. Doch jetzt, bedeckt
Von weißen Hüllen, hebt sich ab
Das halbzertausend'ne Heldengrab
Mit vielen andern.

Und wenn wie eine Mutter saßt
Sich drüber neigt die Weihenacht,
Muß stets mein Herz den weiten Weg
Zum einsam stillen Waldgeheg
In Sehnsucht wandern.
Wie ehemals einst vor dem Feind
Bin wieder ihnen ich vereint,
Die man in heil'ger Weihenacht
Am Hang zur letzten Ruh gebracht,
Im fernen Flandern.

Um eines Kindes Seele

Skizze von Rudolf Witzan

Wenn die ersten Flocken vom Himmel taumeln und der klirrende Atem des Frostes durch die todesstarrten Heimatwälder streicht, dann wächst in der Kinderseele die Freude, und durch die Wälder schreiten die Märchen. Da werden die Kinderaugen strahlender und die Kinderherzen froher.

Nur der kleine Karl Schwingenschuß hatte keinen frohen Weihnachtsabend in den traurigen Augen, als ihm die Mutter über das kurze, braune Haar strich. Im Kachelofen knisterte das Feuer, und auf den Fensterbänken wuchsen die wunderbarsten Märchenblumen. Jetzt sagte die Mutter, eine schlichte, einfache Frau, den Knaben am Kinn und zwang ihn, ihr gerade in die Augen zu sehen. „Geh, sag mir, was hast denn? Moräen kriegst ja in der Schul“ so viel schöne Sachen. Da macht man doch kein solches Gesicht!“

Der kleine Karl sah ihr groß in die Augen. „Was hab' ich denn von dem schönen Gwand, wenn mich die andern auslachen? Ich geh' nit zu ihnen. Sie woll'n von mir nit wissen. Heut', wie ich aus der Schul' heimaugen bin, da hab ich den Hagemann-Sepp getroffen. Das war mein bester Freund, wie ich noch in die deutsche Schul' gangen bin. Ich will mit ihm reden, und er schaut mich gar nit an. Geh' ich hin zu ihm und will ihm d' Hand geben, da dreht er sich weg und sagt, ich wär' ein Abtrünniger. Und dabei kann ich gar nichts dafür. Der Vater hat's ja wollen, daß ich in die böhmische Schul' geh'!“

Die Augen der Mutter wurden feucht. Seit Monaten ging der unselige Zwist um die Seele ihres Kindes. Ihr Mann, ein Bauer, bestand darauf, daß der kleine Karl in die neuerbaute tschechische Schule zu gehen habe. „Man kann nie wissen“, meinte er schlaue lächelnd, „mit den Herren von der Behörde ist vielleicht doch ein anderer Reden, wenn der Bub in die böhmische Schul' geht.“ Die Mutter hatte gedroht und gebettelt, geweint und gekämpft, jetzt war sie unterlegen. Und nun litt ihr Bub in seinem Kinderherzen den Schmerz dessen, der keine Heimat hat. Die neuen Kameraden wollten nichts von ihm wissen, für sie war er ein Fremder, seine alten Schulfreunde sahen in ihm nur den Abtrünnigen, denn der neue Lehrer hatte gesagt: „Wer sein Volk, seine Heimat vergißt, der ist nicht wert, daß ihn die Erde trägt.“ — Und die Weihnachtsbescherung in der fremden Schule war gekommen. Der kleine Karl stand mit traurigen Augen vor dem Baum und nahm stumm seine Gaben entgegen. Er sah die scheelen Blicke der anderen, und sein Kinderherz sahnte nichts von der Weihnachtsfreude. Dann hatten sie Lieder gesungen, fremde, die er nicht verstand. Und dann war er nach Hause gegangen. Am Weg hatte er den Hagemann-Sepp getroffen, der lustig seine Schuhe schwenkte, die er soeben geschenkt bekommen. Als er den alten Schulfreund wieder sah, drehte er sich um und ging pfeifend seines Weges. Das war mehr, als der kleine Karl ertragen konnte. Das Schluchzen stieß ihn noch, als er bei der Mutter ankam, und er warf das fremde Gewand mit der

schönen Pelzmütze auf den Tisch: „Jetzt kannst machen, was D' willst, Vater, ich geh' nit einen Tag länger in die böhmische Schul“. „I' halts nimmer aus, von allen wegg'stoßen zu werden...“ „Jetzt — das wär' noch schöner!“ polterte der Bauer. „Was bild'st Dir denn eigentlich ein? Wer bist denn Du, he?“ Aber die Mutter war aufgestanden, und ihre Worte klangen wie tönendes Erz: „Lang hab' ich zug'schaut, hab's ertragen. Jetzt ist es Schluß! Der Bub ist auch mein Bub; und tuft Du diesmal nit, was er will, dann siehst mich nimmer.“ Der Bauer war erschrocken. Scheu sah er seinem Weibe in die flammenden Augen. „Was ist denn nur in die 'reingefahren? So war sie doch noch nie!“ Zum ersten Male beugte sich der Mann dem Willen des Weibes und nahm seinen Jungen aus der fremden Schule. — Der Bub sah zum erstenmal wieder in seiner alten Klasse. Aber die andern hielten sich scheu zurück. Niemand sprach mit ihm, und so sah er denn wie ein Verfehmter, bis der Lehrer kam. Und da geschah das Wunder: Der Lehrer wies ihn nicht hinaus, wie manche erwartet hatten, sondern trat auf ihn zu, und klopfte ihm auf die Schulter. „Gelt, Karl, das war ja nur ein böser Traum?“ Er reichte dem Buben ein schönes, in Leder gefastetes Buch. „Und weil Dir das Christkindl, das Du von den andern bekommen hast, ohnehin nicht gefallen wird, so hast da von mir eins. Merk Dir gut, was drinsteht!“ Hei, wie da die anderen die Augen aufrißen! Und der Karl wußte nicht, ob er wache oder träume. Er besah sich das schöne Buch und brachte kein Wort des

Dankes heraus. Endlich stammelte er: „Bitt' schön, Herr Lehrer, darf ich das meiner Mutter zeigen?“

Der junge Lehrer lächelte gütig. „Ja, zeig es Deiner Mutter und sag ihr, daß sie so gehandelt hat, wie eine deutsche Frau und Mutter handeln muß. Und für heut' kannst bei Deiner Mutter bleiben. Bleib brav und deutsch, Karl!“ Der Karl war wie ein Wiesel aus der Klasse und rannte mit dem kostbaren Schatz nach Hause. Er legte ihn glücklich seiner Mutter in den Schoß, und seine Augen waren so blank, wie richtige Kinderaugen eben zu Weihnachten sind.

„Das hat mir der Lehrer g'schenkt“, berichtete er stolz. „Und Du hast so gehandelt, sagt er, wie eine deutsche Frau und Mutter handeln muß.“ Die Frau hatte das Buch aufgeschlagen und las mit zuckenden Lippen die Worte des jungen Lehrers an ihren Buben. Und in ihr war ein heil'ges Freuen, daß sie die Seele ihres Kindes der Heimat und dem Volk gerettet hatte. Sie las: „Des ungetrübten Glückes Schein fiel nie auf deine Wiege. Dich malt der Fluch, von uns zu sein. Die Not kehrt schon beim Kinde ein Und feiert ihre Siege. Der andre unterscheidet nicht, Die Kleinen und die Großen. Für ihn trägt alles ein Gesicht Und was nicht seine Sprache spricht, Das ist verfehmt, verstoßen. Und nun merk auf, du deutsches Kind, Man kann dir vieles nehmen. Dein Leben starb in Sturm und Wind, Du aber bleibst, wie wir es sind: Ein deutsches Kind in Böhmen!“

Ein Mann steht vor der Tür / Skizze von Hans Wörner

Um fünf Uhr am heiligen Abend versammelten sich die Kinder des großen Waisenhauses auf dem breiten Treppenturm vor der Aula. In allen Tagesräumen klingelten die elektrischen Glocken, überall brach Jubel aus, die Schwestern mahnten lächelnd zur Ruhe und wiesen die Kleinen an, sich in Zweierreihen aufzustellen. Diese Zweierreihen nun näherten sich von allen Seiten und aus allen Gebäuden der Anstalt der Aula. Die große und sehr schwere Tür war mit Tannengrün geschmückt, und noch ehe sie sich öffnete, hörte man gedämpftes Orgelspiel aus der weiten Halle herausklingen. Alle Kinder wußten, daß es Schwester Hildegard war, die dort drinnen an der Orgel saß, mit ihrer weißen Schwesternhaube und ihrem klugen, guten Gesicht.

Das Spiel der Orgel brach für einen einzigen Augenblick ab, die Spannung der Kinder schnellte gerade in dieser kurzen Weile steil auf, dann begann die Orgel wieder. Sie spielte jetzt ein Weihnachtslied. Mitten unter ihren Kindern stehend begannen die Schwestern, dieses Lied zu singen. Die Kinder fielen ein. Das Treppenhaus hallte von den vielen, hellen Stimmen wieder, und die Tür öffnete sich. Die ganz kleinen Kinder hörten sofort auf zu singen. Die geöffnete Tür ließ sie auf den überarockten, sehr dichten Weihnachtsbaum blicken, und der Anblick der unzähligen Lichter, die über den schlanken Körper roter Kerzen leuchteten, verwirrte selbst die Liedstrophen der älteren Waisenkinder.

Nur die ersten Reihen der Kleinen betraten den Saal in der Ordnung ihrer Aufstellung, die nachfolgenden drängten nach, die Oberin winkte den Schwestern, die Kinder gewähren zu lassen, und die Schwestern traten zur Seite. Im nächsten Augenblick schon war der Baum umringt von erhobenen Kindergestirten, ein Dutzend Knaben lag auf den Knien vor der Krippe. Und wie sich später herausstellte, hatte der kleine Peter Goh die Figur des Eselchens zu dieser Zeit schon längst kaputt gemacht. Während die kleinen Kinder unablässig zu dem großen Baum emporstiegen, die Zweige betasteten und auf die Lichter zeigten, ihre Spiegelbilder in den Kugeln suchten und die Krippe besahen, verteilten sich die älteren Waisen schon in die langen Gänge der Gabentische. Jedes suchte den Platz, den es als den seinen ansprechen konnte, jedes tat eine kleine, unbeherrschte Bewegung der Freude, wenn es das weiße Kärtlein mit seinem Namen fand und zum ersten Mal die Hand nach den Dingen ausstreckte, die zu diesem Kärtchen gehörten.

Es war in diesem Jahre möglich gewesen, jedem Kinde etwas Besonderes zu schenken. Für viele Waisen handelte es sich nur um diese Gabe, die außer ihm niemand erhielt und die in den meisten Fällen einem besonderen Wunsch oder einer eigenen Neigung des Kindes entgegenkam. Um den kleinen Peter Goh noch einmal zu erwähnen, so erhielt er zum Beispiel einen Werkzeugkasten mit einem Leimtopf und mußte noch am selben Abend die Erlaubnis erhalten, das zerbrochene Eselchen nun auch selbst zu flicken. Er tat es so, daß die kleine Figur noch nach einem Jahr ganz kleinrig war.

Es war die Sache der Schwestern, den Kindern diejenigen Dinge lieb zu machen, die jedes von ihnen alschmählich erhielt. Die Jungen jeder einen Winteranzug und eine Mütze, die Mädchen ein Kleid, alle je zwei Paar dicke Strümpfe und warme Schuhe mit Holzsohlen. Dazu einen Mann aus Kuchenfeld und eine Tüte mit Apfeln und Gebäck. Die Oberin bestimmte, daß niemand jetzt schon davon essen dürfe, denn es sollte zunächst um sechs Uhr Abendbrot geben.

Die Kinder achorachten gerne, es war nicht schwer für sie, sich bis zum Abendbrot mit ihren Geschenken zu beschäftigen. Einige Mädchen erwirkten die

Zusicherung, daß die neuen Kleider schon am ersten Festtag getragen werden würden, die Jungen fanden Freude daran, mit den Händen in die neuen Schuhe zu fahren und dann mit ihnen auf dem Fußboden zu klappern. Drei Brüder, die zusammen eine Eisenbahn bekommen hatten, die aus drei Wagen und sieben Schienen bestand, einigten sich, daß jedem von ihnen ein Wagen,

die Schienen aber allen gemeinsam gehören sollten. Sie setzten dann die Schienen zusammen und begannen, die Wägelchen darauf hin und her zu fahren, wobei sie alle Geräusche einer Dampflokomotive mit ihren Mündern nachahmten. Die Mädchen hielten sich die Kleider vor, und einige der älteren fanden heraus, daß sie zu blondem Haar gut kleiden würden.



Ein Kindlein ward geboren

Die Schöpfer des Weihnachtsliedes, Entstehung und Schicksale von „Stille Nacht, heilige Nacht“

Nach Aufzeichnung eines ehemaligen Salzburger Chorknaben.

Ueber die Entstehung unseres wohl schönsten, ergreifendsten Weihnachtsliedes, breitete sich lange Zeit so völliges Dunkel, daß man es in alten Volks- und Schullehrbüchern oft als „Volksweise“ angeführt findet. Erst nach und nach lichtet sich dies Dunkel mit dem Bekanntwerden der Namen des Komponisten Franz Gruber (1787 bis 1863) und des Dichters Josef Mohr (1792—1848).

Den Aufzeichnungen des ehemaligen Salzburger Chorknaben Josef Bietzacher, der mit dem Dichter, nicht mit dem Komponisten, gemeinsam in Salzburg im fürstbischöflichen Kapellhaus Sängerknabe war, ungefähr um die Zeit 1805, verdanken wir die Kenntnis über den Komponisten und den Dichter des Liedes.

Der Komponist Franz Gruber wurde im Jahre 1787 zu Hochburg im Jantal geboren, lernte als Sohn eines armen Webers zunächst dessen Handwerk und verbrachte seine ersten Jugendjahre am Webstuhl. Erst mit 18 Jahren drang bei ihm die musikalische Begabung durch, und er studierte beim Organisten Hardebler. Dann bereitete er sich für das Schulfach vor, wurde 1805 Lehrer und außerdem Organist der nahen St. Nikolauskirche in Oberndorf. Erst das Jahr 1833 gibt diesem stillen Leben eine neue Wendung. Gruber wurde in diesem Jahre Chorleiter von Hallein bei Salzburg. Hier erwarb er sich um das Musikwesen so viele Verdienste, daß man seinen am 7. Januar 1863 erfolgten Tod tief und aufrichtig betrauerte.

Der Dichter des Liedes, Josef Mohr, wurde am 11. Dezember 1792 in der Mozartstadt Salzburg geboren. Musikalisch begabt, erhielt er früh guten Musikunterricht, kam dann als Sängerknabe in das kurfürstliche Kapellhaus

in Salzburg, lebte später als Condutor in Oberndorf an der Salzach und starb als Vikar in Wagrein im Pongau am 4. Dezember 1848.

Im Jahre 1818 kam Mohr zu seinem Freund Gruber mit der Bitte, ihm das auf dem Weg von Oberndorf nach Annaberg zugeflogene Gedicht „Stille Nacht, heilige Nacht“ zu vertonen. Gruber willigte ein und in kurzer Zeit war das Lied fertig.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde das Lied nunmehr in Tirol zuerst bekannt und zwar durch den Orgelbauer Mauracher aus Fügen. Er besetzte gerade die Orgel aus, als der Dichter Mohr, der eine gute Stimme hatte, das Lied unter Grubers Begleitung sang. Es gefiel dem Orgelbauer ausnehmend gut und er trug es weiter.

Erst im Jahre 1833 erfahren wir wieder etwas über das weitere Schicksal des Liedes. Die vier Geschwister Straßler, Zillertaler Sänger, brachten es auf ihrer Wanderschaft mit nach Leipzig. Hier hörte es von ihnen der Kantor einer katholischen Kirche und sie durften es in der Christmette singen.

Einem Dresdner, R. Frieße, gebührt das Verdienst, das Lied den trefflichen Naturfängern zum ersten Male nachgeschrieben zu haben. Dabei soll sich ein Fehler in Takt 9 des Liedes eingeschlichen und ohne der Schönheit des Liedes zu schaden, bis heute erhalten haben.

Von da an brach sich das Lied endlich und unaufhaltsam Bahn. Und zwar ging Süddeutschland voran. Es erfasste zuerst den Wert der in ihrer Schlichtheit wie eine Hirtenweise anmutenden und nie vergehbaren schönen Melodie. Anfangs der vierziger Jahre des vorläufigen Jahrhunderts wurde es Besitztum des Nordens.

Dr. Gertrud Petersen.

Mitten in dem Trubel aber, in dem die Waisenkinder sich selbst überließen, kam eines der Küchenmädchen und fragte nach der Oberin. Schwester Hildegard sagte, sie müsse irgendwo in der Nähe des Baumes sein, dort habe sie die Leiterin der Anstalt eben noch gesehen. Wirklich kniete die Frau mit drei kleinen Waisen hinter der Krippe. „Ein Mann steht vor der Tür!“ meldete das Mädchen. Die Oberin ließ eines der drei Waisen von ihrem Knie auf den Boden gleiten und folgte dem Mädchen. Sie gingen durch das Treppenhaus herunter, den langen Flur zum Portal entlang. Das Tor lehnte nur an. Draußen auf der Treppe stand der Mann.

Er trug einen guten, warmen Mantel und seine, mit Pelzwerk gefütterte Lederhandschuhe. Im Schnee drunten hielt ein schweres Automobil, dessen Motor graue Dampfwölkchen zwischen den Hinterrädern ausstieß. In einem unförmigen Pelzmantel stand ein Chauffeur neben dem Wagen und schlug die Arme kreuzweise um seine Schultern, um seine erstarrten Hände zu wärmen. Die Oberin grüßte mit einem kleinen Nicken ihres Kopfes und fragte den Mann nach der Absicht seines Besuches. Er wollte ein paar Geschenke für die Kinder bringen, sagte der Herr. Er winkte seinem Fahrer, der Mann nahm eine große Menge von Paketen auf seine Schulter und folgte seinem Herrn in das Haus. Die Oberin ging voran, im Treppenhaus wandte sie sich um und fragte höflich nach dem Namen des Herrn. Sie blickte in erstaunte Augen und hörte die Gegenfrage, ob sie ihn denn nicht kenne! Sie mußte sagen, daß sie sich wirklich nicht zu entsinnen konnte. Der Herr lächelte.

Sie kamen in die Aula. Das Erscheinen des Mannes ließ die Kinder verstummen. Auch als jedes von ihnen eines der vielen Pakete erhielt, die der Fahrer, Trödel nach Trödel, brachte, konnten sie ihre vorherige Lautheit lange nicht wiederfinden. Die Knaben hielten den Mantel des Fahrers, die Mädchen bewunderten den Herrn. Die Schwestern waren ein wenig überrascht und etwas verlegen. Es war gut, daß Schwester Hanna dazu kam.

Sie hatte bis dahin in der Küche arbeiten müssen und trat nun in den Saal. Sie war alt und ging sehr gebeugt. Viele Nachwochen hatten ihre Gesundheit untergraben. Ihr Gesicht war fahl und grau, die Haut an ihren Händen zeigte das Rot schlechter Herztätigkeit, und ihre Füße mußten immer in warmen Partoffeln stecken, weil sie sonst nicht mehr recht warm werden wollten auf den vielen Steinfußböden, die es im Hause gab.

Der Herr ging ihr entgegen. Und die alte Schwester erkannte ihn sofort.

„Das ist doch der Gesse!“ rief sie und schlug die Hände vor ihrer Küchenschürze zusammen. „Ich hab immer gedacht, Du müßt mal wiederkommen. Traudmann würdest Du schon den Weg finden.“ Der Mann gab ihr die Hand und trat sehr nahe neben sie. Er legte einen Arm um ihre Schulter, und es schien fast, als wolle er sie führen. „Der Gesse war hier bei uns, als wir noch ein kleines Waisenhaus waren, mit nur drei Schwestern“, sagte die alte Dame zur Oberin und zu ihren kleinen Mitarbeiterinnen. „Ja, Schwester wetttroudis, Schwester Ursula und Sie, Schwester Hanna!“ fügte der Mann hinzu.

Schwester Hanna nickte und blickte dem Mann einen Augenblick forschend in das gesunde Gesicht und auf das gute Tuch seines Anzuges. Und während sie ihn am Ärmel festhielt, schloß sie: „Gesse bleibt heute abend bei uns, er hat niemanden sonst!“ Die Oberin reichte dem Herrn die Hand und ihn willkommen.